

Pränumeration:
mit täglicher Postversendung
Morgen- und Abendblatt:
Ganzjährig 20 fl., halbjährig 10 fl.,
vierteljährig 5 fl., zweimonatlich
3 fl. 60 kr., einmonatlich 1 fl. 80 kr.;
mit separater Postversendung
des Abendblattes vierteljährig 1 fl.
mehr. — Für Budapest ins Haus
gesandt: ganzjährig 18 fl., halbjährig
9 fl., vierteljährig 4 fl. 50 kr.,
zweimonatlich 3 fl. 20 kr., einmonatlich
1 fl. 60 kr.

Redaktionsbureau:
Zweidliergasse 14.

Ungarischer Lloyd

Morgenblatt.

Man pränumeriert
ausserhalb
Budapest
durch die Postämter für Budapest
im Expeditionsbureau des
„Ungarischer Lloyd“
Zweidliergasse Nr. 14
wo auch die Inserate ankommen
sollten werden. — In Wien über-
nehmen Inserate die General-
Agenten des „Ungar. Lloyd“,
S. A. Weiss, Stadt L., Nibelungen-
gasse 11. Hassenstein & Vogler,
Rudolf Moser, A. Oppel, — im
Auslande: S. A. Weiss, in London
Bureau in Broad St., G. L. Danks
& Co. in Frankfurt a. M., Rudolf
Mosse in Berlin, Hamour, Mün-
chen, Nürnberg, Bremen; Hassen-
stein & Vogler in Hamburg, Berlin,
Leipzig, Frankfurt a. M., Basel,
Zürich; Havas-Latite-Bullier &
Co. in Paris.

Nr. 373.

Budapest, Donnerstag, 27. November.

1873

Mit dem 1. Dezember beginnt ein neues Abonnement auf das politisch-ökonomische, in einer Morgen- und Abendausgabe erscheinende Tageblatt

„Ungarischer Lloyd“.

Die Pränumerationsbedingungen sind:

Ganzjährig m. l. m. Postv. fl. 20.—	ganzjährig für Budapest fl. 18.—
halb " " " " " 10.—	halb " " " " " 9.—
viertel " " " " " 5.—	viertel " " " " " 4.50
monatlich " " " " " 1.80	monatlich " " " " " 1.60

Für den „Ungarischen Lloyd“ sammt Kunst- und Modebeilage „Victoria“:

Ganzjährig m. l. m. Postv. fl. 24.—	ganzjährig für Budapest fl. 22.—
halb " " " " " 12.—	halb " " " " " 11.—
viertel " " " " " 6.—	viertel " " " " " 5.50

Mit separater Postversendung des Abendblattes vierteljährlich 1 fl. mehr.

Wir erlauben unsere geehrten Postabonnenten, deren Pränumerations mit Ende November abläuft, ihr Abonnement je zeitiger erneuern zu wollen und empfehlen hiesu die Bezahlung von Postanweisungen. Die genaue Adresse kann auf die Postanweisung geschrieben oder es kann dieser auch eine Adressschleife angeklebt werden.

Die Administration des „Ungarischen Lloyd“,
Budapest, Zweidliergasse Nr. 14.

Karl Kerkapoly.

Budapest, 26. November.

Schlag auf Schlag fiel gegen das Ministerium; das Ministerium rührte sich nicht. Fahne auf Fahne wurde entfaltet; auf den Zinnen des Ministeriums allein zeigte sich keine.

Da erhob sich — nicht der Finanzminister des Kabinetts Szlavy, nicht der aus den Reihen der Majorität hervorgegangene Minister, nein, der Mann Karl Kerkapoly.

„Man hat von mir Ausweise verlangt; sie liegen vollständig und wahrheitsgetreu vor in den Berichten der Oberrechnungskammer und in meinen eigenen. Wer meine Verwaltung prüfen will, der lese sie. Man hat mich des Optimismus angeklagt; ich habe nicht mit der guten, nicht mit der schlechten Ziffer, ich habe mit der Durchschnittszahl gerechnet, und hätte ich es nicht gethan, und das Gesicht wäre mir günstiger gewesen, so hätte man mir Pessimismus zum Vorwurf gemacht. Der Himmel hat mir die schlechte Ziffer beschieden; das ist mein Unglück, nicht meine Schuld. Man hat mir Mistrauen bewiesen, nicht bloss die Opposition, sondern die eigene Partei; ich habe keine Heimlichkeiten, nichts versprochen, wovon ich nicht gewußt habe, das Haus werde es halten. Man hat mir meine Verantwortlichkeit entgegen gehalten; trage Jeder die seine; ich trage mit vollem Bewußtsein die meine. Und als ich in dieses Amt trat, da bin ich mir wohl bewußt gewesen meiner Verantwortlichkeit, wohl bewußt, daß das Gesicht mir und meinen Berechnungen ungünstig sein, daß ich fallen könnte; aber in Erkenntnis und Erfüllung meiner patriotischen Pflicht bin ich in die Bresche getreten und gefallen, gefallen in Erfüllung meiner Pflicht. Ich habe es vor Monaten gesagt: vor Allem müsse Jedermann im Staate seiner Verpflichtung gegen diesen nachkommen, sonst werde dem Staate selbst die Einlösung der eigenen Verpflichtungen unmöglich gemacht; nicht für mich, der ich gehe, für dieses Amt, welches ich zurücklasse, für den Mann, der mir folgt, wiederhole ich meine Forderung, meine Bitte.“

Hat der Finanzminister Kerkapoly uns, hat er das Haus überzeugt, daß er keine Fehler begangen habe?

Morgen wird die Antwort lauten: Nein!

Was war es nun in seiner Rede, was trotzdem nicht etwa bloss die eigene Partei, was das Haus so erschüttert, was es überwältigt hat?

Nicht der Finanzminister Kerkapoly hat gesiegt — denn der Finanzminister Kerkapoly hat gesündigt; nicht der Redner Kerkapoly — denn rednerische Erfolge hatten auch Andere aufzuweisen; der Mann Kerkapoly hat gesiegt, der Mann mit dem großen, starken, reinen Herzen und dem hellen, ideenreichen, leider nur allzu ideenreichen Kopf; der Mann, der, bekämpft von der Opposition, verleugnet von der eigenen Partei, verlassen von dem Ministerium, dessen Seele er gewesen ist; der Mann, der es verschmäht hat, sich an Diejenigen zu wenden, die ihn erhoben und gebraucht, wenn nicht mißbraucht haben, und sich allein gewehrt hat gegen eine Welt von Gegnern.

Wenn es noch Jemanden gegeben hat, der da geglaubt hat, Kerkapoly könne fallen und Szlavy

könne bleiben, der Körper könne fortleben, nachdem ihm die Seele ausgegangen — der heutige Tag muß ihn vom Gegenteil überzeugt haben.

Und wenn mir die lange Reihe der alten Garbe der Deák-Partei überschauen und uns fragen: „Wer von ihnen wäre noch im Stande gewesen, in diesem Augenblick ein Ministerium zu bilden?“ so müssen wir uns sagen: Der Mann allein, den dieses Ministerium als Sündenbock hat opfern wollen: Karl Kerkapoly.

Das Ministerium Szlavy ist heute gerichtet und gefallen; Karl Kerkapoly hat sich gigantisch wieder erhoben. Und jetzt noch ein letztes Wort.

Der Wahrheit die Ehre; Baron Paul Sennyey hat den Ton der Präpotenz angeschlagen und dieser Ton hat verkehrt. Aber der Ton der Präpotenz ist uns immer lieber, als der der Impotenz, und diesem Hause gegenüber war der Ton der Präpotenz wohl berechtigt. Karl Kerkapoly hat als Finanzminister gefehlt; wenn wir von dem Zauber seiner Rede gänzlich befreit sind, wollen wir es wagen, dies noch einmal zu beweisen; die Abmachungen, von denen er gesprochen hat, werden wir vielleicht bekämpfen, aber er hat den Ton der Potenz angeschlagen, und allein den Ton der Potenz; denn er allein hat sich voll und ganz von dem Pflichtgefühl erfüllt, dem Ruhe zu folgen, den das Land und so bald ihn das Land an ihn ergehen läßt, und bis zur letzten Stunde bereit, die Verantwortlichkeit allein zu tragen, die er freiwillig auf sich genommen.

Nicht zum letzten Mal haben wir hoffentlich von Karl Kerkapoly gesprochen und gar manches Mal werden wir ihn wohl noch bekämpfen. Aber trotz alledem: Möge Gott, der Ungarn wohl noch nicht verlassen hat, uns Männer erhalten, wie Karl Kerkapoly, und Andere aneifern, ihm gleich zu sein in Mannhaftigkeit und Pflichtgefühl.

Sparbarkeit und Administrativreform.

Budapest, 26. November.

Es ist beiläufig ein Jahr, daß auf Antrag des Finanzausschusses das Abgeordnetenhaus den Beschluß gefaßt hat, die Regierung möge die gesammte Verwaltung einem eingehenden Studium unterziehen und Vorschläge ausarbeiten, auf welche Art eine bessere und billigere Verwaltung organisiert werden könnte. Es sind schon damals sowohl im Abgeordnetenhaus, als in der Presse Stimmen laut geworden, daß ein solcher allgemein gehaltener Wunsch des Hauses nicht zum Ziele führen werde. Viele wünschten, daß das Abgeordnetenhaus sich zu einer That aufraffe, daß eine parlamentarische Kommission entsendet werde, welche — natürlich in fortwährendem Kontakte mit der Regierung — einen Organisationsplan sowohl der Centralleitung, als der übrigen Behörden auszuarbeiten hätte. Diese Ansicht wurde damals verworfen, da die Majorität des Abgeordnetenhauses einen in diesem Sinne gefaßten Beschluß als ein Mistrauensvotum gegenüber der Regierung angesehen hätte. Die Regierung erhielt plein pouvoir, der gutmüthige, bequeme Optimismus hat den Sieg davongetragen.

Im Finanzausschuß hatte nun Baron Paul Sennyey einen Antrag gestellt, welcher nichts Anderes ist, als eine Erneuerung des vor einem Jahre in der Minorität gebliebenen Antrages. Die Idee einer parlamentarischen Kommission wird heute nicht mehr verlegt, ja die überwiegend aus orthodoxen Regierungsfreunden bestehende Finanzkommission hat sich genöthigt gesehen, den Antrag Baron Sennyey's wenigstens zum Theile anzunehmen. Kurz, die Finanzkommission pflichtete im Großen und Ganzen jener Ansicht bei, daß in Bezug auf die Reform der Verwaltung vom jetzigen Ministerium nichts erwartet werden könne.

Das ist unstreitig eine ziemlich schroffe Erklärung und paßt wenig in jenes System der Vertuschung, Verschönerung und Selbsttäuschung, welches bei uns seit sechs Jahren im Schwunge war und welchem wir das schmarozkerhafte Ueberwuchern aller Elemente zuschreiben haben, welche am Lebensmarke des Staates zehren und nunmehr, da der staatliche Baum bereits entblättert, gefährlichen Raupen gleich die Wurzeln unserer staatlichen Existenz anzugreifen drohen.

Wir leben indessen in einer Zeit, wo wir nicht mehr fragen dürfen, ob ein Ausspruch schroff oder milde, ob derselbe hart oder unhart sei, sondern wo einzig und allein eine Frage als berechtigt erscheint, nämlich die: ist Dasjenige, was Baron Sennyey im Finanzausschuße ausgesprochen hat, wahr oder unwahr?

Sehen wir doch, wie hat das Ministerium Szlavy dem an der Spitze dieses Artikels erwähnten Beschlusse des Abgeordnetenhauses Folge geleistet? Hat es einen Plan zur Reform, zur Vereinfachung und Verbesserung der Administration ausgearbeitet?

Unsere Leser wissen, daß dies nicht geschehen ist, denn wir haben schon öfters die diesbezügliche Unthätigkeit der Regierung gerügt. Die Art und Weise aber, wie das Ministerium Szlavy die große Frage der Verwaltungsreform anfaßt, beweist erstens, daß die Regierung gar nicht die Absicht gehabt hat, in der ange deuteten Richtung etwas Nennenswerthes zu thun; zweitens, daß sie die Tragweite der Frage der Verwaltungsreform eigentlich auch niemals begriffen hat und auch heute nicht begreift.

Die Administrativ-Reform ist nicht eine Frage dritten oder vierten Ranges; dieselbe ist die Hauptfrage unserer staatlichen Existenz, die Kardinalfrage, wie welche sich alle anderen öffentlichen Angelegenheiten gruppieren. Diese Frage ist das Weiten der ganzen Politik, welche eine Regierung haben muß, und überhaupt etwas ausrichten zu können. Die Administrativ-Reform ist eben das, was wir ein Regierungsprogramm nennen, was wir fortwährend urgirt, was wir fortwährend vermißt haben.

Ohne richtige Lösung der Verwaltungsfrage hängt unsere politische und wirtschaftliche Existenz in der Luft. Der talentvollste Finanzminister kann keine gute Finanzpolitik entfalten, wenn seiner Aktion nicht ein Verwaltungsorganismus zur Basis dient, welcher einerseits, was den Kostenpunkt anbelangt, den materiellen Verhältnissen des Landes angemessen, andererseits geeignet ist, den Maßnahmen der Regierung nach allen Richtungen hin die rasche und pünktliche Vollziehung zu sichern.

Diese Kardinal- und Existenzfrage des Staates glaubte nun das Ministerium Szlavy dadurch erledigt zu haben, daß es eine aus drei Ministerialbeamten bestehende Kommission entsendete, welche dem Ministerium einen Plan der Reform der Verwaltung vorlegen sollte.

Diese Thatsache allein beweist, daß das gegenwärtige Kabinet die Frage derart auffaßt, daß einige oberflächliche Aenderungen genügen werden, damit es seine Aufgabe als gelöst betrachten könne.

Es gibt einzelne Detailfragen, namentlich technischer Natur, bei denen die Entsendung einer, aus drei Fachleitern bestehenden Kommission am Plage wäre. Wo es sich aber um die Reorganisation der ganzen Verwaltungsmaschine handelt, wo ein politischer Plan von kolossaler Bedeutung, wo ein Regierungsprogramm entworfen werden soll: da wird ein auf der Höhe seiner Mission stehendes Ministerium nicht einige von seinen Subalternen mit der Lösung dieser Aufgabe betrauen. Wozu sind denn die Minister, wozu speziell der Ministerpräsident da, wenn für ihn einige untergeordnete Beamte Politik machen sollen? Wir wollen jenen Herren, denen das zweifelhafte Glück zu Theil wurde, in jene Kommission ausdauern zu werden, nicht im Mindesten nahe treten. Wir erklären aber, daß, wenn sie im Besitze jenes Arkanums wären, welches geeignet ist, bei uns eine einfache, expeditiv und billige Administration herbeizuführen, sie nicht länger auf ihren bisherigen Posten verbleiben dürften, sondern unumgänglich die Posten derjenigen einzunehmen müßten, welche sie mit der schwersten Aufgabe, welche je ein Ministerium zu lösen hatte, betraut haben.

Es widerspricht der Natur der Verhältnisse, daß ein Mann in untergeordneter Stellung für seinen Chef einen Regierungsplan ausarbeiten könne. Der Staatsmann, der an der Spitze eines Staates steht, muß selber Ideen haben, er muß selber die Fähigkeit besitzen, einen Plan auszuarbeiten, er muß vor Allem ein organisirendes Talent sein. Ist er dies nicht, so ist er der Stellung, welche er bekleidet, nicht gewachsen. Diese höheren Gebiete der Staatskunst sind es, wo jeder Minister auf eigenen Füßen stehen muß, wo ihm seine Sektions- und Ministerialräthe nichts helfen können.

Das Kabinet Szlavy hat dies nicht begriffen. Es hat sich dem Wahne hingegeben, auch die Frage der Verwaltungsreform sei wie irgend ein beliebiges Aemterstück zu erledigen. Schade, daß man dieselbe einer Kommission von drei Ministerialräthen Abergab! Man hätte die Sache durch einen Konzipisten ausarbeiten lassen sollen. Der betreffende Ministerialrath hätte die Erledigung revivirt, ein Unterstaatssekretär supercreditt und der Herr Ministerpräsident signirt. Eine Arbeit,

die durch die Hände so vieler geschickter Herren gegangen ist, hätte doch wohl eine vorzügliche werden müssen. Und wie bequem ist diese Art von Thätigkeit! Wie wenig braucht man dabei zu denken!

Diejenigen, welche Herrn Szilávy an der Spitze des neuen Kabinetts um jeden Preis erhalten möchten, haben den engen Zusammenhang zwischen den Finanzen und der Administrationsreform noch immer nicht begriffen. Die Erkenntnis, daß der Schlüssel zur Lösung unserer finanziellen Wirrnisse in der Administrationsreform liegt, hat die Abgeordnetenkreise noch nicht gehörig durchdrungen. Die Herren glauben noch immer an gewisse Finanzkünste, durch welche Wunder gewirkt werden könne. Das Zeitalter der Wunder aber vorüber. Jeder Finanzminister, wie er auch heißen möge, muß an das Gesamtkabinet die Forderung richten: gute Administration — und ich mache euch gute Finanzen!

Budapest, 26. November. (Was wir seit 14 Tagen verlangt und als sicher bezeichnet haben) das wird jetzt auch vom „Vester Lloyd“ zugestanden: Nicht Kertapoly geht, sondern das Ministerium Szilávy geht. „Vester Lloyd“ weiß von einem Provisorium Tresort oder Graf Julius Szapary zu erzählen; wie wir erfahren, sind dies ballons d'essais, Nichts sonst. Wir begreifen nicht, weshalb das Provisorium Szilávy nicht bleiben kann, bis ein Definitivum an seine Stelle tritt. Das scheint uns seinerseits Pflicht; wer sich so lange Zeit zur Rolle eines Provisoriums hergegeben hat, kann sie noch eine Weile weiter spielen.

Budapest, 26. November. (Ein Finanzminister) wird gesucht und zwar von einem Ministerpräsidenten, der nicht bleiben kann. Heute drohte, wie man uns erzählt, das Schicksal, als Finanzminister eingelangt zu werden, dem Abgeordneten Szorimics.

Budapest, 26. November. (Der Abgeordnete Uerményi) schreibt man uns, sprach heute kurz und gut. Alle Redner hielten an der fixen Idee fest, der Abgeordnete Baron Paul Sennyey habe die konservative Fahne entfaltet. Herr Uerményi machte darauf aufmerksam, daß dies dem Baron Paul Sennyey nicht eingefallen sei; höchstens könnten ihn die Herren dazu bringen, die heute Jeder mit einer besondern Fahne herumspazierten.

Budapest, 26. November. Aus Wien wird uns unter dem gestrigen Datum geschrieben: „Budapest ist in diesen Tagen der Mittelpunkt des öffentlichen Interesses und mit Spannung sieht man den Thatsachen entgegen, welche endlich eine Lösung der schwebenden Krisis anknüpfen. Die Kandidatur Sennyey's, die nach den heutigen ungarischen Nachrichten in bestimmteren Umrisen hervorzutreten scheint, wird in den liberalen Kreisen hier mit sehr gemischten Empfindungen, mit respektvoller Scheu, ohne Sympathie, aber doch mit unverkennbarer Hochachtung vor den staatsmännlichen Eigenschaften des begabten Mannes betrachtet. So sehr Baron Paul Sennyey den Grafen Hohenwart ähneln — mit welchem ihn übrigens auch die Fäden persönlich naher Beziehungen zu verbinden scheinen (unser Herr Korrespondent irrt: Baron Paul Sennyey hat den Grafen Hohenwart vor einigen Wochen noch gar nicht gekannt; ob er ihn seitdem kennen gelernt hat, wissen wir nicht. D. Red.) — so wenig läßt sich ein gewisser Parallellismus, eine verwandte Färbung ihres Verhältnisses zur öffentlichen Meinung bestreiten. Es begründet allerdings einen bedeutenden Unterschied, daß Graf Hohenwart den politischen Mißerfolg bereits hinter sich hat, den die Gegner Sennyey's erst von den Konsequenzen seiner bisherigen politischen Laufbahn erwarten. Allein politisch möglich erscheint auch Ersterer noch und gewisse Hoffnungen erblassen nicht minder kräftig bei der Erinnerung an seine politische Vergangenheit, als bei dem Ausblick auf Sennyey'sche Zukunftsaussichten. Vielleicht liegt in der kühlen, verschlossenen, scheinbar leidenschaftslosen und doch eines tiefen Fundamentes nicht entbehrenden Erscheinung beider Staatsmänner, was sie so nahe zusammenstellt. Vielleicht hat es seinen Grund auch in ihrer allgemeinen staatsmännlichen Auffassung. Von föderalistischen Annahmen scheint auch Baron Sennyey nicht ganz frei zu sein, wie ja die konservative Grundanschauung alsbald zu einem gewissen Gegenstande gegen die herrschende Meinung und zu einer Kritik dessen führen muß, was ihr zunächst als das ungeprüfte Populäre, als das philisterhaft Giltige gegenüber tritt. Geistig isolirt der Konservatismus immer, während es in den natürlichen Tendenzen des Liberalismus liegt, zur Affoziation zu drängen. Behauptet aber Baron Sennyey hierin eine gewisse Selbstständigkeit, so ist zwar nicht anzunehmen, daß seine föderalistischen Auffassungen bei den Versuchen, die aus den Geleiten gebrochene ungarische Administration mit neuem und den praktischen Bedürfnissen des Landes entsprechendem Geiste zu durchdringen, allzu scharf hervortreten würden, aber eine gewisse Rückwirkung auf die allgemeinen Verhältnisse dürfte ihnen schwerlich abelant werden. Da liegt der gefährliche Punkt der Kandidatur. Der Föderalismus ist nicht nur unhistorisch in Oesterreich-Ungarn, er ist auch innerlich widersinnig; denn die föderalistische Idee, wenigstens in ihrer modernen Entfaltung, in welcher sie so viel Ansehen durch die Gerechtigkeit ihres Prinzipes, durch das Ideale ihrer Grundanschauung Fesselndes darbietet, setzt, politisch betrachtet, vor Allem Eines voraus: Gleichartigkeit der zu föderierenden Theile, gleiche Bedingungen ihrer staatlichen Erscheinung. Homogenität der Nationalitäten ist aber nicht möglich, das beweist die Schweiz; Homogenität der Religion und Sprache nicht minder, das beweisen die Vereinigten Staaten. Was aber nothwendig ist, das ist die Uebereinstimmung der Kultur. Man wird in der Geschichte kein Beispiel dafür anführen können, daß in Ländern von gemischter und nicht auf

gleicher Stufe der geistigen und materiellen Wohlfahrt stehender Bevölkerung die staatliche Konstitution auf föderalistischer Basis erfolgen konnte. Stets muß sich da nothwendig die Nationalität, welche ihre Vollkraft auf das kräftigste entwickelt hat, als die eigentlich politische Nationalität an die Spitze der übrigen physischen Nationalitäten stellen. Hierin liegt die innere Rechtfertigung des dualistischen Systems der Monarchie, über welches nicht leichtsinnig hinweggegriffen werden darf, ohne die öffentlichen Verhältnisse neuen Schwankungen preiszugeben. Sie werden beurtheilen können, ob dieser Vorbehalt auf die angebliche Kandidatur des Baron Sennyey anwendbar ist. Er ist der einzige, der gemacht werden darf, denn weder der Konservatismus seiner politischen, noch seiner religiösen Ueberzeugungen würde ihn im Uebrigen von einem Amte ausschließen können, für welches nach den augenblicklichen Bedürfnissen des Landes nicht der Liberalismus oder Konservatismus der Gesinnung, sondern die praktische Leistungsfähigkeit, die staatsmännische Begabung entscheidend ist.“

Budapest, 26. November. In Angelegenheit des bereits erwähnten Kossuth'schen Briefes veröffentlicht heute „Hon“ die folgenden Zeilen: Heute und gestern ward in den Blättern von einem Briefe Kossuth's Erwähnung gethan, der angeblich im Dunapatajer Wahlbezirk in vielen Exemplaren circulirt und dessen Veröffentlichung ein beständiges Blatt seinen Lesern auch schon versprochen hat. Wir hatten Gelegenheit, diesen Brief zu sehen und zu lesen, namentlich dessen Schlusssätze, die wörtlich lauten: „Privatim können Sie meinen Brief Jedermann mittheilen, ich kümmere mich darum nicht, aber nur unter der Bedingung, wenn keine öffentliche Verwendung desselben gestattet ist.“ Schon unter keiner Bedingung.“ Wenn man es trotzdem für gut findet — sagt „Hon“ — jenen Brief zu veröffentlichen und ihn auf dem Wege der Presse an die große Glode hängt, dann ist das in erster Linie die Sache Derer, an welche jener Brief gerichtet war, und obwar wir es mißbilligen, begreifen wir es doch; daß aber die beständiges Blätter mit ernstlichen Bestrebungen und guten Absichten sich dazu hergeben, das verstehen wir nicht.

Budapest, 26. November. (Konferenz über das Handelsgesetz.) Der 48. Art. des Entwurfs, welcher von Handlungsbefugnisse spricht, wurde nur in der Art etwas verändert, daß er keine eigentliche Definition des Handlungsbefugnisses mehr enthält, indem eine solche als nicht in das Gesetz gehörend und zu möglichen Mißbräuchen Anlaß bietend weggelassen wurde.

Der nächste Art. (49) bestimmt die Form, in welcher die Handlungsbefugnisse im Namen ihres Vollmachtgebers zu zeichnen haben. Dieser Artikel wurde unverändert angenommen.

Eine längere Debatte entwickelte sich bei Art. 50, welcher die Befugnisse der Handlungsbefugnisse enthält. Dem Entwurfe nach sollen dieselben ermächtigt sein, einerseits den Kaufpreis aus den von ihnen abgeschlossenen Verträgen anzunehmen oder dafür Zahlungsrüsten zu bewilligen, andererseits die ausstehenden Forderungen ihres Prinzipales einzutreiben und Vergleiche abzuschließen.

Der Referent Dr. Herics wollte die Befugnisse des Handlungsbefugnisses bloß auf Einhebung jener Beträge beschränken, bezüglich welcher sie das Geschäft selbst abgeschlossen hatten.

Andere Forderungen des Prinzipals will er nur dann durch den Reisenden einfordern lassen, wenn ihm diesbezüglich eine besondere Vollmacht erteilt werde.

Lóth und Horn wollen den Reisenden nur darin beschränken, daß er keine gerichtlichen Schritte einleiten könne.

Nachdem Dróbe für die volle Berechtigung des Reisenden eingetreten war, die Frage mit einem speziellen Rechtsfalle illustriert hatte und nachzuweisen bemüht war, daß durch jede gesetzliche Beschränkung das Publikum beeinträchtigt werde, indem es sich keine gehörige Garantie für die Berechtigung und Vollmachtigung des Reisenden verschaffen könne, und Derjenige, welcher einen Reisenden bestellt, eher die Vorzicht in der Auswahl der Persönlichkeit anwenden, daß aber auch den allfälligen Schaden leichter übernehmen könne — wünschtesten Kossuth und Rath, daß ein Unterschied gemacht werde zwischen Reisenden, welche Handlungsbefugnisse sind und solchen Reisenden, welche bloß zur Uebernahme von Aufträgen ausgesendet werden, wofür Letzteren eine so ausgedehnte Berechtigung zur Geldbehebung nicht eingeräumt werden könne.

Dróbe bemerkte außerdem, daß in dem fraglichen Artikel nicht jeder Reisende, sondern der eigentliche Handlungsbefugnisinhaber gemeint sei.

Dróbe trat sich auf das Gutachten der Budapester Handelskammer, so wie auf die Meinung aller jener Kammern, welche zu diesem Artikel keine Bemerkung gemacht haben. Ein Bedenken sei einzig allein von der Debrecziner Handelskammer erhoben worden, er glaube daher die übermüde Mehrheit der Kaufleute für sich zu haben, indem der Handelsstand die fragliche Verfügung aus dem Grunde wünscht, um den Käufer gegen nachträgliche Ansprüche zu schützen.

Bei der Abstimmung wurde die Fassung des Entwurfs mit der Abänderung angenommen, daß anstatt „Eintreiben der Forderungen“, „Reheben“ substituirt wurde und der Abschluß von Vergleichen ganz wegließ.

Art. 51, welcher ausspricht, daß, wer im Laden angestellt ist, für ermächtigt gilt, solche Verkäufe zu machen und Zahlungen anzunehmen, welche in derartigen Orten gewöhnlich zu geschehen pflegen, wurde nach einer geringen stilistischen Richtigung angenommen.

Aus dem R. Lloyd.

Budapest, 26. November. Ueber die heutige Sitzung des Abgeordnetenhauses haben wir im Abendblatt bis zu dem Moment berichtet, als man zur Tagesordnung überging und die Generaldebatte über den Anlehen gesetzte wurde fortsetzte. In dieser Debatte sprachen folgende Redner:

Graf Ferdinand Kemény erwartet eine Besserung der Lage des Landes nur von der Einigung der verschiedenen Elementen des Hauses, von einer Koalition der bestehenden Partifractionen. In dieser Einigung liegt die Kraft, welche aber die gegenwärtigen Mißstände den Sieg davontragen kann. Dies ist die Ansicht des Redners bezüglich der Zukunft; hinsichtlich des vorliegenden Gesetzentwurfs erklärt Redner, daß er in der Botirung derselben weder eine Vertrauens-, noch eine Partifrage erblicken könne. Er will jede Regierung, mag diese wann immer entstehen, und aus was immer für Elementen des Hauses hervorgehen, in den Stand setzen, den Kredit des Staates aufrechtzuerhalten und den Verpflichtungen des Landes nachkommen zu können.

nen. Der jetzigen Zwangslage also nachgebend, acceptirt Redner die Vorlage zur Grundlage der Spezialdebatte.

Vaul Moricz bestreitet, daß die im Gesetzentwurf vorgeschlagenen Mittel geeignet seien, dem Lande über die gegenwärtigen Mißstände hinwegzuhelfen; und diese seine Ueberzeugung leitete ihn auch, als er im Finanzausschuß im Vereine mit Ludwig Kiss ein Separatvotum abgab. Denjenigen, die aus obigem Grund die Vorlage auch votiren wollen, wird ein Schreckbild, die bevorstehende Insolvenz des Staates, entgegengehalten. Diese Insolvenz ist aber Nichts, was in Wirklichkeit eintreten könnte, ihre Möglichkeit ist erfunden. Man möge doch nur bedenken, ob der Finanzminister, wenn er 150 Millionen Papierschulden in Händen hätte, jene 4 bis 5 Millionen nicht beschaffen könnte, deren er im Monat Dezember bedarf. Das Bankensortiment, mit welchem das Anlehen abgeschlossen werden soll, sah ein, daß es mit dem Staate Ungarn nicht so leicht bestellt sei, wie man glauben machen will, und diese Herren täuschen sich nicht. Redner ist also überzeugt, daß man die Vorlage ablehnen könne, ohne die Insolvenz des Staates zu riskiren, und er lehnt sie auch ab. Erstens darum, weil dieselbe weder über die Höhe des Anlehens, noch über die zu zahlenden Zinsen etwas Bestimmtes enthält, keines von diesen Weichen fixirt. Zweitens und hauptsächlich darum, weil dieses Anlehen uns nicht genügen, unser Bedürfnis nicht beden kann, denn wenn auch alle vom Referenten des Centralausschusses, Herrn Szell, angeführten Daten richtig sind, genügt die aufzunehmende Summe doch nur vorüberhand für den Staatshaushalt, und Nichts bleibt für die Ueberwindung des Nothstandes. Wenn aber dem Nothstand nicht abgeholfen wird, so werden die Steuern in keinem hinreichenden Maße einkießen, und wenn dies der Fall, dann muß es sich später herausstellen, daß dieses Anlehen selbst zur Deckung der Bedürfnisse des Staatshaushalts nicht hinreicht. (Beifall im linken Centrum.) Redner kann die Vorlage ferner darum nicht acceptiren, weil dieselbe uns die freie Verfügung über die Staatsgüter benimmt. Ohne diese freie Verfügung über die Staatsgüter aber kann der Staatshaushalt nicht geregelt werden. (Beifall links.)

Zu großen Finanzoperationen, wie die, zu welcher die Regierung durch die Vorlage ermächtigt werden soll, sind drei Dinge nöthig: erliches Muth des Geldmarktes, geregelter Staatshaushalt und Vertrauen zur Regierung, ein Vertrauen, von welchem nicht sowohl das Haus, als vielmehr der das Geld vorstreckende Theil bestellt sein muß. Gegenwärtig aber ist der Geldmarkt ruhelos bewegt, der Staatshaushalt fast zerrüttet und das Vertrauen zur Regierung nicht nur erschüttert, sondern ganz abhanden gekommen. Die Regierung hat also für die große Finanzoperation die schlechteste Zeit gewählt.

Daß man der Regierung kein Vertrauen entgegenbringe, davon ist lediglich die Erfolglosigkeit ihres bisherigen Wirkens schuld. Die Partei, welcher Redner angehört, hat der Regierung gegenüber Anfangs eine zuwartende, wohlwollende Stellung eingenommen, und hat gegen die Person, die Ehrenhaftigkeit und den guten Willen der Regierungsmänner auch heute Nichts einjumennden; allein das Vertrauen, welches sie der Regierung entgegenbrachte, ist bei ihr, wie überall anderswo, geschwunden. Man hörte bisher vom Ministerium Nichts, als daß es nach Wien fuhr und zurückkam; bald reiste der Ministerpräsident ab, bald kam der Finanzminister wieder an. Ein solches resultatloses Hin- und Herfahren untergrub schließlich das Vertrauen, und diese Vertrauenslosigkeit verteuerte das Anlehen mehr, als alles Andere. Der Ministerpräsident und Bar. Sennyey luden Trost darin, daß die Schuld an der gegenwärtigen Lage alle Abgeordneten tragen. Ein derartiges Trostsuchen ist nach Ansicht Redners schädlich, denn es macht die wirkliche Erkenntnis der Dinge unmöglich. Wenn man wirklich wissen will, wer an der unglücklichen Finanzlage schuld ist, so möge man sich daran erinnern, daß die Rechte die Karlsbad-Biunmaner Bahn votirte, während die Linke für eine direkte Verbindung mit Fiume war; und diese Karlsbad-Biunmaner Bahn wird auch nach zehn Jahren noch der Finanzgarantie bedürfen. Die Delegationen der Rechten haben von Jahr zu Jahr das Deeresbudget erhöht; die Rechte hat ein Heer unbescholtenen Beamten in die von ihr geschaffenen Stellen eingesetzt. Und daher kommt der größte Theil unserer Lasten. (Beifall links.)

Und was that die Regierung, um den Fehlern, die früher begangen wurden, abzuweichen? Nichts; sie gab sogar die Mittel der Abhilfe aus der Hand. Sie gab seiner Zeit zu, daß die Banknote suspendirt, die Banknoten in's Unendliche vermehrt werden; sie machte durch ihr Zögern, durch ihre jarten Rücksichten die Herren Lucam und Pipis zu Herren der Situation, so daß diese, wenn bei ihnen eine Hilfe suchende Deputation vorkam, mit der Uhr in der Hand einige Minuten lang die Präsidenten anhörten, gnädig nickten und nichts versprachen. Die Umstände haben die Regierung erniedrigt und leider auch das Land. Dieser erniedrigten Regierung votirt Redner kein Anlehen. (Lebhafte Beifall im linken Centrum.)

Baron Gabriel Kemény: Die Situation ist von der Nothwendigkeit dominiert. Die erste Rücksicht, die uns leiten muß, ist Aufrechterhaltung des Staatskredits. Diese ist ohne dieses Anlehen nicht möglich, und deshalb acceptirt Redner die Vorlage, vermahnt sich aber dagegen, daß in dieser Annahme ein der Regierung gegebenes Vertrauensvotum erblickt werde.

Als Kállay von der äußersten Linken lehnt die Vorlage ab.

Gustav Taróczy reflectirt zunächst auf Sennyey's gestrige Rede. Sennyey habe die Fahne der konservativen Partei offen entfaltet und hoffe für diese Fahne die Majorität zu gewinnen, wiewohl er nicht sage, ob er dieses Ziel durch Fusion oder durch Koalition erreichen wolle. Jedenfalls müsse das Entfallen der konservativen Fahne die liberalen Elemente des Hauses veranlassen, sich zu einer starken liberalen Partei zu vereinigen. Redner geht jedoch zur Anlehenfrage über und konstatiert, daß das Anlehen unter sehr drückenden Bedingungen abgeschlossen werden soll. Aus den vorgeschriebenen Bedingungen schließt er, daß Ungarn keinen Verfall antritt mehr habe, denn um Geld zu bekommen, müssen Ungarn seine liegenden Güter verpfänden. Ein ähnlicher Kasus sei in der Geschichte Ungarns erst einmal vorgekommen, als die XVI. Kaiser Städte verpfändet wurden. Wüsse man jetzt wieder zu solchen Mitteln greifen? Die Lage sei betrübend, da aber Redner der zwingenden Nothwendigkeit gegenüber keinen anderen Ausweg sieht, nimmt er den Gesetzentwurf an.

Von Ludwig Simonfi hat in einer der letzten Sitzungen eine Interpellation an den Finanzminister gerichtet, der Minister habe darauf durch die Vorlage des Anlehen Gesetzesentwurfes grantuirt, hierzu bedarf es keines Kommentars. Das gegenwärtig eine Krise herrsche, sei ein offenes Geheimnis, es schade sich nicht, dem Scheiternden eine nachzuwerfen. Uebrigens sei an dem Uebel nicht bloß der Finanzminister, nicht bloß die Regierung, sondern das System schuld. Trotzdem die Minister des Innern und die Justiz gewechselt haben, sind die innere Verwaltung und die Rechtspflege schlechter, als früher. (Beifall links.) Wir stehen nicht bloß vor einer finanziellen, sondern vor einer sozialen, politischen Krise und es sei ein Glück für Ungarn, daß die Krise eintrat, denn sie werde die Schäden des bisherigen Systems beseitigen. Das Verwaltungssystem müsse geändert, die gemeinsamen Ausgaben müssen reduziert werden. Redner erklärt sich für die Annahme des auf Revision des 1874er Budgets bezüglichen Antrages der Finanzkommission. Das Anlehen biete keine genügende Sicherheit, sei aberaus theuer, weshalb Redner die Verantwortung der Regierung nicht theilen will und sich für die Annahme des Minoritätsvotums erklärt.

Graf Theodor Csáky hätte das Anlehen gerne verwei-

gert, er sieht aber keinen anderen Ausweg und beugt sich vor der Nothwendigkeit. Die Sache habe übrigens die gute Seite, daß das Verwaltungssystem hernach verbessert werden muß, da wir sonst in Zukunft keinen Kredit erhalten würden.

Koloman Tiska: Geheimes Haus! Als ich mich gestern als Redner aufzeichnen ließ, dachte ich nur, mein Votum einfach zu motiviren. Seitdem wurden aber solche Erklärungen abgegeben, die mich zwingen, etwas weislicher zu sein. Ich will hier hauptsächlich nur auf politische Bemerkungen meine Gegenbemerkungen machen. Ich erachte dies als meine Pflicht, als einzelner Abgeordneter, obwohl ich mir nicht schmeichle, daß das Land von mir erwarte, daß ich eine Erklärung abgebe. (Allgemeine Heiterkeit.) Der Abgeordnete E. Simonyi hat einen Beschluß-Antrag eingebracht, in dem ein Punkt dem Ministerium ein Mißtrauensvotum bringt. Ich würde ersuchen, diesen Punkt des Antrages jetzt unentschieden zu lassen und zwar deshalb, weil ich bei Votirung eines Anlehens nie die Vertrauensfrage gestellt sehen will und wenn sie damit ja verbunden werden will, dies eher bei der Ermächtigung der Gesetzwirkung zu geschehen hat. Jetzt habe ich aber noch einen speziellen Grund, der mich zwingt, diese Bitte zu stellen und zwar den, daß die Verhältnisse bei uns so gestaltet sind, daß der Reichstag ohnehin sehr bald über die Vertrauensfrage dem Ministerium gegenüber wird entscheiden müssen. Ich erachte es für unumgänglich notwendig, daß das Haus diesbezüglich einen Beschluß fasse, denn wir haben ein starkes Regierungsthema, die im Parlament eine feste Stütze findet, denn die Lage ist unhaltbar und das ganze Land erwartet eine Entscheidung. Wird sich das Haus für das jetzige Ministerium erklären, so möge es dann die Fäden fest in die Hände nehmen, im entgegengelegten Falle möge ein anderes an seine Stelle treten. Jetzt ist aber nicht die Gelegenheit geeignet, die Vertrauensfrage aufzuwerfen, denn sie steht mit dem Anlehen nicht im Zusammenhang und beengt ohnehin schon einige Abgeordnete. Ganz stillt von allen anderen Fragen möge die Vertrauensfrage gestellt werden. Ich acceptire ferner den zweiten, auf die Einsetzung einer Kommission bezüglichen Punkt des Simonyi'schen Antrages prinzipiell, obwohl es mir lieber wäre, wenn die Abstimmung auf Grund des ähnlichen Antrages des Finanzschuldes stattfände. Der dritte Punkt, daß das Haus sich als Komitee konstituire und in Person erklären, steht mit der Geschäftsordnung im Widerspruch. Abgesehen aber davon, bin ich schon längst dafür, daß das ganze Sessionssystem abgeschafft und das englische Fachkommissionensystem auch bei uns eingeführt werde, nur in Finanzangelegenheiten sei das ganze Haus eine Kommission. Das gehört aber nicht hierher, sondern in die Hausordnung.

Vor Allem muß ich aber jetzt den Herrn Finanzminister Herrn Simonyi gegenüber in Schutz nehmen, der behauptet hat, der Finanzminister wolle noch immer kein lares Bild der finanziellen Lage geben. Nun, der Herr Finanzminister ist in dieser Hinsicht ganz unschuldig; er konnte und kann kein lares Bild der Finanzlage geben, weil er eben unsere Finanzverhältnisse nicht klar gesehen hat, und deshalb auch keine Aufklärung geben konnte. (Heiterkeit, Bewegung.) Der Herr Finanzminister hat gesagt, man möge die Sache ernst nehmen und nicht lachen. Nun, wenn jemand gelacht hat, so war dies nicht in Folge einer freudigen Erregung, und der Herr Finanzminister wird es auch wissen, daß man auch im Schmerz lachen kann. Das Land wird übrigens die Zeit, während welcher Kertapoly regierte, sehr benehmen, und wünsche ich nur, daß Herr Kertapoly noch eine solche Thätigkeit in Zukunft entfalten möge, daß man nicht sagen könne, man habe im Leben so viel über ihn gemeint, daß man für ihn nach dessen Tod keine Ehre übrig habe. (Bewegung.) Ich muß noch auf die Behauptung zurückkommen, daß die Regierung für die Folgen jener Gesetze, welche der Reichstag angenommen hat, nicht verantwortlich ist. Das wäre ein unhaltbares Prinzip, und ist auch nirgends anerkannt, da die Regierung für alle Gesetze verantwortlich ist. Ich verstehe da nicht nur die jetzige, sondern alle Regierungen seit 1867; denn sie gehörten stets derselben Partei an, und befolgten eine Richtung. Die Regierung kann es nicht als Zweck betrachten, um jeden Preis am Ruder zu bleiben, und die Opposition nicht, an die Regierung zu gelangen, dies ist nur ein Mittel, um den Zweck zu erreichen, die für gut erachteten Ideen durchzuführen. Der Opposition hat man diesbezüglich immer prinzipielle Schwierigkeiten gemacht, die Regierung behauptete, nach ihr komme die Schuld, und nun möchte sie die Verantwortung von sich wälzen, aber das geht nicht an. (Lebhafte Beifall links.)

Dadurch, daß wir die Staatsgüter für dieses Anlehen verpfänden, entäußern wir uns des Mittels, später ein billigeres Anlehen zu erhalten. Herr Horn hat auf seine Frage betreffs der Bankangelegenheit auch keine Antwort erhalten. Nun, geheimes Haus, wenn dieses Anlehen auch noch eine schädigende Wirkung der Bankfrage zur Folge haben sollte, so möge es heute lieber zu einem Skandal kommen, als daß das Anlehen votirt werde, denn ohne selbstständige Notenbank wird unsere Industrie und Handel gänzlich zu Grunde gehen. (Lebhafte Beifall links.)

Erlauben Sie mir schließlich, noch einige Bemerkungen auf die Rede des Hr. Sennegy zu machen. (Hört.) Eines muß ich gesehen. Herr Sennegy hat, seit wir den Parlamentarismus in Ungarn besitzen, geltend von der Rechten den in anderen parlamentarischen Ländern anerkannten Satz zum ersten Mal geäußert, daß man zur Erreichung bestimmter patriotischer Zwecke ohne Opferung der Prinzipien zusammenwirken könne. Diesen Theil seiner Rede begrüße ich meinerseits mit Freude, da ich in demselben die Rettung eines großen parlamentarischen Irrthums sehe. Was die Fahne betrifft, auf der das Wort Sparfameit geschrieben steht, muß man, da Sparfameit nur eine Pflicht und keine Politik und kein Programm ist, auch das sehen, was auf der Fahne sonst noch steht; besonders möchte ich gerne jene Lieblingsideen kennen, die man der Sparfameit zum Opfer bringen soll, und sind es solche, die ich im Interesse des Vaterlandes nicht für unumgänglich nötig erachte, so bin ich bereit, der Fahne zu folgen, wenn sie wer immer schwingt, ist doch auf unserer Fahne schon längst die Sparfameit verzeichnet. (Lebhafte Beifall links.) Ich will nicht untersuchen, was Baron Sennegy denkt, da er ein Programm versprochen hat und die Zeit kommen wird, dasselbe nach seiner Verantwortlichkeit zu beurtheilen. Daß er sich nicht schon in Einzelheiten einließ, billige ich, denn nach meiner Ansicht ist das nicht die Aufgabe der Opposition, und er ist gefreut, wenn auch mit der konservativen Fahne, doch in die Reihen der Opposition getreten. (Heiterkeit.) Den vorliegenden Gesetzentwurf aber kann ich nicht acceptiren, denn er heißt die jetzigen Uebel auf eine Weise, die noch größere Uebel verursachen würde. (Lebhafte Beifall links.)

Paul Somfich: Daß ich den Gesetzentwurf über das Anlehen nur in Folge der Zwangslage acceptire, brauche ich nicht besonders zu betonen, und dies um so mehr, da ich gar kein triftiges Argument gegen die Nothwendigkeit erwähnen gehört habe. Erst Simonyi hat zwar gesagt, die Opposition werde schon Sorge tragen, den Verpflichtungen nachzukommen, die Ausführung möge man nur ihr überlassen; das kann ich aber keinesfalls acceptiren, denn wenn wir schon am 15. das Geld brauchen, kann ich unmöglich glauben, daß die Opposition das Geld auf eine andere Weise beschaffen könnte. Ich anerkenne, daß die Opposition unter normalen Verhältnissen nicht verpflichtet ist, ihre Vorschläge zu sprichfetzen, jetzt kann man sich aber mit dem Versprechen nicht zufrieden stellen. Der zweite Grund, weshalb ich den Entwurf annehme, ist, daß wir dadurch Zeit und Gelegenheit gewinnen, unsere Finanzverhältnisse so zu regeln, daß wir nicht mehr in eine solche Lage kommen, wie

die jetzige. (Beifall.) Dies ist eine große Arbeit und glaube ich, daß eine Partei allein auch nicht im Stande ist, dieselbe zu vollführen. Es gibt im Leben der Nation Zeitpunkte, in denen eine Partei überhaupt nicht im Stande ist, allen Schwierigkeiten mit Erfolg entgegen zu treten. Dieser Zeitpunkt pflegt gewöhnlich nach großen Kriegen und Fehlritten, wie sie bei uns vorgekommen, einzutreten. (Lebhafte Beifall.) Durch Fleiß und Sparsamkeit wird es uns gelingen, die Uebel zu heilen, vorausgesetzt, daß wir Alle vereint wirken. Gesehen wir es, geheimes Haus, wir haben unseren Staatshaushalt von Beginn an auf so großem Fuß eingerichtet, daß wir die Lasten nicht ertragen können. Es ist notwendig, daß die Sparfameit allgemein als Devise betrachtet werde. Ich würde aber sehr bedauert sein, wenn nur eine Partei dieses Lösungswort als ihr eigen bezeichnen würde. Ich wünsche, daß die Sparfameit jene große Fahne jener, unter deren nationalen Farben alle Parteien vereinigt sein können (Beifall), aber, wenn es so besser gefällt, möge jede Partei dieses Wort auf ihre Fahne schreiben und man trachte mit konstitutionellen Mitteln, den Staatshaushalt zu regeln. Suchen wir jetzt keine Namen: ob Fusion, ob Koalition. Gemeinsame Thätigkeit und Wirken thut uns noth, und wir finden Angelegenheiten, wo dies am Platze ist. Hierher zählt die Regelung unseres Haushaltes; die Reorganisation der Verwaltung und die Einführung einer billigen, schnellen Rechtspflege. Ich wiederhole es, daß ich den Gesetzentwurf annehme, um Zeit zur Reorganisation unseres Staatshaushaltes zu gewinnen.

Der unlängst verifizierte Abgeordnete Lazar Kocsics glaubte seine Jungferrede recht ausbeuten zu müssen, und besaß auch sich selbst der Abgeordneter die Provinzialisierung der Militärangere zu besprechen, später aber erklärte er sich im Sinne Ernst Simonyi's gegen den Gesetzentwurf.

Daniel Franky schreibt die Ursache der finanziellen Mißreue vornehmlich der schlechten Politik der Regierung zu, und er will sich nicht zu ihrem Mitschuldigen machen, indem er den Gesetzentwurf annehmen würde. Redner bezieht sich dann auf die gelistete Rede Sennegy's und sagt, Sennegy und Genossen haben ferner das Gebahren der Regierung gebilligt und die Vorlagen mehr oder weniger bereitwillig votirt. Das Lösungswort „Sparfameit“ sei ein altes, und selbst, wenn Sennegy auf die konservative Fahne dieses Lösungswort schreiben würde, dürfte sich das Haus nicht um dieselbe scheeren. Baron Sennegy habe behauptet, er kenne keinen Unterschied zwischen konservativer und liberaler Sparfameit, Redner erkennt aber einen solchen und führt als Beispiel konservativer Sparfameit die vom Abgeordneten Hermann im verflochtenen Frühling beantragte Reduktion der Honvedarmee an. Liberalismus und Sparfameit können keine Gegensätze bilden. Redner sagt daher, „der geehrte Herr Ministerpräsident — Wardon — der Abgeordnete Sennegy“ (Heiterkeit) werde wohl über einen Generalstab, nicht aber über eine Armee verfügen können. Redner schließt, indem er sich für die Annahme der vom Finanzschuldes beantragten Revision des 1874er Budgets und des Minoritätsvotums erklärte.

János Selly. Es fragt sich nicht, ob wir ein Anlehen kontrahiren sollen oder nicht, sondern ob wir dieses Anlehen votiren sollen. Redner ist der Ansicht, daß die Lage noch nicht so schlimm sei, als sie von der Regierung geschildert wird. Uebrigens bekommt die Regierung selbst das erste Drittel des Anlehens nur in monatlichen Raten, sie hätte auch von den vaterländischen Instituten circa acht Millionen bekommen können. Der Finanzminister motivirte das Anlehen durch bringende Kommissionsarbeiten, aber selbst in besser situirten Staaten müssen Eisenbahn-Unternehmer oft Jahre lang auf ihr Geld warten.

Die Regierung und die Rechte behaupten, wir befinden uns vor einem Dilemma: entweder wird das Anlehen votirt, oder der Staat wird insolvent. Wenn Redner wüßte, daß durch die Votirung des Gesetzentwurfes der Kredit des Landes wieder hergestellt werden könnte, so würde er das Anlehen votiren, er ist jedoch vom Gegenteil überzeugt und stimmt für das Minoritätsvotum.

Die Sitzung wurde hierauf um 2 Uhr geschlossen.

Die Abendigung wurde vom Präsidenten Witó um 6 Uhr eröffnet. Nach Authentisierung des Protokolls wird die Debatte über den Anlehensgesetzentwurf fortgesetzt. Alexander Csiky ist der erste Redner. Er bedauert, daß der Führer der gegenwärtigen Majorität, dessen Wert die gemeinsamen Angelegenheiten sind, so oft, als wichtige Gegenstände, deren Konsequenz sein oder Nichtsein der Nation sein kann, zur Verhandlung gelangen, trant ist! (Lärm auf der Rechten. Haha! Haha!) Wenn Sie lärmn wollen, ich kann es auch (Heiterkeit), aber dies ist mit der parlamentarischen Manier nicht vereinbar. Ja, ich bedauere es, daß er nicht hier ist. (Rufe: Das ist etwas Anderes!) Er bedauert, daß er bei Verhandlung so vieler wichtigen Angelegenheiten nicht im Hause war, wie J. B. als die Begründungsdeputation in Anregung gebracht wurde an jenen österreichischen Kaiser, der... (Lärmende Rufe rechts: Zur Ordnung! Der Präsident weise ihn zur Ordnung!)

Präsident: Im Sinne des §. 136 der Hausordnung fordere ich den Deputirten auf, bei dem auf der Tagesordnung befindlichen Gegenstand zu bleiben. (Zustimmung rechts.)

Csiky, seine Rede fortsetzend, polemisirte gegen Sennegy und erklärte sich für Simonyi's Beschlußantrag.

Karl Mihályovics hält es für seine Pflicht als frotscher Abgeordneter, in besten Interesse ebenfalls die Verbesserung der finanziellen Verhältnisse des Gemeinthaates liegt, einige Worte zu sprechen. Die Hertrimitation onen führen zu keinem praktischen Resultate. (Zustimmung rechts.) Wir votiren dieses Anlehen weder der Regierung, noch den einzelnen Parteien, sondern wir votiren es im Interesse des ungarischen Staates. (Beifall rechts.) Er legt das Hauptgewicht auf die Herstellung des Gleichgewichts zwischen den Einnahmen und Ausgaben und wenn die Regelung unseres Staatshaushalts nur mit dem Konservatismus möglich wäre, würde er sich lieber für diesen erklären, als daß das gemeinsame Vaterland auf liberalem Wege zu Grunde gerichtet werde.

Michael Kemény. Er hätte erwartet, daß von denselben Worten zurückgewiesen worden waren, gegen welche er im Namen des nationalen Gefühls protestirt. (Beifall.) Zur Debatte gewandt, erklärt er, daß er einer Majorität, welche damals, wenn die Ehre des Landes in Frage steht, ihren Kopf in den Sand steckt, weder Energie, noch Konsequenz vertrauen kann. (Beifall links.) Er nimmt das Separatvotum an.

Balázs Horvát: Ich nehme den Gesetzentwurf, den der Finanzschuldes vorgelegt hat, an, denn wenn ich keine andere Wahl habe, als entweder die Staatsmaschine in's Stocken zu bringen und zugleich durch Verabfolgung der Erfüllung der staatlichen Verpflichtungen dem Kredit und dem Anlehen der Nation eine neue Wunde beizubringen, oder aber dieses Anlehen zu votiren: dann greife ich meine Überzeugung und mein Gewissen ohne Zaudern zu dem Letzteren. (Beifall rechts.)

Und zwar votire ich das Anlehen ohne Hertrimitation. (Rufe links: Wir glauben es! Sie sind eine der Ursachen! Lärmende Rufe: Hört! Hört!) Ich will nicht mit Jenen polemisiren, die unsere finanzielle Lage in den Uebeln der Verweisung darstellten; aber je näher diese Herren der Wirklichkeit sind, je größer die Verwirrung ist, aus welcher wir herauszukommen suchen, desto mehr bedürfen wir der Ruhe und desto größerer Kalibritätigkeit (Beifall rechts); desto mehr müssen wir die Hertrimitation vermeiden, welche die Flamme der Leidenschaft nur mehr anzufachen (Beifall rechts), und die Gewen-

ualitäten der Krise nicht vermindern, sondern vermehren würden. (Beifall rechts.)

Ich bezweifle nicht, daß unter der Quelle der heutigen Uebelstände die Ueberfäschung unserer Kraft die Ueberfäschung in unseren Schöpfungen, oder die Vererbung des logischen Gesetzes des Nacheinander zu finden ist, welches an erster Stelle das Unentbehrliche, dann erst das Nothwendige und endlich das Nützliche stellt. Möglich, daß unter den Quellen der Uebelstände auch diese Faktoren figuriren. Es kommt wohl die Zeit und Gelegenheit, wo wir die Ursachen der Uebelstände aufsuchen und diese mit vereiniger Kraft für die Zukunft abzuwenden werden.

Ich zweifle nicht, daß die Nation, welche schon so oft der Frage des Seins und Nichtseins gegenüber gestanden und mit Triumph gelöst hat, so viel Lebenskraft besitzen wird, sich auch aus dieser verhältnismäßig kleinen Krise mit Erfolg zu befreien.

Da dies aber nicht zur heutigen Tagesordnung gehört, könnte ich mit dieser einfachen Motivirung meines Votums meine Worte beenden, wenn nicht gestern von dieser Seite des Hauses ein Wort gesprochen worden wäre, welches ich unmöglich mit Schweigen übergehen kann, im Interesse jener Partei, zu deren Mitgliedern ich mich mit Stolz zähle. (Beifall rechts. Lebhafte Rufe links: „Wer ist denn das wohl?“)

Auf meine Erklärung wartet wohl weder das Land, noch jene Partei, da ich bloß ihr beschreibender Kombattant bin (Hört! hört!), aber es forbert es von mir um so mehr mein eigenes Gewissen und die Treue zu der Fahne, welche noch keineswegs ihre Siege beendet hat. Zustimmung rechts, langanhaltender, lebhafter Widerspruch auf der Linken, welche noch keineswegs das Ziel erreicht hat, welches sie anstrebt. (Eine Stimme links: „Den Sturz des Landes!“ Stürmischer Widerspruch rechts. Langanhaltende Bewegung. Hört! hört!), welche dabei: heute nicht den Verur haben kann, einfach in den Aufstand verfallen zu werden. Wir haben hier gestern von tühner Hand die Fahne des Konservatismus aufstellen gesehen, und obwohl die Wucht des Staatsmannes die Fahne noch nicht entfaltete hat und wir also heute noch nicht wissen können, was in den Falten der Fahne verborgen ist, so muß ich mich schon a priori gegen die Voraussetzung verwehren, als ob das Heil des Vaterlandes, als ob die Rettung aus den heutigen verurteilten Verhältnissen bloß darin bestehen würde, daß wir, die Fahne wechselnd, jene Fahne verließen, unter der wir vor 1848 gerade gegen den Konservatismus während einer ganzen Generation gekämpft und schließlich die Bedingungen des modernen Staates in den 1848er Gesetzen festgelegt haben. (Lebhafte Beifallbezeugungen.)

Es ist daher eine moralische Unmöglichkeit, diese Fahne treulos zu verlassen, welcher wir zu verdanken haben, daß wir heute nicht leicht für die Heilung unserer selbstgeschlagenen Wunden schließlich selber Sorge tragen können (Beifall), welcher wir alle unsere 70jährige konstitutionelle Wirksamkeit verdanken, welche uns — möglich, daß nur mit einem beschriebenen Schritte, aber doch unfehlbar — auf dem Gebiete des geistigen und materiellen Fortschrittes vorwärts gebracht hat (Lebhafte Widerspruch links. Rufe rechts: Zur Ordnung! Hört!), und welche Errungenschaften Fehler haben können, aber deren größter Fehler jedenfalls der ist, daß sie unvollendet, oder, um deutlicher zu sprechen, bezüglich welcher Errungenschaften wir in den Fehlern verfallen sind, daß wir von dem unvollendeten Wate jene Resultate verlangen, welche man nur von vollendeten Schöpfungen verlangen kann. (Beifall rechts. Lärmende Umruhe und Rufe links: „Verwüthung und nicht Schöpfung!“)

Der edle Redner hat Recht, daß das Gleichgewicht im Staatshaushalte, die richtige Wirtschaft, die gute Verwaltung, die Bewältigung unserer Vorurtheile und die Autojüngung eines Theiles unserer Ideen und Traditionen, welcher der Befreiung im Wege steht, nicht solche Prinzipien sind, auf welche der Konservatismus ein ausschließliches Privilegium beanspruchen könnte.

Ja, diese Prinzipien sind auch die unserigen, möglich, mit dem Unterschiede, daß wir unter den zu bewältigenden Vorurtheilen nicht bloß jene verstehen, welche die niederen Klassen beherrschen, sondern zugleich auch jene, aus deren Fesseln sich selbst die höheren Schichten der Gesellschaft nicht aus eigener Kraft befreien können. (Lebhafte Beifall rechts.)

Auch in unserem politischen Glaubensbekenntnis figurirt die richtige Verwaltung, nur daß wir sie bei einem so primitiven Staatsorganismus, welchen wir heute haben, für unmöglich halten. (Umruhe auf der Linken. Hört, hört!) Auch der Liberalismus hat so viel Vaterlandsliebe, um selbst seine liebsten Ideen aufzugeben oder zu vertragen, wenn es das Heil des Vaterlandes erfordert; möglich, daß wir auf einige Institutionen im Interesse unserer staatlichen Sicherheit viel mehr Gewicht legen, als daß wir sie einfach in die Reihe der sogenannten Lieblingsideen aufnehmen könnten. (Langanhaltende Beifallsbezeugungen rechts und links.) Jener Herr g. Herr Redner wird mir daher gestatten, wenn ich mit aller Achtung bemerke, daß wir gar keinen Fahnentausch notwendig haben (Stürmischer Beifall rechts), am allerwenigsten haben wir ihn aber heute nöthig.

Ich achte den Konservatismus. Seine unschätzbare und unentbehrliche Eigenschaft ist die lebensfähige Idee. Dies hält den Trieb des Schaffens wach und in fortwährender Thätigkeit; denn wir hätten kaum Lust heute etwas zu schaffen, wenn wir wüßten, daß dasselbe schon morgen g. Hört wird. Aber der sehr g. Herr Abgeordnete wird mir, ebenso wie alle Jene gestatten, die sich um seine Fahne gruppiren (Rufe links: Was sind sie, wo sitzen sie? Hört, hört!), in einem Lande, in welchem es noch kaum gelungen ist, auch nur die ersten Grundlagen der Regeneration zu legen; in einem solchen Lande wird der Versuch des Konservatismus erst dann beginnen können, wenn wir etwas zu konserviren haben werden (Beifall auf mehreren Bänken), nur dann, wenn das Land schon einmal seine Schöpfungen beendet hat.

Der Konservatismus kann den Dank des Volkes, den der Beifall der Nation erreichen, aber heute, meine Herren, würde er nur die Besorgnisse der Nation hervorrufen. (Beifall auf mehreren Seiten.) Es ist möglich, daß auch unser Liberalismus Fehler hat und hatte; jedenfalls war es einer seiner größten Fehler, daß er auf dem halb n Wege stehen blieb, daß er durch Anwendung von halben Maßregeln die eigenen Parteigenossen entmuthigt hat, während er den Gegnern eine Waffe in die Hände gegeben hat (lebhafte Beifall auf mehreren Bänken der Rechten), daß er mit übermäßiger Schonung und Rücksichtlichkeit den Widerstand nicht beschwichtigt, sondern eher provoziert hat. Aber deshalb haben wir keine Ursache, die Fahne fallen zu lassen, wir haben bloß Ursache, sie von ihren Fehlern zu säubern.

Ich wiederhole, meine Herren, wir haben gar keinen Fahnentausch, keine neue Fahne nöthig. Wir haben nothwendig, daß wir die alte Fahne des Liberalismus vor jedem Schaden, vor jeder Stagnation, vor jedem Rückschlag bewahren (Beifall rechts), und darum ist es in erster Linie nothwendig, — weil sonst ihre Wirksamkeit erfolglos bleiben wird — eine konservative Majorität zu schaffen, ohne welche die Regierung keine lebensfähige Aktion zu entwickeln im Stande ist, ohne welche jede Regierung zum Laviren, zur Stagnation verdammt ist. (Beifall rechts.) Aber wiegen wir uns in leinen Illusionen. Einer Regierung bietet eine solche Majorität keine sichere Stütze, die durch die künstliche Verbindung heterogener Elemente gebildet wird. (Zustimmung. Lebhafte Bewegung. Hallen.) Eine Regierung hat ihre sichere Stütze nur in einer solchen Majorität, welche durch die natürliche Vereinigung der verwandten Elemente gebildet wird. (Beifall.) Es ist möglich, meine Herren, —

die Verbindung der verwandten Elemente bisher Hindernisse hatte, aber die gemeinsame Vaterlandsliebe wird uns Kraft geben, diese Hindernisse sobald als möglich aus dem Wege zu räumen, und vielleicht wird eben diese Krise, aus der wir jetzt Rettung suchen, ein Grund mehr sein, damit wir die Lösung dieser unserer Aufgabe beschleunigen. (Beifall.) Ich irre vielleicht, aber glaube, daß der Tag dieser Vereinigung nahe ist; und so viel ist sicher, daß, wenn dies eintritt, dies der größte Festtag der Nation sein wird. (Beifall rechts.) Denn wir retten durch die Vereinigung der verwandten Elemente den Glauben, die Zukunft der Nation. (Beifall rechts.)

Miletics und Csánády unterstützen Simony's Schlußantrag.

Max Uerményi erklärt, daß er den Gesehentwurf annehme. Gegenüber Balthasar Horvat bemerkt er, daß Senyeny gar keine Fahne aufgepflanzt habe, daher auch in der Deputierten keine Bewegung eingeleitet habe. Wenn daher zwischen diesen heterogenen Elementen in Folge Aufspaltung von Fahnen Dinge eintreffen, welche auf das öffentliche Leben einen schädlichen Einfluß üben werden, so kann man nicht Senyeny wegen dieses Faktums beschuldigen, sondern jene Abgeordneten, welche sich heute den ganzen Tag mit Fahnen beschäftigt haben. (Beifall, Heiterkeit.)

Stephan Batay und Joseph Madarás unterstützen Simony's Beschlusantrag. Hiemit war die Generaldebatte zu Ende und folgten dann die Schlußreden.

Berichterstatter Széll führte aus, daß die Umstände die Annahme des Gesehentwurfes gebieterisch erheischen. Die Bedingungen seien drückend, aber nicht drückender als die Lage. Nebenwiderlegt dann Horn's Behauptungen und empfiehlt den Gesehentwurf zur Annahme.

Horn empfiehlt neuerdings die Verwerfung des Gesehentwurfes und die Annahme des Minoritätsvotums.

Hierauf ergriff Finanzminister Kertápolny das Wort, und kommen wir auf seine Rede morgen zurück.

Ernst Simony hielt hierauf eine lange Rede, welche von der Reden oftmals ungeduldig unterbrochen wurde, denn er griff auf 1868 zurück, und konstatierte, daß das Defizit von Jahr zu Jahr ebenso, wie die Ausgaben gewachsen ist, wobei er behauptete, daß die Vorlage des Finanzministers das Ansehen nicht mehrire. Daß das Haus in eine Zwangslage gebracht wurde, ist die Sünde des Ministers. Er läßt sich in eine längere Polemik gegen die Behauptungen des Finanzministers ein. Ueber Senyeny's gestrige Rede bemerkt er, daß es ihm bereits gelungen sei, einen Getreuen zu werben, Miletics, zu welcher Akquisition er Senyeny gratuliert. Ob ihn dies freuen würde, weiß er nicht, aber Redner versichert, daß ihn die äußerste Linke um ihn nicht beneide. (Lebhaftes Heiterkeit.) Redner würde die konstante Fahne nicht nur nicht entfalten, sondern verdecken. Daher empfahl die Annahme seines Beschlusantrages.

Hierauf wurde die namentliche Abstimmung vorgenommen, die zu dem Resultate führte, daß der Gesehentwurf mit 201 gegen 120 Stimmen angenommen wurde; 112 Abgeordnete waren abwesend.

Der Gesehentwurf wurde in der Spezialberatung ohne Debatte in der vom Finanzausschusse beantragten Fassung angenommen, und erfolgte um 10 Uhr Abends der Schluß der Sitzung.

Die nächste Sitzung findet morgen um 5 Uhr Abends statt.

Tel. Depeschen des „Ung. Lloyd“.

Ugram, 26. November. Die Stadtvertretung ernannte den kroatischen Minister Grafen Pejacsevics zum Ehrenbürger. Anlässlich des Jubiläums des Königs wurden 5000 Gulden für eine Anstalt zur Erziehung für arme Kinder von Seiten der Stadt ausgegeben; die Stiftung wird den Namen des Königs führen.

Wien, 26. November. Die Landtage wurden heute in üblicher feierlicher Weise eröffnet; so weit die Berichte vorliegen, beschließen sämtliche Landtage die Entsendung von Glückwunschdeputationen anlässlich des Regierungsjubiläums. — Im nächsten Landtage sind die gesetzlichen Deputirten fast vollständig erschienen.

Graz, 26. November. Nach einem feierlichen Hochamte wurde der Landtag mit dreimaligem Hoch auf Se. Majestät eröffnet. Das Haus wählte ein Komitee, welches in der nächsten Sitzung bezüglich des Regierungsjubiläums Sr. Majestät Anträge zu stellen hat. Die Bischöfe von Graz und Warburg sind nicht anwesend. Der Statthalter legte eine Regierungsvorlage betreffs Anlegung neuer Grundbücher vor.

Magenfurt, 26. November. Der Landeshauptmann gedachte in der Eröffnungsrede des neuen Wahlgesezes, der Weltausstellung und des Kaiserjubiläums. Nach stürmischem Hoch auf Se. Majestät beschloß der Landtag die Absendung einer Wegladungswünscheadresse.

Berlin, 26. November. Das Abgeordnetenhaus beschloß, den Windthorst'schen Antrag auf Einführung des Reichswahl-gesezes in Preußen auf sechs Monate zu vertagen.

Wien, 26. November. Dem „Kur. Postamt“ zufolge forberte der Oberpräsident den Erzbischof Ledeschowski schriftlich auf, sein Amt binnen acht Tagen niederzulegen, widrigenfalls der Erzbischof vor den Kirchengeneralsynode in Berlin citirt werde.

Paris, 25. November. Die „Union“ bestätigt, daß der Graf von Chambord während der letzten Ereignisse nach Frankreich gekommen war und sagt hinzu: Er kam ohne Aufsehen, um keine Agitation zu verursachen; er verfolgte mit strengster Zeit durch 14 Tage auf dem Kampflage selbst den Gang der Ereignisse, welche die Hoffnung auf das Heil des Landes und das Ende des unerdienten Exils gestatteten. Der Moment war nicht gekommen, um zu entfallen, was der Graf von Chambord versuchte, um das in Noth befindliche Schiff in den Hafen zu verfrachten; aber wenn die Stunde schlagen wird, wird Frankreich mit Bewunderung erfahren, welche Uneigennützigkeit, Einfachheit und Aufopferung im Herzen des Königs wohnen.

Paris, 26. November. Das „Journal officiel“ veröffentlicht nicht noch nicht die neue Kabinettsbildung; die „Agence Havas“ hält jedoch ihre gestrigen diebezüglichen Nachrichten für richtig.

Kragujevac, 25. November. Anlässlich der erfolgten Ankunft des Fürsten wurde die Stadt beleuchtet; die Abgeordneten gingen dem Fürsten entgegen. Morgen eröffnet der Fürst die Stupschina mit einer Thronrede.

Konstantinopel, 26. November. Die von dem russischen Dese iren, Baron Steiger, angestrebten Versöhnungsversuche sind durch die französischen Delegirten der Sonnenkommission scheinbar erfolglos gewesen zu sein. Die Kommission nahm den Antrag Steiger's an, daß sie in die Beratung der Frage be-

treffs Festsetzung einer Uebertaxe eingehen wolle, nachdem Baron Steiger versichern zu können glaubte, daß die französischen Delegirten unter dieser Bedingung wieder in der Kommission erscheinen werden. Gleichwohl waren dieselben in der heutigen Sitzung wieder abwesend. Nachdem die Kommission ihr Bedauern hierüber ausgedrückt hatte, ging sie an die Prüfung des Antrages des englischen Delegirten, Oberst Stotas, wornach das seit Juli 1872 in Übung stehende System der Voreinhebung der Zölle als ungeschicklich erklärt werden soll. Die Delegirten scheinen über die Opportunität dieses Antrages in Uebereinstimmung zu sein, verschoben jedoch die Abstimmung bis Samstags, in der Hoffnung, daß die französischen Delegirten erscheinen werden, oder daß möglicher Weise früher ein Einvernehmen erzielt werden wird.

Konstantinopel, 26. November. (Orig. Dep.) Der englische Gesandte bei der Pforte, Sir Elliot, hat einen dreimonatlichen Urlaub erhalten und begibt sich nach London. Wie verlautet, soll die gängliche Abberufung Sir Elliot's noch vor Ablauf seines Urlaubs erfolgen.

Washington, 26. November. Der Minister des Aeußern und der spanische Gesandte erhielten von Madrid persönliche Depeschen; die Hoffnung auf friedliche Lösung ist wachsend.

Newyork, 25. November. In Savannah werden Maßregeln zur Vertheiligung thätig betrieben. Die Bevölkerung ist entschlossen, keine Konfession zu machen. Auch in Amerika bezieht man sich, mit den Vorbereitungen zu Ende zu kommen, obwohl die Kriegslast im Abnehmen begriffen ist.

Paris, 26. November, 2 Uhr 20 Min. (Schlußkurse.) Kredit- Aktien 225.—, Anglo-Austrian 137.—, Galizier 217.50, Lombarden 168.—, Staatsbahn 331.—, Tramway 160.—, Rente 68.85, Napoleonsdor 9.09, 1860er 102.—, Kreditlose 168.—, 1864er 135.75, Münz-Dutaten 5.41, Silber 109.25, Frankfurt 96.—, London 113.60, Preussische Kassenscheine 1.70, Türkenlose 54.75, Unionbank 112.50, Baubank 51.—, Baugesellschaft 80.—, Wien, 26. November, 3 Uhr 30 Min. (Offizielle Schlußkurse.) Ungarische Grundentlastungs-Obligationen 75.—, Ungarische Eisenbahn-Anleihen 98.—, Salgó-Tarjaner 105.—, Ungarisch-Hungarian 40.25, Ungarische Pfandbriefe 81.—, Siebenbürgen 138.50, Ungarische Nordbahn 110.—, Ungarische Ostbahn 58.25, Ostbahn-Primitiver 62.25, Ungar. Lote 75.50, Heiligsbahn 199.50.

Berlin, 26. November, 1 Uhr 20 Min. (Anfang.) Staatsbahn 175.—, Lombarden 99.50, Kreditaktien 131.50, Rumänier 33.—, Fest, Kaufkurs.

Berlin, 26. November. (Schluß.) Galizier 97.—, Staatsbahn 194.75, Lombarden 10.—, Papier-Rente 60.—, Silber-Rente 74.—, Kreditlose 106.—, 1860er 91.—, 1864er 85.50, Wien 87.25, Kreditaktien 132.50, Rumänier 33.25, Ungar. Lote 46.50, S. Arabes Spekulationsgeschäft pro Dezember.

Frankfurt, 26. November. (Schluß.) Wechsel per Wien 102.—, Oester. Kreditaktien 21.—, Amerikaner per 1882 97.—, Oesterreichische Staatsbahn-Aktien 340.50, 1860er 91.25, 1864er 149.50, Lombarden 175.—, Galizier 224.75, Papier-Rente 60.—, Silber-Rente 64.—, Oesterreichische Bank-Aktien 1003.—, Nachbörse: Oester. Kredit-Aktien 234.25, Oester. Staatsbahn-Aktien 341.75.

Paris, 26. November. (Schluß.) Rente 58.75, 4.—, Rente 83.75, Italien. Rente 61.45, Staatsbahn 742.—, Credit Mobilier 362.—, Lombards 377.—, 1-71er Anleihe 92.85, 1871er Anleihe 92.05.

Berlin, 26. November. (Produktenmarkt.) Weizen per November 88.75, per Dezember 88.75, per April-Mai 86.25, Roggen loto 66.—, per November, Dezember 65.75, per April-Mai 65.—, Haier per November 71.—, per April-Mai 55.—, Del loto 19.—, per November-Dezember 19.—, per April-Mai 21.—, per Mai-Juni 21.—, Spiritus loto 21.15, per November 21.22, per April-Mai 20.18.

Breslau, 26. November. (Produktenmarkt.) Getreide: unverändert. Weizen loto 19.—, Thlr., per Termin 19.—, Thlr., Spiritus loto 20.—, Thlr., per Herbst 21.—, per Frühjahr 20.—, Thlr.

Stettin, 26. November. (Produktenmarkt.) Weizen per November 85.—, Thlr., per Termin 86.—, Thlr., Roggen per November 63.—, Thlr., per Termin 63.—, Thlr., Weizen per November 19.—, Thlr., per Termin 20.—, Thlr., Spiritus per November 21.—, Thlr., per Termin 20.—, Thlr.

Katzenellenbogen, 26. November. Petroleum still, 33.—, Fr. per 100 Kilo.

New-York, 25. November. Wehl 6.85.

London, 26. November. Die „Times“ meldet, daß morgen wahrscheinlich der Discont auf 6 Prozent herabgesetzt wird.

Kommunal-Beitrag.

[Zur Befehung der hauptstädtlichen Obergeringenieurstelle.] Der bekannte Antrag Ludwig Tolnay's wegen Befehung der hauptstädtlichen Obergeringenieurstelle wurde heute Nachmittags, einem Beschlusse des Municipal-Ausschusses gemäß, beifällig abgelehnt. In einer gemächten Sitzung der Bau- und Rechtskommission verhandelt. Nach einer langen Diskussion wurde beschlossen, die Annahme des Tolnay'schen Antrages — demzufolge ein neuer Konkurs für die Obergeringenieurstelle auszusprechen wäre — zu empfehlen, mit dem Antrage, daß die einlaufenden Gesuche zuerst der Baukommission vorgelegt werden mögen, welche sich über die Qualifikation der Konkurrenten orientiren und aus technischen Rücksichten den Werth der beigeschlossenen Dokumente prüfen soll. Mit dem Gutachten der Baukommission sollen dann die Konkurrenten-Gesuche dem Randbittations-Ausschuss zur weiteren Bestimmung zugestellt werden. Ob diese Angelegenheit dem Ministerium zur Genehmigung vorzulegen sei, dies hat die Rechts- und Baukommission als eine offene Frage der Generalversammlung zur Entscheidung überlassen.

[Bezirks-Geschworene.] Bei einer gestern im sechsten Bezirk veranstalteten Probewahl wurden die Herren Altschäfer, Max Weiner, Martin Helfenstein, Weinreich, Koch, Georg Wobula, Kern und Bernhard Schneider als Geschworene des sechsten Bezirkes gewählt. — Der 10ter-Ausschuss des vierten Bezirkes wird Freitag Nachmittags 4 Uhr beifällig in diesem Bezirk zu wählenden Geschworenen im Magistratssaale eine Beratung halten.

[Geschworene für Expropriationsangelegenheiten.] Beim Civilsenate des k. u. k. Reichsgerichts wurden heute Vormittags in öffentlicher Sitzung folgende Kandidatenbeiführer als Geschworene für Expropriationsverhandlungen beim Budapester Geschworenengericht für das Quartal vom 1. Dezember d. J. bis Ende Februar nächsten Jahres ausgelost: Karl Weller, Joseph Jol, Ludwig Rozsa, Mathias Mahanel, Jibor Sztáncsi, Koloman Arner, Adolph Vaty, Karl Mikits, Moriz Kabil, Georg Kerstinger, Stephan Jorgy, Jgnaz Hely, Dr. Julius Schiller, Philipp Köhler, Ludwig Hajay, Franz Rabocay, Paul Kollaritz, Ferdinand Algl, Jakob Kramer, Stephan Farkas, Leopold Kauer, Georg Klenoditz, Paul Schwab, Michael Farkas junior, Stephan Nabel, Andreas Gsbauer, Mikolauz Felety, Anton

Dammerling, Dr. Ludwig Gebhardt, Sigmund Schöbberger, Emerich Morlin, Emil Fleischmann, Andreas Molnár, Dr. Anton Hercz, Wilhelm Hgmonby und Stephan Monasterly. — Ersahmänner: Jgnaz Wesser, Gustav Fuchs, Alexander Földy, Heinrich Unger, Dr. Michael Moravcs, Joseph Mogyás, Joseph Frey, Anton Romy, Dr. Paul Zichy, Philipp Mobjaner, Johann Jöster, Karl Köhler, Robert Auspich, Paul Luczenbacher, Joseph Deutsch, Friedrich Kochmeister, Stephan Královánský, Koloman Jalic.

Tagesneuigkeiten.

Budapest, 26. November.

[Das fünfundsiebenzigjährige Regierungsjubiläum Sr. Majestät.] wird auch in Temesvár gefeiert werden. Bischof Bonnaz wird am 2. Dezember ein Festdiner veranstalten, zu welchem die Behörden geladen werden. Außerdem hat Se. Exzellenz ein Rundschreiben an die Geistlichkeit seiner Diöcese erlassen, damit dieselbe in ihren Kreisen ebenfalls für eine würdige Feier dieses Tages Sorge. Ueber Aufforderung des Temeser Obergespanns, Herrn v. Dremos, werden die Magnaten und Großgrundbesitzer der Umgegend am 2. d. in Temesvár erscheinen, um den Glanz der Feier zu erhöhen. Ferner verlautet, daß in der nächsten Generalversammlung der Stadtrepräsentanz ein Antrag eingebracht werden wird, die Kommune möge aus diesem freudigen Anlasse eine Subsidiumsadresse an Se. Majestät abgeben, und daß die innerstädtliche serbische Kirchengemeinde an diesem Tage ein feierliches Tebeum veranstalten werde. Die Generalität wird sich an diesem Tage nach Wien begeben, um daselbst an der unter Führung Sr. I. I. Sobiet Erzherzog Albrecht stattfindenden Gratulation sämtlicher Generale der Monarchie theilzunehmen.

[Personalnachrichten.] Der Erlauer Erzbischof Samassa und der Neuföhler Bischof Polgyi sind gestern hier angekommen.

[Das Leichenbegängniß des Stadtrepräsentanten Florentin Simon] hat heute Nachmittags 3 Uhr unter großer Theilnahme stattgefunden. Der Sarg war mit mehreren Kränzen geschmückt, darunter ein Lorbeerkranz, welchen der Advokatenverein, dessen Ausschussmitglied der Verstorbene war, gespendet hatte. Als der Sarg im Hofraume des Trauerhauses, Stöttergasse Nr. 17, aufgebahrt wurde, waren bereits Oberbürgermeister Karl Rátz, Bürgermeister Karl Kammermaier, Bizebürgermeister Karl Grolácsy, die meisten Magistratsräthe und Mitglieder des Municipalausschusses, Mitglieder der verschiedenen Ministerien, der Vizepräsident des kaiserlichen Reichsgerichts und k. u. k. Rath Ludwig Bogitsch, zahlreiche Mitglieder des Advokatenvereines und ein nach Tausenden zählendes Publikum, unter welchem alle Stände vertreten waren, erschienen. Vor dem Trauerhause standen vier bestreute hauptstädtische Husaren, und 12 Husaren zu Fuß bildeten Spalier. Die Einsegnung der Leiche vollzog Abt und Pfarrer der inneren Stadt Schwendner unter Assistenz des Leopoldstädter Pfarrers Simon und der Geistlichkeit aus den beiden erwähnten Pfarren. Nach der Einsegnung wurde der Sarg auf den sechsständigen Galawagen gehoben und bald jetzt sich der imposante Zug, dessen Leiter die Husaren bildeten, nach dem Friedhofe in Bewegung. Dem Zuge folgten die Familienmitglieder des Verstorbenen, die anderen Leidtragenden und eine endlose Wagenreihe. Die Geistlichkeit und die meisten Trauerrnen begleiteten den Zug bis zur Hochkapelle zu Fuß, und von dort per Wagen nach dem Friedhofe. Am Friedhofe wurde die Leiche nochmals eingeseget, worauf Herr Peter Busbach dem Verstorbenen, der sein ganzes Leben hindurch im öffentlichen Interesse thätig war, einen warmen Nachruf widmete. Der Advokatenverein hat in Folge eines Beschlusses seiner gestrigen Sitzung an die Familie des Verstorbenen ein Kondolenzschreiben gerichtet. — In Florentin Simon hat der Municipalausschuss eines seiner thätigsten und wissenschaftlich gebildeten Mitglieder verloren. Friede seiner Asche!

[Magistratsnotar Vadász] ist in Anbetracht der Rede, welche Oberbürgermeister Rath am 20. d. M. in Anwesenheit der Intompatibilität von städtischen Beamten mit anderen Stellen gehalten, an demselben Tage von seiner Stelle als Professor der Geschichte in der Militärschule des Herrn Franz Heimle, die er seit Juli 1870 innegehabt zurückgetreten.

[Hermit dem Winterrode.] Dem Beamten S. E. wurde vorige Woche während des Soupers in einer Pester Restauration der Winterrod gestohlen, und S. mußte in der Kälte im leichten Röckchen nach Hause gehen. S., welcher im Gasthause die dort befindlichen Gäste gemustert hatte, bemerkte unter diesen auch in Individuum, Namens G., welches sich beschäftigungslos in Gast- und Kaffeehäusern herumtreibt, aus welchen auch sein Verdacht gefallen war. Nachdem er jedoch weder Beweise aufbringen konnte, noch dessen Aufenthaltsort kannte, so mußte er die Sache auf sich beruhen lassen. Gestern Nachmittags, als S., welcher in der Ofner Wasserstadt wohnt, eben nach Pest zu gehen im Begriffe war, kam ihm G. in seinem (des S.) neuen Winterrode entgegen, und da er in S. den rechtmäßigen Besitzer des Rodes nicht vermutete, so wollte er an demselben vorbeigehen; doch S. hielt ihn an, und stellte ihn zur Rede. G. spielte Anfangs den Entkräfteten und beschimpfte S. Als Letzterer jedoch Miene machte, den unrechtmäßigen Besitzer beifällig Legitimation der Polizei zu übergeben, bat G., Herr S. möge kein Aufsehen machen und mit ihm unter das nächste Hausthor gehen. Dort bat er stehend, S. möge Mitleid mit ihm haben, und ihn nicht noch unglücklicher machen, als er es schon ist. Dann zog er den Winterrod aus, übergab denselben seinem rechtmäßigen Eigenthümer, und eilte, da S. keine weitere Forderung an ihn stellte, unter dem Gelächter der zahlreich versammelten Menge mit dem Cylinder auf dem Kopfe und in Hemdbärmeln davon.

[Cin nuove Verbrechen.] Nachdem von vielen Unternehmern, und auch von Privatpersonen, betreffenden Ortes Klagen eingelaufen sind, daß ihre mit Stempel versehenen Plakate von einem Theile der Bevölkerung ohne Umstände bald nach dem Aushängen wieder herabgerissen werden, so wird von nun an behördlichseits dagegen eingeschritten, und alle jene,

welche vor Einbruch der Nacht Plakate herabreißen, zum Schaden verhalten werden. So erzählt die „L. C.“ [U n f a l l.] Durch Abbruch eines Holzstoßes gerieth heute ein Holzstieber, welcher denselben schichtete, unter denselben, und wurde lebensgefährlich verletzt. Derselbe wurde in's Spital gebracht.

[Der Advokat Aron Denusianu] ist aus der Präventivhaft entlassen worden. Die Untersuchung gegen ihn wird nichtbestoweniger fortgesetzt werden.

[Aus Zupanje] telegraphirt man der „Agramer Zeitung“ unterm 23. November: Seit 14. d. M. haben die Türken den Kordon gezogen. Sie lassen ihr Vieh auf die hiesigen Märkte treiben — uns bleibt aber der Uebertritt über die Grenze verboten.

[Silberzwanziger unter dem Kennwerthe.] Vor einigen Tagen wurde in Klausenburg ein elegant gekleideter Fremder verhaftet, welcher in einem öffentlichen Geschäft Silberzwanziger zum Verkaufe unter dem Kennwerthe anbot. Die Polizei saßte in seinem Zimmer 2383 Stück Silberzwanziger und wird auch den freigelegten Verkäufers in Gewahrsam halten, bis er den rechtlichen Besitz des Silbergeldes wird nachgewiesen haben.

[Auf die Zinnen der Bajda-Sunyaber Burg] wurde Sonntag, den 23. d., die große Reiterstatue emporgehoben, welche in Wien ausgestellt war. An der Restauration der Burg wird fortwährend gearbeitet.

[Eine erbauliche Konkursgeschichte.] Vor einigen Wochen hatte sich der Lemesvárer Gewerbsmann E. der Reihe jener Firmen angeschlossen, die im Wege des Konkurses ein Arrangement mit ihren Gläubigern suchten. Die Passiva betragen 4000 fl., die Aktiva natürlich weniger. Dem Masselator wurden für seine Mithaltung 1500 fl. zugesprochen; dazu kommen noch die übrigen mit einem Konkurs verbundenen Kosten, so daß heute der Fallit nach wie vor seine 4000 fl. schuldig ist, die Gläubiger keinen Kreuzer erhalten haben und noch 200 fl. auf die Spesen fehlen. Hier in der Hauptstadt sind noch drastischere Fälle in dieser Beziehung vorgekommen.

[Der Ausbau der Vojtót-Wogjánér Eisenbahn] schreitet der „L. Bg.“ zufolge in erfreulicher Weise vorwärts, das hat die Strecke bereits im Jahre 1874 dem Verkehr übergeben zu können. Die Expropriations-Pläne sind bereits genehmigt worden. Die Feststellung der auf der Birbaer Strecke noch genehmigten zwei Uebergänge und die Begutachtung der diesfalls vorzunehmenden Expropriation bewirkte eine unter dem Präsidium des Lemesvárer Obernotárs Herrn v. Beszenegay am 19. d. entsendete Kommission. In Birba selbst wird keine Station sein, da die dortige Gutsheerrschaft die unentgeltliche Abtretung eines Terrains für den Bahnhof verweigerte und merkwürdiger Weise überhaupt nicht wünscht, daß daselbst ein Stationsplatz errichtet werde.

[Deutsches Korn im Banate.] Wie es heuer im Banate ausseht, davon gibt der Umstand ein trauriges Zeugniß, daß sich das dortige Militär-Verpflegskommando genöthigt sah, 8000 Zentner Kornmehl für die dortigen Magazine in Deutschland einzukaufen. Es ist der erste ähnliche Fall seit sehr vielen Jahren.

Aus dem Publikum.

Hochgeehrter Herr Redakteur! Wenn Sie wissen wollen, wer dem Herrn Kraji so eigentlich hilfreiche Hand geleistet, so lesen Sie gefälligst meine Unterdrift. Denn bis nach 10 Uhr Vormittags ist absolut nichts Wesentliches geschehen, um einer möglicher Weise drohenden Gefahr zu begegnen. Wenn ich Nachts 12 Uhr, von heftigen rheumatischen Schmerzen gefoltert, die Hilfe suchende Frau des Verwundeten an den Dr. K. wies — was mir übrigens nach sechzehn-jähriger, mitunter aufreibender, jedoch leider nicht sehr lohnender ärztlicher Thätigkeit zum ersten Male passiert ist — geschah es, weil ich zu meinem langjährigen Freund und Kollegen Dr. K. das meiste Vertrauen habe, und sicher wäre dann meine nachträgliche Hilfeleistung, hätte man meiner Empfehlung Folge geleistet, überflüssig gewesen. Genaue Angaben, Herr Redakteur, den Ausdruck meiner größten Hochachtung. Budapest, den 26. November 1873. Dr. Cullenberg.

Verantwortlicher Redakteur: Karl Weiskircher

Offener Sprechsaal.

Fürst Windischgrätz-Promessen für die Ziehung am 1. Dezember d. J., Haupttreffer ö. W. 21.000 fl., find 2 fl. 50 kr. sammt Stempel, ferner ist echt himmlischer, feinst aromatischer Thee zu haben bei M. Lueff, Parfümerie, Dorotheagasse 3.

Warnung.

Ich fordere Herrn Wenzel Sparg, Siegelbedermeister, neue Altiangasse Nr. 186, hiemit öffentlich auf, den guten Ruf meiner Frau und meinen erbliehen Namen nicht zu beschmutzen, da ich nicht geneigt sein würde, die Kriminal-Anzeige wegen Ehrenbeleidigung gegen ihn zu erstatten. Zugleich warne ich ein p. t. Publikum vor dem Kumund deselben. Pest, den 26. November 1873.

Josef Bischof, Gastwirth und Hauseigentümer.

Die Kanzlei des unterzeichneten Konsulats befindet sich jetzt im Palais der Ersten Vaterländischen Sparkasse, Landstrasse Nr. 36, im zweiten Stock. 7719

Kaiserlich deutsches General-Konsulat.

Für Form und Inhalt des unter dieser Rubrik Folgenden ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Holkswirtschaftlicher Theil.

zur Situation unserer Banken.

** Budapest, 26. November. Wenn man heute noch einmal Einbild in die bei Gelegenheit der bis-jährigen ordentlichen Generalversammlungen vorgelegten Rechnungsabchlüsse der hiesigen Banken nimmt und sich der günstigen Aufnahme erinnert, welche dieselben sowohl seitens der Aktionäre, als des großen Publikums fanden, so wird man kaum begreifen können, wie die Aktien derart prosperirender Institute so schnell und so tief in den Kursen sinken konnten, wie es im Laufe dieses Jahres geschehen. Es drängt sich da unwillkürlich die Frage auf: waren die vorgelegten Bilanzen auch richtig und konnten dieselben eine eingehende und strenge Kritik vertragen? Bei der großen Mehrzahl unserer Banken läßt sich wohl diese Frage bejahen, man kann bei ihnen wenigstens voraussetzen, daß sie die einzelnen Posten im guten Glauben in die Bilanz einstellten, daß ihr innerer Werth den Ansätzen entspreche. Die im letzten Halbjahre eingetretene Entwertung der Aktien, besonders einiger unserer größeren Banken, findet ihre Erklärung einerseits durch die bedeutenden Verluste, welche diese Banken an ihrem eigenen Effektenbesitz sowie an ihren Depots erlitten haben, andererseits aber dadurch, daß mehrere große Geschäfte, welche in der Hoffnung auf die Fortdauer günstiger Geldverhältnisse unternommen worden, in Folge der eingetretenen Krisis die betreffenden Institute mit enormen Verlusten bedrohten, ja sogar ihren Bestand zu gefährden schienen. Es waren dies besonders zwei große Geschäfte: das Grenzwaldergeschäft, welches von der Franco-ungarischen Bank, der ungarischen Bodentredit-Aktiengesellschaft und der Anglo-Hungarian Bank im Vereine mit einigen Privaten übernommen worden war, und die Radialstraßen-Bauunternehmung, bei welcher von hiesigen Banken die Municipalbank, die Franco-ungarische und die Bodentreditbank in hervorragender Weise theilhaftig sind.

Das Grenzwaldergeschäft war schon bei seinem Abschluß deshalb riskant, weil die von den kontrahirenden Banken bewilligten Holzpreise sehr hoch waren und weil die zur Durchführung des Geschäftes erforderlichen Geldmittel die Kräfte der Unternehmung weit überstiegen. Bekanntlich hat das Konsortium den Vertrag einfach gekündigt, und es wird aus dem großen Geschäft entweder ein langer Prozeß oder ein Vergleich erwachsen, bei welchem letzteren die betreffenden Banken jedenfalls nicht ohne eine bedeutende Entschädigungssumme loskommen würden. Ein dritter Fall wäre übrigens auch möglich, und wie es heißt, sollen gerade jetzt diesbezügliche Verhandlungen bestehen, nämlich der, daß ein neuer Vertrag zwischen dem Militärrath und dem Konsortium auf einer solchen Grundlage abgeschlossen ward, daß die Durchführung des Geschäftes erleichtert wird.

Was die Radialstraßen-Bauunternehmung anbelangt, so ist dieselbe durch den mit der Börsenkrisis Hand in Hand gehenden Grund- und Häuser-Krach für das kontrahirende Konsortium gefährlich geworden. Das Konsortium ist beim Bau nach um die Verlängerung der Durchführungszeit von fünf auf sieben Jahre eingetreten und der Bau rath dürfte wohl mit Rücksicht auf die bestehenden Verhältnisse seine Einwilligung hierzu geben. Die zur Ausführung der übernommenen Bauten erforderlichen Geldmittel scheinen übrigens die Kräfte des Konsortiums nicht zu übersteigen und es wird von der Befahrung der hiesigen Grund- und Häuserkrise abhängen, ob das Konsortium noch einen Gewinn oder einen größeren oder kleineren Verlust davontrage. Zu übersehen ist nicht, daß die Preise der Baumaterialien und der Arbeitslöhne bedeutend gesunken sind und daß, wenn die gebauten Häuser heute nicht so theuer veräußert sind, als vor der Krise, die Herstellung derselben auch nicht so hoch zu stehen kommt.

Außer diesen beiden großen gemeinschaftlichen Geschäften haben einige der genannten vier Banken freilich auch noch besondere Geschäfte, die sich als verlustbringend herausgestellt haben; die Anglo-Hungarian Bank z. B. erleidet bedeutende Verluste an den Granthaler Holzabfuhrungsgeschäften und ihre Operationsfähigkeit ist auch dadurch gefährdet, daß sie über anderthalb Millionen Gulden in Aktien der Salgó-Tarjaner Eisenraffinerie investirt hat, die heute unverkäuflich sind.

Von den hiesigen größeren Banken hat sich die ungarische Kreditbank in der Krise am besten bewährt; auch sie hat zwar, wie schon ihr letzter Semestral-Ausweis erkaab, im Depot- und Gekontopreschäfte Verluste erlitten, doch war sie nicht in größere, riesige Unternehmungen verwickelt und sie hat nicht nur ihr Aktienkapital intact erhalten, sondern auch noch etwas über die fünfprozentigen Zinsen verdient. Wehnlisches ist auch von der ungarischen Gekontopreschäfte und Wechselbank zu erwarten, welche sich stets durch eine umsichtige Leitung auszeichnete und fast ausschließlich das reine Bankgeschäft kultivirte. Die Aktien dieser Bank werden aber bekanntlich nicht an der Börse notirt.

Was die kleinen Banken und Sparcassen betrifft, so haben die älteren derselben, welche über bedeutende Einlagen verfügen und sich von gefahrvollen Unternehmungen fern: hielten, die Krise ohne erhebliche Verluste überstanden und das Vertrauen in dieselben ist unerschüttert geblieben. Drei hiesige Institute, die Bester Volksbank und die Franz- und Josephstädter Sparcasse, sind in Konkurs gerathen, und die Geschäfte derselben wird wahrscheinlich vor dem Strafgerichte ihren Abschluß finden, da gegen die Verwaltungsräthe derselben die kriminalgerichtliche Anzeige gemacht wurde. Die Bester Bank hat die Liquidation beschlossen. Die Bester Vereinsbank wird liquidiren und die Aktionäre dürften einen großen Theil ihrer Einzahlungen zurückerhalten. Betreffs einiger im Laufe dieses Jahres gegründeten kleinen Institute hält man die Liquidation für wahrscheinlich, doch würde dieselbe auf dem hiesigen Plage keine erhebliche Störung verursachen.

Im Allgemeinen kann man annehmen, daß die noch bestehenden Lokalbänken und Sparcassen sich erhalten werden. Bezüglich einer oder der anderen größeren Bank hegte man bis noch vor Kurzem diesbezüglich Zweifel; jetzt scheint es aber doch, daß der hiesige Platz vor ähnlichen Katastrophen bewahrt bleiben werde.

Eine Lehre ergibt sich aber aus den Erfahrungen dieses Jahres für unsere Geldinstitute, und das ist die, daß das solide Bankgeschäft, für welches wahrlich auf unserem Plage noch ein weites Feld vorhanden ist, zwar keine Chancen auf einmalige enorme Gewinne eröffnet, daß dabei aber auch das Aktienkapital viel weniger gefährdet und eine regelmäßige Verzinsung weit mehr gesichert ist.

Börsen- und Handelsnachrichten.

* Budapest, 26. November. An der Abendbörse war es heute kaum Anglo-Hungarian wurden à 39 1/2, ungar. Kredit à 127 1/2, Municipalbank à 21 1/2, abgegeben.

Wie wir vernehmen, wird die Salgó-Tarjaner Eisenraffinerie-Aktiengesellschaft, deren Aktienkapital im vorigen Jahre auf vier Millionen Gulden erhöht wurde, demnächst eine außerordentliche Generalversammlung abhalten, um die Reduktion desselben zu beschließen. Bekanntlich hatten die Wechselbank und die Anglo-Hungarian Bank den allergrößten Theil der Aktien übernommen, da die alten Aktionäre ihr Bezugsrecht nur in sehr beschränktem Maße ausgeübt hatten. Da nun die Wiener Wechselbank in Konkurs gerathen ist und die Anglo-Hungarian-Bank ebenfalls durch die Krise stark gelitten hat, so ist der Wunsch, die Ausdehnung des obervährten Geschäftes zu beschränken, leicht erklärlich.

Am letzten Samstag hat der Verwaltungsrath des ungarischen Bodentredit-Institutes eine Sitzung abgehalten, in welcher beschlossen wurde, im Dezember eine außerordentliche General-Versammlung einzuberufen und derselben den Antrag vorzulegen, das Institut möge sich in eine Anstalt nach dem Prinzip der gegenseitigen Kapitalität in der nämlichen Weise wie das ungarische Bodentredit-Institut umwandeln und somit auflösen, als Aktiengesellschaft zu bestehen. Das ganze Aktienkapital sammt dem bisher erzielten Gewinn würde dem Reservecapital einverleibt werden, die Aktionäre bekämen für ihre Aktien Antheilsscheine, welche mit 5 Prozent, jedoch keineswegs darüber, vermehrt werden können; der Rest des Gewinnes fällt ebenfalls dem Reservecapital zu.

Die drei Millionen fünfprozentiger Staatsbahn-Prioritäten sind bereits gezeichnet, so daß schon am ersten Tage die Subskription geschlossen wurde. Die emittirende Bank für Handel und Industrie soll noch weitere 7 1/2 Millionen Gulden Prioritäten bezogen haben.

Die Karlsbad-Fiumaner Bahn scheint für die Entwidlung der Stadt Fiume vorberhand noch nicht den erhofften Vortheil bieten zu wollen. Wie nämlich die Triester „Nassa slova“ meldet, hat die Südbahn-Gesellschaft den Frachtpreis für Holzsorten aus Kroatien nach Triest per Str. von 48 auf 35 kr. herabgesetzt, während der Frachtpreis nach Fiume 37 kr. per Str. beträgt. Natürlich macht das bei einem großen Handelsverkehr eine nicht unbedeutende Differenz aus.

Die Börsen-Arbitrage- und Malletbank hat mit der Mehrzahl ihrer Gläubiger einen 40prozentigen Ausgleich getroffen. Auch mit der Beamten-Baugesellschaft, welche bisher noch nicht beigetreten, ist das Zustandekommen eines Arragements wahrscheinlich, da sämtliche Gläubiger der Arbitrage-Malletbank, welche den Ausgleich eingegangen sind, der Beamten-Baugesellschaft die 40prozentige Quote garantiren wollen.

Report- und Kreditbank. Dem Vermögen noch sollen die Fusions-Verhandlungen der Unionsbank mit der Report- und Kreditbank bereits sehr weit gediehen sein.

Wie der „N. Fr. Pr.“ berichtet wird, beabsichtigte der österr. Finanzminister, von dem ihm zu Hilfszwecken eröffneten Kredite vorläufig in der Höhe von zwanzig Millionen Gulden Gebrauch zu machen, indem er gefonnen wäre, ein Silberanlehen über diese Summe aufzunehmen. Als wahrscheinlicher Emissionskurs dieser Anleihe wird der von 85 Prozent bezeichnet. Da in eingeweihten Kreisen die Kurshöhe so genau und ziffermäßig angegeben wird, so darf wohl angenommen werden, daß der Finanzminister im Besitze eines bestimmten Angebotes ist, welches diesen Preis nennt.

Der Anker-Geschäftsausweis für den Monat Oktober 1873. In diesem Monate wurden 340 Anträge zur Versicherung von 495,008 fl. eingereicht, und zwar: 237 Anträge zur Versicherung von 716,844 fl. auf den Todesfall und 103 Anträge zur Versicherung von 278,164 fl. auf den Lebensfall. — Ausgeliefert wurden: 215 Polizzen über auf Todesfall versicherte 712,941 fl. und 130 Polizzen über auf den Lebensfall versicherte 298,164 fl., zusammen 375 Polizzen über 1,011,105 fl. versicherter Kapital. — Die Einnahmen dieses Monats bestanden in 1,605 fl. an Prämien und 110,730 fl. an Affoziations-Einlagen, zusammen 216,790 fl. — Für Sterbefälle wurden 66,878 fl. bezahlt. — Im Laufe dieses Jahres wurden 542 Anträge zur Versicherung von 10,482,138 fl. eingereicht, 5338 Polizzen über 9,617,689 fl. versicherten Kapitals ausgeliefert und 2,211,277 fl. eingenommen, sowie 5,899 fl. für Sterbefälle bezahlt. — Seit dem Bestande der Anker wurden nach Sterbe allen 5,125,277 fl. bezahlt. — Die 187. Affoziation ergab ein Kapital von 726,577 fl., welches an 732 Mitglieder verhältnismäßig vertheilt wurde.

Wiener Börsen-Telegramm vom 26. November.

Table with 2 columns: Item and Price. Items include 6% Werte, 5% in Silber, 1868er Lotte, Bankaktien, Kreditaktien, London, Silberanleihe, 20-Renten, und Wechsel.

Wien, 25. November. Die Börse hat das Votum des Abgeordnetenhauses über die Effektenbelegung mit einer gründlichen Baife begrüßt und sind die Baubanken wieder auf denselben Kurs zurückgegangen, den sie vor der in Aussicht gestellten Staatshilfe inne gehabt. Die Börse hat die Baubanken auch bereits aufgegeben und sind dieselben schon so tief gesunken, daß die Contremine Anstand nehmen wird, sich zu engagieren. Die Baubanken müssen endlich einmal aufhören das alleinige Spielpapier der Börse zu sein und erst, wenn dies erreicht sein wird, können wieder gesündere Verhältnisse eintreten. Ein weiterer Grund zur Verstimmung der Börse liegt in der ungarischen Ministerkrise die hier vielfache Besorgnisse erregt, weil man fürchtet, daß das ungarische Anlehen schließlich auch nicht zu Stande kommt. Gleichzeitig bilden angebliche Spekulationsverläufe der Bodentreditbank einen weiteren Grund zur Beunruhigung der Börse. Der jetzige Gouverneur bringt auf rasche Rückzahlung der Depotschulden und sind auch diese derselben bereits eingetrieben worden, aber es ist kaum anzunehmen, daß dies so geschieht, wie die Börse glaubt, weil die Bodentreditbank durch forcierte Spekulationen ihre eigene Situation nur verschlechtert würde.

Geschäftsberichte.

Budapest, 26. November. Witterung heiter und angenehm, Thermometer Mittags +7° R. Wasserstand wenig verändert. Getreide. Von Frühjahrsweizen wurden 5000 Str. a 7 R. 85 kr. geschlossen. Von Hafer wurden 25,000 Mtr. pr. November-Dezember zu fl. 2.11-13 und 22,000 Mtr. pr. Frühjahr zu fl. 2.24 1/2-27 1/2 geschlossen. Von Roggen wurden 1000 Kubel ab Magasin zu 11 1/2 fl. Kasse verkauft.

Wien, 27. November. (Wochenbericht.) In der zweiten Wochenhälfte schlug die bis dahin herrschende kalte, frostige Temperatur in feuchtes, regnerisches Wetter um, eine Wendung, wie sie für die Felder nicht erwünscht sein kann, besonders für die späteren Saaten, die erst zu grünen beginnen. Die Haltung des Getreide marktes für effektive Waare hat an der bestehenden Festigkeit nichts verloren; auch blieb der Absatz von Weizen und Roggen auf demselben lebhaften Niveau, wie früher. Roggen wurde etwas höher gehalten und ist der Preis für schöne, gesunde Waare jetzt 7 1/2-7 3/4, Ehr., feine amerikani-

sche Qualitäten 8 1/2, Ehr. Weizen wie früher, nach Beschaffenheit 9 1/2-10 Ehr. per 100 Wb. Die Terminpreise von Roggen fielen ihre steigende Richtung anfänglich langsam, gegen Schluss der Woche aber in rascherem Tempo fort, ungeachtet es an reichlichem Angebot an keinem Vorkantente mangelte. Die Erholung betrug die Woche für November 10 Sgr. und für die Frühjahrs-Monate 4-5 Sgr. Termin-Weizen erfreute sich zwar nicht einer so lebhaften Kauflust, wie Roggen, doch besserten sich die Preise wieder um 2 1/2 Sgr. für November und 5 Sgr. für März und Mai-Lieferung. Die Preise stellten sich Ende der Woche für Weizen per November 9 R. März 9 11 6, Mai 9 9 6, für Roggen per Nov. 6 29, März 7 11, Mai 6 2.

Rio de Janeiro, 23. Oktober. Bericht von J. Schmidt, Groß u. Ko. Wehl. Seit unserem letzten Berichte vom 8. dieses Monats waren die Zufuhren sehr unbedeutend und beschränkten sich auf folgende: von Newport per „Ontario“ Str., 60 Fässer, von Valparaiso pr. Kolibri, 5400 2 Sätze, 270 Fässer, von Montevideo pr. „Camos“ Str., „Corcovado“, Str. 1206 Sätze von 150 Pfund) 1300 Fässer, zusammen 4300 Fässer. In Folge des bedeutenden, in unserem letzten mitgetheilten Vorrathes jedoch blieb unser Markt im Anfang der letzten zwei Wochen matt und ohne Kauflust. Später hat sich die Nachfrage belebt, die Tendenz des Marktes fest gehalten und wurden Verkäufe von einiger Bedeutung geschlossen, unter welchen unter Anderem folgende figuriren: die neue Ladung Gallego per „Ghoman“ von Baltimore und 550 Fässer Barall pr. „Ontario“, insgeammt von sehr schöner Qualität zu 24,000 Meis; einige tausend Fässer Extra Baltimore assortirt zu 22,500 Meis; Montevideo Lagerwaare zu 19,000 Meis, etwas Chili zu 18,000 Meis und der Mehl der Triestiner Sendung Marke „Comoro“ er, „Catharina“ (bestehend aus den Sorten No. 0, 1, AAA, SSSS F und SSS F) zu 25,000 Meis. Von der Ladung er „Miron“ und „Catharina“ Triestiner Mehl SSS F Molino a vapore hat man bis jetzt nur Kleinigkeiten zu selben Preisen realisiert. Der Vorrath in erster Hand übersteigt heute nicht 12,000 Fässer, wovon 3300 Triestiner (Mehl SSS F Molino a vapore er, „Miron“ und „Ca-

tharina) 800 2 Sätze Chili, der Mehl des amerikanischen Mehles da aber am 19. dieses Monats das amerikanische Paquetboot starke Expeditionen von den Vereinigten Staaten nach unserem Hafen angezeigt hat, ist die Tendenz zum Schlusse des Marktes von Neuem schwächer zu folgenden Notirungen: Triestiner 25,000 Meis, Ungarisches nominell, Richmond 22,000 bis 24,000 Meis, Extra Baltimore 22,000-23,000 Meis, Inländisches nominell, Genueiser nominell, Montevideo nominell 19,000 Chili B. S. Eben langt eine Ladung von 2030 Fässer per „Mary Rice“ von Baltimore an.

Verkehr der Dampfschiffe.

Vom 25. November. Angekommen in Budapest: „Zitán“ des Simon Brud, beladen in D. Pentele für eigene Rechnung mit 1200 Str. Dierpe. — „Erzb.“ des Fleißmann Jzre, beladen in Kanis für Fischl mit 8100 Str. Weizen. — „Bism.“ des Freund und Treibisch, beladen in Baja für Jakob Freund und Söhne mit 2000 Str. Hirse und Korn. — „Moriz“ des Moriz Grünwald, beladen in Baja für Jakob Freund und Söhne mit 2100 Str. Weizen. — „Alexander“ des Anton Fernbach, beladen in Bulovar für eigene Rechnung mit 5900 Str. Hafer. — „Bela“ des Daniel Stefanovics, beladen in Solt für Schwarz Vornath mit 1200 Str. Weizen und 900 Str. Korn. Nach Raab transmittirt: „Joseph“ des Schläger und Weber, beladen in Baste für Joh. Schläger mit 5000 Str. Hafer. — „Szentos“ des Tary und Gsch, beladen in Szentos für Reichel und Brüder mit 5300 Str. Weizen. — „Sandor“ der Witwe Silberer, beladen in Senta für Jakob Popper mit 736 Str. Weizen und 4570 Str. Hafer. Nach Wien transmittirt: „Schlepp Nr. 56“ der ungar. Dampfschiffahrtsgesellschaft, beladen in Guitos für Moriz Gold und Sohn mit 3537 Str. Hafer. — „Schlepp Nr. 57“ der ungar. Dampfschiffahrtsgesellschaft, beladen in Guitos für Moriz Gold und Sohn mit 3017 Str. Hafer. Budapest, 25. November, 3 1/2 u. N., und Schön.

Ämtliche Notirungen der Bester Waaren- und Effektenbörse vom 26. November 1873.

Table with multiple columns: Fruchtpreise, Typen-Mehl, Effektenbörse, Wechsel, etc. It contains detailed market data for various commodities and financial instruments.

Kommunikationen.

Table of communication schedules for the Danube Steamship Company, listing routes, dates, and times for various destinations like Budapest, Raab, and Vienna.

Zeitung für Landwirthschaft und Gewerbe.

Budapest, Donnerstag, den 27. November 1873.

Die Fleischkonserven.

Als man vor einem Jahrzehnte zuerst den Liebigen Fleischextrakt nach Europa einfuhrte, war die Meinung allgemein verbreitet, daß in diesem Extrakte die Quintessenz der Fleischnahrung enthalten sei und daß wir durch seine Einfuhr zur Ernährung Europas die Pampas von Südamerika in hohem Grade dienstbar machten. Die Chemie hat dieses Vorurtheil bereits vollständig untergraben. Beruht doch die hauptsächlichsten Nährbestandtheile des Fleisches, die Eiweißstoffe, durchaus aus dem Produkte zu entfernen, um dieses überhaupt haltbar zu machen. Erst jüngst sah sich die Extract of meat Company genöthigt, durch Pettenkoffer, ihren Chemiker, den physiologischen Werth des Fleischextraktes nach Möglichkeit zu vertheidigen. Auch Pettenkoffer behauptet nicht mehr die direkte Nährhaftigkeit des Fleischextraktes, sondern nur seine wohlthätige Erregung der Verdauungsthätigkeit.

Um die Nährkraft des Fleisches zu gewinnen, muß man sein Augenmerk vor Allem auf dessen Protein-(Eiweiß-) Substanzen richten. Diese aber sind der Verderb ungemein leicht zugänglich, da sie ein Haupttheil der Pilzbildungen sind, welche die Fäulnis der Organismen zur Folge haben. Man war früher der Ansicht, daß der Sauerstoff der Luft die Fäulnis der Eiweißkörper bedinge. Es ist jedoch erwiesen, daß die Veräufung mit der Luft ganz unschädlich ist, wenn nur der Zutritt der Mycelien, jener genannten Pilze, verhindert wird, was bekanntlich auch durch Baumwollspinnerei erreicht wird, sofern die Eiweißsubstanz vorher durch Erhitzen auf 70° R. von den Sporen der Pilze befreit war. Die heute gebräuchlichste Methode, jene von Appert, beruht auf diesen Prinzipien; die aufzubewahrende Substanz, sei es Fleisch, Gemüse, Obst u. dgl., wird in eine Blechbüchse gefüllt und in dieser in einem Topf mit kochendem Wasser auf mindestens 70° R. erhitzt. Nun werden die Mycelien getödtet, welche überall in der Luft und an allen Gegenständen sich befinden, wo die Luft nur Zutritt hat. Ist die Konservirmasse genügend erhitzt, so wird die Büchse schnell luftdicht verköthet und der Inhalt kann beliebig lange aufbewahrt bleiben, so heikel er auch sonst sein mag. Wohlgemerkt, nicht der Abschluß der Luft ist das, was eigentlich erzielt wird, sondern die Verhinderung des Zutrittes von den Pilzkeimern. Es würde z. B. beim Einkochen von Eingemachtem auch genügen, die Flasche mit Baumwolle zu verkorken, wobei dem Verderben ebenso sicher vorgebeugt ist, als wenn sie luftdicht verschlossen wäre. Nur muß man in jedem Falle darauf sehen, daß der Inhalt auch nicht einen Moment mit einer Luft in Berührung kommt, die noch mit Mycelien verunreinigt, die also entweder nicht durch Baumwolle filtrirt, oder die nicht so weit erhitzt ist, daß diese Keime getödtet sind.

Auf der Weltausstellung fanden wir Konserven verschiedenster Gattung, welche ein Alter von 30 und mehr Jahren hatten und seit dem ersten Verschluß nicht wieder geöffnet waren. Bei der Probe durch die Preisrichter fanden sie sich alle vollkommen erhalten.

Während diese Konserven mehr einen wissenschaftlichen und technischen Erfolg repräsentiren, erlangten die Konserven aus Australien eine große volkswirthschaftliche Bedeutung, da sie, nach obigen Prinzipien behandelt, im Stande sind, dem Fleischmangel in Europa abzuwehren und dem Fortschritte der Fleischverwertung wenigstens einen langsameren Gang abzuwenden.

Bis jetzt ist die Industrie der Fleischkonservierung allerdings erst in der ersten Entwicklung begriffen. Zudem aber wurden im vergangenen Jahre bereits 350,000 Ztr. Fleischkonserven aus Australien nach England gebracht, gegen 236,000 Ztr. im Jahre 1871 und gegen 90 Ztr. im Jahre 1866, wo der Export seinen Anfang nahm. Das Fleisch kommt indeß nicht nur verpackt, nach dem System Appert, zur Verfrachtung nach Europa, sondern auch ungekocht, nach einem noch geheim gehaltenen System Manin, gepökelt und geräuchert. Dieses Fleisch wird mit 1 Theil Zucker und 2 Theilen Salz unter Zusatz von Kräutern behandelt, in Risten verpackt und schichtenweise mit geschmolzenem Salz übergossen, das heißt von der Luft abgeschlossen.

Seit bestehen in den englischen Kolonien Australiens 53 Fleischpräservirungsanstalten, davon 22 in Victoria. Da dort auf den Kopf der Bevölkerung 30 Stück Großvieh kommen (in England bloß 1), so ist der Ueberfluß ein großer.

Die Preise sind gegenwärtig in London: für Hammelfleisch 6½ Pence (circa 30 kr. das Wiener Pfund), Rindfleisch 7 Pence (35 kr.), gekochtes Rindfleisch 8 Pence (38 kr.). Da jedoch 6 Pfund dieses Fleisches gleich 10 Pfund frisches Fleisches sind, da es frei von Knochen und bereits gekocht ist, so stellt sich der Werth im Verhältnis zum Preise noch viel günstiger. Pökelfleisch kostet 3½ - 4½ Pence (19 kr.) und ist um die Hälfte billiger als amerikanisches.

Die Kosten einer Arbeitseinstellung.

Die lang andauernden Strikes in Wales sind einer statistischen Untersuchung unterworfen worden, die ein wirklich erschreckendes Resultat gegeben hat und klar beweist, welche schwerwiegenden Konsequenzen durch die Strikeslust entstehen können. Sowohl den Arbeitern, die so gern in einer Arbeit-

einstellung ihr Heil suchen, wie den Arbeitgeber, die nicht trüg zeitig dazu beitragen, durch einen entsprechenden Ausgleich die Arbeitseinstellungen zu hindern oder schnellst zu beenden, mögen folgende warnende Zahlen gewidmet sein.

Der Strike in Wales umfaßte 9 große Eisenwerke, in welchen 65,500 Personen, Männer, Frauen und Kinder in Arbeit standen. Von dieser bedeutenden Anzahl Menschen stellten gegen 60,000 die Arbeit ein. Der Strike dauerte 11 Wochen, mit Ausnahme einer Fabrik, in welcher er mit 7 Wochen beendet war. Hätte diese Fabrik nicht früher die Arbeit wieder begonnen, würde der Geschäftsverlust in den 11 Wochen in allen 9 Werken die enorme Summe von 2,000,000 Pfd. Sterl. (20 Millionen Gulden österr. Währ.) erreicht haben. Werden hiervon etwa 50,000 Pfd. Sterl. abgezogen, als Resultat der Arbeit des früher angefangenen Wertes während 11 Wochen, so stellt sich der Gesamtverlust auf circa 1,950,000 Pfd. Sterl. (19 bis 20 Millionen Gulden)! Das wäre der Verlust der Arbeitgeber.

Berechnen wir nun, was die Arbeiter verloren haben. Die Durchschnittssumme sämmtlicher Arbeitelöhne in einer Woche überstieg in allen 9 Werken 75,000 Pfd. Sterl., was auf die Person durchschnittlich 24 Schilling (12 Gulden) beträgt. Der Gesamtverlust, nach Abzug der 4 Wochen Arbeitslohn für das früher angefangene Werk, beträgt demnach 1,000,000 Pfd. Sterl. (also 10 bis 11 Millionen Gulden). Rechnen wir nun, daß die Strikekosten aus den verschiedenen Arbitrationen, sowie durch freiwillige Unterstützung etwa 45,000 Pfd. Sterling erbiten, so bleibt doch noch eine Differenz von 755,000 Pfd. Sterl., so daß also die Arbeiter innerhalb 11 Wochen immer einen Schaden von dreieinhalb Millionen Pfund Sterling, also gegen 5 Millionen Gulden zu erleiden hatten. Und trotz dieser Verluste blieb der Strike schließlich doch infolge resultatlos, als die Arbeiter, ohne ihre Forderungen durchzusetzen zu haben, ihre Arbeiten wieder aufnahmen. Man kann sich eines Schauders nicht erwehren bei dem Gedanken, welche unglückliche Glend in so kurzer Zeit über eine so enorm Menschenzahl durch eigenes Verschulden und durch Aufregungen von Agitatoren herabgebrochen ist, das selbst mit allem Fleiß und aller Anstrengung schwerlich je wieder ganz auszulöschen sein wird.

Ein anderes Beispiel. Im Mai 1871 verlangten die Bergleute einiger Kohlengruben in Wales einen Lohnaufschlag von 5 Prozent. Als dieser nicht bewilligt wurde, begann ein Strike, der 12 Wochen dauerte und an dem sich gegen 10,000 Bergleute beteiligten. Die Arbeitseinstellung wurde besonders provoziert von dem dort bestehenden allgemeinen Verband der Bergleute, welcher die Strikekosten auch nach Kräften unterstützte. Gemeinthaftigkeiten oder Aufrührungen u. s. w. kamen während der ganzen Zeit nicht vor, endlich wurde nach erfolgtem Vergleich die Arbeit aufgenommen mit einer Lohnerhöhung von 2½ Prozent. In den 12 Wochen wurden im Ganzen 120,000 Pfd. Sterl. eingebüßt, aus der Verbandskasse erhielten die Strikekosten dagegen 633 Pfd. Sterl. Unterstützung. Durch die Erhöhung des Lohnes um 2½ Prozent steigerte sich derselbe im Ganzen auf 250 Pfd. St. wöchentlich; es nimmt also einen Zeitraum von etwa neun Jahren in Anspruch, ehe die Folgen des Strikes von den Arbeitern trotz Lohnerhöhung vermindert sein werden.

Der Strike der Weber in Berlin erstreckte sich auf 400 Stuhlarbeiter und kostete jede Woche einen Verlust von nahe an 20,000 Thalern.

Die Zahlen sprechen wohl mehr als Worte, und wir fügen noch hinzu, daß die Strike außer den augenblicklichen Geldverlusten auch eine Störung in dem Betrieb eines bestimmten Industriezweiges zur Folge haben können, was unter Umständen die Konkurrenzfähigkeit desselben vernichten und ihn völlig und dauernd lahmlegen kann, um dessen Betrieb wiederum einen anderen Orte oder Lande in die Hände zu spielen und sich selber dem Untergange zu weihen.

Zwischelsteine und Kettenziegel. Auf der Wiener Weltausstellung fanden sich zwei neue Formen von Ziegeln ausgestellt, welche beide denselben Zweck verfolgen, die Stärke der Mauern dadurch verringern zu können, daß die Befestigung der einzelnen Ziegelsteine aneinander nicht allein der Abkühlung des Mörtels überlassen bleibt, sondern daß gewissermaßen eine Verankerung von Stein zu Stein angewendet wird, die dem Mauerwerk eine größere Festigkeit gibt. Das eine System, von Emil Pavy, in Frankreich patentirt, soll vornehmlich Anwendung finden, wo es sich um Mauerwerk handelt, das ohne eine fremde Belastung nur sich selbst bis zu einer großen Höhe zu tragen hat, oder solcher, die einen festlichen Eindruck auszuüben haben, wie Schornsteine, Thürme, Gewölbe, Wasserreservoirs u. dgl. Die Steine werden in allen möglichen Formen und Größen mittelst einer Handpresse aus vorher vorgeformten und etwas abgetrockneten Steinen hergestellt. An den Stößen sind in die Ziegelsteine vor der Oberseite des nachfolgenden Steines schwalbenschwanzförmige, mit auf etwa 1 Centimeter durch die Steindicke gehende Vertiefungen eingedrückt, die in der Fuge einander gegenüberstehen, und in diese Vertiefung wird dann ein doppelt schwalbenschwanzförmiges, extra zu formender und hart gebrannter Zwischelstein eingedrückt. Bei runden Mauerwerk, namentlich beim Schornsteinbau, wofür die Steine schon benutzt sind, soll nach Angabe des Herrn Pavy ein Steinmörtel gepakt werden, da auch die größten nur mit 1½ Steinstärke von unten aus ausgeführt werden und dabei doch größere Stabilität besitzen, da sie aus einander übereinander abgelagerten festen Ringen bestehen. Auch doppelwandige Schornsteine können in dieser Weise ausgeführt werden, indem die beiden Mäntel durch verbindende Rippen, die ebenfalls durch die schwalbenschwanzförmigen Zwischelsteine vereinigt werden, gegeneinander gestützt werden können. Pavy liefert die zur Herstellung solcher Ziegel von ihm benutzte Presse, sowie eine Anzahl verschiedener Formen zum Preise von 1200 Francs, und gibt die mittleren Kosten zu 75 Francs pro Mille an bei 25 Centim. Länge, 12 Centim. Breite, 6 Centim. Dicke.

Das zweite ist das System des Herrn A. F. Freund in Wien, das in Oesterreich-Ungarn patentirt ist; es beruht auf denselben Prinzipien, nur daß Freund noch einen Schritt weiter gegangen ist und auch in den Lagerungen eine feste Verbindung hergestellt hat. Zu dem Zwecke haben die in einem sehr großen Format ausgeführten Steine auf der Unterseite eine schwalbenschwanzförmige, zwei Zoll tiefe Rinne in der Längsrichtung und eine entsprechende Erhöhung auf der oberen Fläche, so daß die Steine festlich übereinander geschoben werden können; die Stöße werden abdann wie bei dem Vorhergehenden durch Zwischelsteine geschlossen. Beim Vermauern werden die Steine trocken reihenweise übereinander gelegt, die Vermittlungen für die Zwischelsteine von oben mit Mörtel ausgegossen und diese abdann hineingedrückt. Auf dem Platte der Weltausstellung hat Freund ein kleiner Haus mit solchen Steinen errichtet, sowie ein rundes Wasserbauwerk und diverse Modelle von der verschiedenartigen Verwendbarkeit seiner Systeme mit Steinen keinen Formats ausgeführt. Die Steine können mittelst eines besonderen Mundstückes und Abschnideapparates auf jeder Ziegelpresse hergestellt werden und sind für die verschiedene Verbindung nur verschiedene Längen zu verwenden. Ein an einem Pfeiler, ohne Gebrauch von Mörtel ca. 4½ Fuß freischwebend herausgebautes Mauer-

werk veranschaulicht die gegenseitige Verankerung der Steine nach allen Seiten.

Maurel's Mittel gegen die Maul- und Auaenjauche. Maurel in Paris hat im Wege des österreichisch-ungarischen Konsulates in Wien gependet, die landwirthschaftlichen Gesellschaften in Oesterreich auf ein neues Heilmittel gegen die Maul- und Auaenjauche aufmerksam machen zu wollen. Ehe die zugleich eingesandten Programme zur Vertheilung unter die landwirthschaftlichen Gesellschaften und Vereine gelangten, wurde das k. k. Thierarznei-Institut in Wien aufgefordert, sich über den Werth der „Anti-Cocote Maurel“ gutachtlich zu äußern. Der erstattete Besund stellt nicht in Abrede, daß seiner Zusammensetzung nach das Maurel'sche Mittel bei Maul- und Auaenjauche mit Erfolg angewendet werden könne. Da aber die Karbolsäure nunmehr schon überall und zu sehr häufigem Brei zu beschaffen ist, da die anscheinend gerade geeignete Stärke der Lösung derselben nach Maßgabe der einzelnen zur Behandlung gelangenden Krankheitsfälle nach dem Ermessen des Thierarztes bestimmt und kontrollirt werden kann, so erhebe die Anwesenheit dieses Präparates bei den genannten Krankheitsformen nicht unbedeutend als die des weiter nicht kontrollirbaren Maurel'schen Mittels, welches letztere übrigens auch unbedingt theurer zu stehen kommen werde, als die in der Regel nur in sehr verdünnten Lösungen zur Verwendung kommende reine Karbolsäure. Da, wie dies in dem Gutachten ausdrücklich hervorgehoben wird, diese Bedenken kein Hinderniß abgeben können, Versuche mit dem in Rede stehenden Heilmittel vornehmen zu lassen, so wurden nicht nur alle landwirthschaftlichen Gesellschaften und Vereine der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder, sondern zum Zwecke der Verbreitung des Mittels auch in der ungarischen Krone gehörigen Länder das ungarische Ministerium für Ackerbau, Industrie und Handel mit den diesfalls von Maurel eingesandten Programmen unter gleichzeitiger Reproduktion des gedachten sachmännlichen Gutachtens bekannt gemacht.

Amerikanische Methode, Aepfel aufzubewahren. In einer landwirthschaftlichen Versammlung in Newyork wurde mitgetheilt, daß im letzten Herbst nicht weniger als 30,000 Fässer Aepfel nach Europa verschickt worden seien, und einer der Ausfühler gab an, daß er seine Aepfel unter Umständen bis in den März in Glasgow liegen lasse, um günstige Preise zu erzielen, und daß dieselben einer Verberbnis unterworfen seien. — Als Mittel zur Aufbewahrung gibt man folgendes an: Fein gemahlener Gyps hat sich durch vielfache Erfahrung als ein vortreffliches Mittel erwiesen, um Aepfel einen längeren Zeitraum gut und in vollem Wohlgeschmack aufzubewahren. Der immerhin ziemlich bedeutende Aufwand an Arbeit und Material läßt es gerathen erscheinen, daß man nur gute, werthvolle Früchte dazu verwendet, die vollkommen ausgereift, trocken und unbeschädigt sein müssen. Ist ihre Schale mit einem juchten oder klbrigen Saude bedekt, so wische man sie mit einem trockenen Tuche ab, das wird Einem die Mühe ersparen, sie beim Herausnehmen mit größerer Schwierigkeit reinigen zu müssen, da an der vorher glatt geriebenen Schale der feine Gypsstoff nicht so fest haften, als wenn dieselbe feucht, klebrig und rauh war beim Einpacken. Nunmehr bringt man auf den Boden des Fasses, das man zum Einmachen bestimmt, einer Rille, eines Fasses, welches man durch ein paar untergelegte Durchlöcher nach vor der direkten Verberbnis des vielleicht feuchten Fußbodens des Kellers schützt, eine etwa zollhohe Schicht Gyps, legt auf diese die Aepfel reilmäßig, mit den Stielen nach oben, und so, daß keiner den anderen direkt berührt, doch aber der Raum gut nachgenommen wird und füllt, nachdem eine Lage vollendet ist, so viel Gyps darüber, bis die Zwischenräume gefüllt und die Früchte gleichmäßig bedekt sind, worauf man wieder eine neue Lage Aepfel aufbringt und damit fortfährt, bis das Gefäß voll oder die Früchte alle verpackt sind. Der Gyps wirkt dabei rein mechanisch durch Ausschluß des Druckes der einzelnen Früchte aufeinander, der Feuchtigkeit und besonders der Temperaturveränderungen der äußeren Atmosphäre, und halten sich in dieser Weise konservirt Aepfel frisch und wohlschmeckend bis ins Frühjahr. Ein trockener Keller oder eine frostfreie Kammer ist der beste Platz, die Gefäße aufzustellen.

Vorars als Waschmittel. In einigen Wäschereien gebraucht man jetzt anstatt der Soda Vorar, und erzielt damit die günstigsten Erfolge; es wird nämlich gereinigter Vorar (eine starke Hand voll auf 40-50 Liter) auf kochendes Wasser gebracht, gleich der Soda angewendet, und wird hierdurch die Hälfte an Seife erspart. Für Spitzen und andere feine Stoffe wird etwas mehr Vorar in Anwendung gebracht. Da Vorar ein weißes Salz ist, so greift er auch die Wäsche nicht im geringsten an und behält die Eigenschaft, das härteste Wasser weich zu machen. Er ist daher jedem Toiletteartikel sowie Wäschereien zu empfehlen. Manche im Handel vorkommende Schönheitsmittel enthalten nur eine schwache Lösung von Vorar mit einem Zusatz von Glycerin und Benzol. Er wird außerdem zur Reinigung des Haares gebraucht und gibt auch ein vortreffliches Haarwasser, da sein Geruch nicht unangenehm und Vorar nicht schädlich ist.

Wie Intelligenz die Affoziation fördert. Schmidhadenbach in der Rheinprovinz besitzt eine Wiesengründe von etwa 49 Hektaren (41½ J.), an welcher 135 Eigentümer mit 2021 Partikeln partizipiren. Da diese Fläche nur geringen Ertrag gab, vereinigten sich sämmtliche Besitzer zur Entwässerung und bildeten eine Affoziation. Es wurden im Ganzen gegen 1200 Klafter Entwässerungsgräben, 8000 Klafter Bewässerungsgräben angelegt und das Rieselfwasser auf 21,000 Klafter Verinselungen vertheilt. Das Terrain war sehr uneben; Auf- und Abtragungen von 3-4 Fuß waren häufig. Die Grundbesitzer haben die Erarbeiten mit eigener Hand und Suhrat geleistet; die gesammten Baarkosten beliefen sich auf 1351 Thlr., was pro Joch etwa 21 fl. 8 W. ausmachte.

Ein tiefer der österreichischen Heerbeduht ist mit Unterstützung des österr. landwirthschaftlichen Ministeriums durch die Landwirthschafts-Gesellschaft herausgegeben worden. Das Werk verspricht in seiner Fortsetzung für die Interessen der österreichischen Viehzucht von förderndem Einfluß zu werden.

Injektionspulver. Die „Oesterr. Bot. Zeitschrift“ theilt mit, daß der bekannte Prof. Landerer in Aachen einen billigen Ersatz des perisichen Injektionspulvers gefunden hat. Landerer behauptet nämlich nach angestellten Versuchen, daß die Blüten der gelben oder Saatt-Wucherblume (Chrysanthemum segetum) und der weißen Wucherblume (Ch. Leucanthemum caucasicum, aus deren Blüten das echte perisiche Injektionspulver gewonnen wird. Da jene beiden Wucherblumen mehr als nöthig bei uns vorkommen (die gelbe gehört in manchen Gegenden zu den Landplagen), so läßt sich die Begründung des Ausspruches von Prof. Landerer leicht ausprobiren. In Dalmatien sind die beiden genannten Blumen zur Bereitung eines wirksamen Injektionspulvers längst in Verwendung. Auch ist dieses Pulver in Schleswig-Holstein anstatt Arseniks zum Reinigen der Thiere von Ungeziefer gebraucht worden, worüber sich das „Landes-Wochenblatt f. Schl.-H.“ sehr günstig ausdrückt.

Fränumeration:
mit täglicher Postversendung
Morgen- und Abendblatt:
Ganzjährig 20 fl., halbjährig 10 fl.,
vierteljährig 5 fl., zweimonatlich
3 fl. 60 kr., einmonatlich 1 fl.
50 kr.; mit separater Versendung
des Abendblattes vierteljährig 1 fl.
mehr. — Für Budapest ins Haus
gesandt: ganzjährig 18 fl., halb-
jährig 9 fl., vierteljährig 4 fl. 50 kr.
zweimonatlich 3 fl. 20 kr., ein-
monatlich 1 fl. 60 kr.

Redaktionsbureau:
Zweidlergasse 14.

Ungarischer Lloyd

Abendblatt.

(Einzelne Nummern 3 kr. in allen Verschleißlokalen.)

Man pränummert

Das Blatt wird durch die Postämter in allen Ländern und in allen Provinzen des Reichs verbreitet. In Wien: General-Agentur des Ungar. Lloyd, S. A. Weiss, Stadt L. No. 14, im Hofe des k. k. Hoftheaters. In Pest: Rudolf Moser & Co. In Budapest: Rudolf Moser & Co. In Frankfurt a. M.: Rudolf Moser & Co. In Berlin: Rudolf Moser & Co. In Hamburg: Rudolf Moser & Co. In Leipzig: Rudolf Moser & Co. In Zürich: Rudolf Moser & Co. In Paris: Rudolf Moser & Co.

773

Budapest, Donnerstag, 27. November.

773

Budapest, 27. November.

Sämtliche Blätter besprechen die wichtigen Momente der gestrigen Doppelsitzung des Abgeordnetenhauses. Die gewaltige Rede Kertapoly's veranlaßt den „Glendör“ zu folgender Aeußerung: „Wir wissen nicht, ob die gestrige Rede Kertapoly's eine Abschiedsrede gewesen, so viel aber ist eine Thatsache, daß sie in oratorischer Hinsicht ein Meisterwerk ist. Mit der Wärme der Ueberzeugung hat er gesprochen, hat er erhabene Ideen behandelt, hat er in vielen Dingen offen das mea culpa gestanden; er übernahm den ihn gebührenden Theil der Verantwortlichkeit und erwähnte, daß er schon in der ersten Stunde, als er das Wortesüßle annahm, gewußt habe, daß er unter der Last zusammenbrechen wird, aber, wie er sagte, das Bewußtsein gereicht ihm dennoch zur Belohnung, daß es einen Mann gegeben, der unter der Arbeit und Sorge für das Vaterland seine Tage und Nächte vollbracht hat. Und das ist auch wahr. Und so sehr wir es als notwendig erachten, daß Kertapoly jetzt zurücktrete, ebenso überzeugt sind wir, daß er unter Diejenigen zu rechnen ist, von denen K. Tiba gesagt hat, daß sie unter anderen Verhältnissen am Muder wieder sehr nützliche Dienste leisten können. Und weil wir dies aufrichtig glauben, möge auch der scheidende Finanzminister an die Aufrichtigkeit des Beständnisses glauben, daß er in Folge seiner aufopfernden Thätigkeit, der Reinheit seines Charakters und seines unantastbaren Patriotismus die Hochachtung und Achtung eines jeden vorurtheilsfreien Abgeordneten — sei er Gegner seiner Ansichten oder nicht — mit sich ins Privatleben nehmen wird.“

Ueber die Rede Walthasar Horvát's äußert sich der „Wetterhahn“ folgendermaßen:

Walthasar Horvát, der seit seinem Rücktritt vom Justizministerium beharrlich geschwiegen und die wichtigsten Fragen scheinbar läßt bis an's Herz hinan an sich vorüberziehen lieh, erschien heute mit dem ganzen Zauber seiner gewinnenden Beredsamkeit in der Arena, weil er durch die gestrigen Vorgänge den Liberalismus bedroht glaubte. Es war wieder der Horvát aus früherer Zeit, der heute gesprochen. Er schlug in seiner Rede eine Saite an, die seit Jahren nicht mehr in den Kammern des Unterhauses geklungen, die auch diesmal ihre elektrisirende Wirkung auf die liberalen Geister nicht verlor. Auf die liberalen Geister? Fast wären wir geneigt, diese Worte mit einer unehelichen Redensart zu streichen. Die Linke soll ja, wie sie Tag für Tag verkündet, den Liberalismus auf ihre Fahne geschrieben haben, und doch begegnete sie der Rede Horvát's mit schändlichem Hohn oder mit ungeschlachten Lärm. Oder ist zwischen dem klaren, selbstbewußten Liberalismus eines Horvát und dem schillernden Blätterlarm der oppositionellen Freisinnigkeit eine Harmonie nicht denkbar?

Ueber Kertapoly spricht sich das oben genannte Blatt folgendermaßen aus:

Wir schreiben diese Zeilen in so später Abendstunde, daß es uns nicht mehr möglich ist, diese in Wahrheit großartige Rede nach Gebühr zu würdigen, aber wir müßten uns gewaltig über das mächtige Eindringen entschlagen, den die Rede auf uns wie im ganzen Hause gemacht, sollten wir nicht wenigstens konstatiren, daß Kertapoly niemals größer war, als an dem heutigen Abend, da er wohl zum letzten Male als Finanzminister gesprochen, und daß die Partei wohl erst jetzt die ganze Schwere des Verlustes empfindet, den sie durch das Ausscheiden Kertapoly's aus der Regierung erleidet. Alles, was die Brust Kertapoly's in der letzten Zeit bewegte: das getränkte Selbstgefühl, der Stolz über Ungerechtigkeit des Angriffs, das Bewußtsein ehrlich erfüllter Pflicht, dabei die Resignation edelster Art, Alles dies kam in der Rede mit überwältigender, padender, tief ergreifender Kraft zum Ausdruck. Wie riesenhaft wuchs Kertapoly wieder vor den Augen des Parlaments im Vergleich zu den Angreifern, die ihre Heile im Uebermaß auf ihn abschnitten, und wie schrumpften sie Alle zusammen gegenüber der imponirenden Gestalt dieses Mannes? Es war in dieser Rede Humor, Sarkasmus, Schlichtheit und — Zugut in seltener Weise vereint und der Einbruch war ein so nachhaltiger, daß selbst diejenigen, die sich letzter Zeit in eine gegnerische Stimmung wider Kertapoly hineinreden, so lautem, stürmischem Beifall hingerissen wurden. Das war kein Schwanengesang, das waren die Donnerstöne des sieghaften Löwen, der seine Angreifer abgeschüttelt und nun die Ruhe aussucht.

Die übrigen Blätter besaßen sich mit der angeblichen Koalition zwischen Senneg und Tiba.

Budapest, 27. November. Sonderbare Herren, wir Journalisten und Politiker! Der Eine setzt auseinander, es sei geradezu unnöthig, sich so viel mit den Ansichten des Baron Paul Senneg zu befassen, er zählte ja ebenso gut zur Spezies „Ablegatus communis“, wie tausend Andere; der Andere wieder geht noch weiter und weist lang und breit nach, der Mann sei todt und begraben und nur noch von Interesse für den Prediger oder den Todtengräber. Und unmittelbar hinter dem langen, breiten, schwarzberanderten Raum mit der Inschrift: „Baron Paul Senneg †. Gott sei seiner armen Seele gnädig“, ist ein langer Leitartikel darüber zu lesen, was Baron Senneg fñnt und spinn. Neuerdings also, nämlich heute, fñnt und spinn Baron Paul Senneg eine Koalition mit Koloman Tiba — Beweis die gestrige Rede des Führers der Linken. Und dann beweisen die Herren sofort ihrerseits, daß die Koalition schlechterdings unmöglich sei. Was steht das halt beweisen, indem sie eine Koalition als in Verhand-

lung darstellen, die vorläufig noch jedenfalls eine „heimliche Liebe“ ist, von der Niemand Nichts weiß, daran denken sie nicht. Wer eine Kombination „Senneg-Tiba“ erfindet und diskulirt, eine Kombination, in welcher der angebliche Fahrträger der Ultramontanen zusammen genannt wird mit dem reformirten „Papst von Debreczin“, wie Koloman Tiba oft im Scherz betitelt worden ist, beweist damit einfach, daß er an die fable convenue von dem Ultramontanismus Senneg's selbst nicht glaubt. Da Baron Senneg noch lebte (jetzt ist er ja todt), galt er allgemein als ein Mann von leidlich gesundem Menschenverstand. Kann aber wohl irgend Jemand, den sein gesunder Menschenverstand noch nicht ganz verlassen hat, und hätte er auch sonst ultramontane Neigungen, in der That an die Möglichkeit glauben, daß in einem Lande, in welchem ein großer, wenn nicht der größere Theil der Gentry protestantisch ist, in welchem die Volksvertretung genau so viel protestantische Mitglieder zählt, als katholische, der Untertritt — denn um diesen handelt es sich für den ernsthaften Politiker; die Civirole ist eine mit Wasser gefüllte Hohlkugel — dem Ultramontanismus und den Ultramontanen auch nur auf drei Tage ausgeliefert werde? Käme Baron Paul Senneg als Kuber und erwiese er sich wirklich als der Bawnhügel, als den ihn unsere Kollegen, die eben Alles wissen (wissen sie ja auch, was der König will, was die Königin denkt und was die Camarilla plant, und zwar bis auf das Äpfelchen über dem 3), zu kennen behaupten, nun, so — dies ist auch unsere Ueberzeugung — siele er, und zwar so tief und unrettbar, wie noch Niemand vor ihm je gefallen ist.

Budapest, 27. November. „Magyar Allam“, das Organ der Spezies „Gefällige Köchin“, findet, daß wir uns zu viel mit Baron Paul Senneg befassen. „Neues Pesther Journal“ findet dies ebenfalls. „Magyar Allam“ nennt uns ein Juden- und Libertinistenblatt, welches mit Baron Senneg schon thue, weil es in ihm den Ministerpräsidenten der nächsten Zukunft sehe; „Neues Pesther Journal“ redet seinem Kollegen in's Gewissen: „er verführe zu hart mit uns; der „Ungarische Lloyd“ sei nur ein Behaltenblatt und drucke ungarische Wörter falsch.“ Wenn „Magyar Allam“ dem „Journal“ antwortet, so werden wir auch das noch zum Schluß mittheilen: es gibt ja doch den Einen oder den Anderen unter unseren Lesern, den berei schmerzliche Unterhaltungen amüsiren; wir selbst werden sie natürlich nicht durch unberufene Zwischenrede stören.

Budapest, 27. November. Herr v. Kertapoly hat bekanntlich, als er schon Staatssekretär im Finanzministerium war, zum Professor der Staatswissenschaften an der hiesigen Universität ernannt worden und nur, was ja auch in der Natur der Sache liegt, auf die Zahlung des Gehaltes als Professor verzichtet, so lange er im Ministerium verblieb. Herr v. Kertapoly beabsichtigt nun, wie wir vernahmen, sein früheres Amt anzutreten und seine Vorlesungen schon im nächsten Semester wieder zu beginnen.

Budapest, 27. November. (Die Anleihe und die Bankfrage.) Von ganz besonderem Interesse war, was Herr Kertapoly gestern über die Verbindung sagte, in welche man die Anleihe mit der Bankfrage gebracht hat. Von jenen Leuten, welche Alles wissen wollen, war behauptet worden, die Rothschild'sche Gruppe habe dem Herrn Finanzminister überhaupt nur unter der Bedingung Geld zur Verfügung gestellt, daß er sich mit der Nationalbank einige. Herr Kertapoly hat dies kategorisch dementirt. „Mit der Nationalbank habe er überhaupt nicht verhandelt; er müsse die Leitung derselben sogar das Recht verweigern, daß sie es vermeiden habe, durch eine Forderung, jetzt die Verhandlungen aufgenommen zu sehen, den Schein einer Pression auf sich zu laden. Mit Baron de Preiss habe er Abmachungen getroffen, das sei wahr, aber Abmachungen, von denen er glaube, daß sie die Interessen des Landes ausreichend wahren und daß sie die Zustimmung des Hauses erlangen würden.“... Wenn diese Abmachungen sich nicht auf die Regelung der Valuta beschränken, so sind wir überzeugt, daß sie das Interesse des Landes nicht ausreichend wahren, und der Hoffnung, der Reichstag werde sie nicht genehmigen. Zu dem Allem gibt noch der „P. M.“ die Mittheilung zu, daß bei der ersten Berathung des Konsortiums in Betreff des ungarischen Anlehens die Londoner Firma Rothschild erklärt habe, daß dieselbe für den Augenblick nur in dem Verhältnis sich bei diesem Anlehen betheiligen könne, wie die übrigen Mitglieder des Konsortiums, jedoch sich die Option vorbehalte, seinerzeit 20 Prozent des Anlehens von 76 Millionen (15.300.000 fl.) übernehmen zu können. Nun hat dieses Haus vorgestern für diese Option sich erklärt, wodurch bei dem überwiegenden Einfluß, welchen dasselbe auf den Geldmarkt Englands ausübt, und bei dem Umstande, daß, obgleich jetzt in Paris kein auswärtiges

Anlehen aufgelegt werden kann, dennoch das Pariser Haus Rothschild in Folge der innigen Verbindung mit dem Londoner Haus sich auch für die Begebung des ungarischen Anlehens interessieren dürfte, der Erfolg derselben als ganz gesichert betrachtet werden kann, und so die Wunde geheilt wird, welche durch den Mißerfolg des 54 Millionen Anlehens der ungarische Kredit in England empfangen hat. Wie wir vernahmen, hat Herr Hansemann, Präsident des mächtigsten Bankinstitutes im deutschen Reiche, in dieser Hinsicht einen bestimmten Einfluß auf das Londoner Haus Rothschild geübt, auf welches auch der Bericht des ungarischen Finanzausschusses, der eine sparsame Haushaltung in Aussicht stellt, von günstigem Einbruch war. — Am 10. Dezember zahlt das Konsortium 17 Millionen Thaler, das Anlehen selbst soll im Januar in London und Berlin aufgelegt werden.

Budapest, 26. November. (Konferenz über das Handelsgesetz. 12. Sitzung.) (Schluß.) Art. 52 lautete: „Wer die Waare mit einer quittirten Rechnung überbringt, gilt für ermächtigt, die Zahlung zu empfangen.“

Der Referent fand diesen Passus nicht ganz erschöpfend, da noch zwei Fälle denkbar seien, nämlich, wenn die Waare ohne Rechnung oder mit einer nicht saldirten Rechnung überbracht werde. Er beantragte, auch über den Fall zu verfügen, wenn eine nicht saldirte Rechnung beigebracht werde, in welchem Falle der Ueberbringer keinesfalls zur Zahlungsübernahme verpflichtet erscheine. Im dritten Falle, wenn die Waare ohne alle Rechnung überbracht werde, sei es dem Käufer überlassen, ob er auf guten Glauben zahlen wolle; er kann aber möglicher Weise nochmals zur Zahlung verhalten werden.

Art. 53 ist bis auf den dritten Fall der Ansicht des Referenten. Für den dritten Fall, wo nämlich die Waare ohne jede Rechnung überbracht wird, wollte er aussprechen, daß der Ueberbringer zur Geldübernahme berechtigt sei.

Erde erwähnt noch einen vierten Fall, wenn Jemand eine saldirte Rechnung ohne Waare überbringt, welcher Fall aber nicht hieher gehöre, weil hier bloß eine Ausnahme vom Verlaufe im Gewölbe und Annahme der Zahlung festgestellt werden soll, für welchen Fall der Entwurf ganz ausreichend sei.

Für den Entwurf sprechen noch Schriener, Tóth, Káth und Daruáry, welche die positive Bestimmung, wer zur Geldübernahme berechtigt sei, für genügend halten, indem daraus a contrario folge, wer zur Geldübernahme nicht berechtigt ist.

Der Artikel wurde hierauf mit der stillschweigenden Abänderung angenommen, daß, wenn die Waaren außer dem Geschäftslotale überbringt, nur dann zum Empfang der Zahlung als ermächtigt anzusehen sei, wenn er eine saldirte Rechnung überbringt.

Artikel 53 und 54, wonach jedes Geschäft, welches der Proturist oder Handlungsbevollmächtigte schließt, nur als für den Prinzipal geschlossen angesehen wird und wonach diese beiden ihre Vollmacht ohne Einwilligung des Prinzipals nicht übertragen dürfen, wurden unanändert angenommen.

Aus dem Artikel 55 wurde die zweite Linie, welche vom Aufhören der Protura und der Vollmacht handelt, weggelassen. Wenn die Protura erlischt, ist schon im Artikel 12 ausgesprochen, es könnte sich daher nur mehr um das Erlöschen der gewöhnlichen Vollmacht handeln. Uebrigens Apáthy und Erde diese Entscheidung hierfür notwendig hielten, indem die Bestimmung in keinem unserer Gesetze klar enthalten sei, entschied sich die Majorität doch dafür, daß diese Frage keine speziell handelsrechtliche sei, sondern in das allgemeine Privatrecht gehöre.

Paris, 24. November. (Orig. Korr.) Es gibt in der Mehrheit eine Anzahl von ehemaligen Deputirten des linken Centrums, welche den Schein wahren wollten. Sie redhetrigen in den Journalen ihr Votum vom 19. November damit, daß sie keine andere Absicht gehabt hätten, als „Frankreich vor den Gefahren des Unbekannten zu schützen“; ja, Einige von ihnen verichern, sie hätten bloß die schleunige Organisation der Republik im Auge gehabt. Andererseits erklären die Legitimisten, welche für Mac Mahon stimmten, daß es ihnen bloß um die Interessen des Königs zu thun war, und sie verlangen eine monarchische Verfassung. Diese Herren zeigen sich jetzt um so eifriger, als sie nicht daran zweifeln können, daß ihr jüngstes Votum von dem Grafen von Chambord sehr übel aufgenommen worden ist. Die Reise Heinrich's V. nach Frankreich war nicht so unpolitisch Natur, wie der „Moniteur“ und die anderen Blätter behaupten wollen und vor seiner vorgestern erfolgten Abreise soll sich der „König“ urzweideutig ausgesprochen haben.

Es ist noch nicht bekannt, wer als Nachfolger Canjreg's nach Bern gehen wird. Die „Republique Française“ widmet dem bisherigen französischen Vertreter in der Schweiz einen sehr anerkennenden Artikel, worin sie hervorhebt, wie Canjreg, obgleich er als Historiker ein Gelehrter Thiers, hoch als Politiker dessen hohe Achtung besitzt. Grund genug für die Regierung, um seinen Rücktritt gern zu sehen. — Der Rücktritt Fournier's, des Gesandten in Italien, gilt als sicher, obgleich er noch nicht angezeigt worden ist. Außerdem aber werden wahrscheinlich noch einige andere Veränderungen in dem französischen Diplomatenspersonal eintreten.

Man meldet den Tod des Herrn de Mch. Herr de Mch. war ein edler Menschenfreund; er gründete die Ackerbau- und Verbesserungskolonie Mettray, welche zur Erziehung jugendlicher Verbrecher, die nach dem Urtheil des Gerichts ohne Unterscheidung gehandelt haben, bestimmt ist. Die Gründung der Anstalt datirt von 1840; sie gab den Anstoß zur Gründung anderer Anstalten dieser Art, und ihre Folgen waren, daß die Zahl der jungen Sträflinge, welche sich späterer Rückfälle schuldig machten, von 15 auf 8 Prozent insgesammt und für Mettray auf 4 Prozent herabgejunken ist.

Abends. Beim Beginn der heutigen Sitzung der Nationalversammlung ist eine neue Botschaft Mac Mahon's von Herrn de Broglie verlesen worden. Sie drückt zunächst den Dank

Handwritten signatures and notes at the bottom of the page.

des Marschall-Präsidenten für seine Ernennung aus. In dem Sie, heißt es dann weiter, mir für 7 Jahre die ausübende Gewalt übertragen, haben Sie dem Lande die Sicherheit, das nötige Finanzmittel zu gewähren wollen. Ich werde, wie ich hoffe, Ihrer Erwartung entsprechen; Sie werden in mir stets eine feste Stütze der Ordnung und einen treuen Verteidiger der Entschlüsse der souveränen Versammlung finden. Die Votivrede wurde mit Beifall aufgenommen. Sie entspricht in der That nicht den Wünschen, welche seit gestern umflossen und denen zufolge der Marschall-Präsident die Absicht haben sollte, neue Proben an die Presse u. s. w. zu richten. Mac Mahon beschränkt sich auf einen Dank an die souveräne Versammlung. Er scheint also für jetzt auf fernere Einmischung in die parlamentarischen Kämpfe zu verzichten.

Einem Antrag Demorandis auf Entschädigung der Pariser, welche durch die Belagerung gelitten haben, hat heute die Rechte die Dringlichkeit: Erklärung verlag. Ganz ebenso verfuhr die Nationalversammlung mit einem Antrage Janzós, wonach die aktiven Offiziere, welche der Versammlung angetraut, aufgeführt werden sollen, zwischen ihrem Abgeordneten-Mandate und ihrem Kommando zu wählen. Man erinnert sich, daß dem Antrag Philippotaur, der denselben Zweck verfolgte, die Dringlichkeit sofort von der Majorität gewährt wurde. Freilich galt es damals, die Wahl zweier Generale, die der Opposition angehören, zu verhindern. Die Inkonsequenz der Mehrheit hat ihren guten Grund; den Antrag Janzós unterstützen, hieß die Generale d'Almale, Ducros u. s. w. zwingen, aus der Versammlung oder aus dem militärischen Kommando zu scheiden. — Heute um 3 Uhr hat Mac Mahon die Befehle empfangen, die ihren Glückwunsch zu seiner Ernennung darbrachten. Wir haben noch keine Nachricht über den Verlauf der Unterredung.

Rede des Finanzministers Kerkapoly,

gehalten in der gestrigen Abend Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Das geehrte Haus wird begreifen, wenn ich meine außerordentlich in Anspruch genommene Aufmerksamkeit seinerseits nun noch insofern in Anspruch zu nehmen wünsche, als ich es in meiner Lage für unbedingt notwendig halte; besonders mit Rücksicht auf die Äußerungen mehrerer Herren Abgeordneten, auf die direkt an mich gerichteten Aufforderungen und Bemerkungen. Ich werde mich, geehrtes Haus, bemühen, so weit es mir mein Gedächtnis gestattet, nach allen Richtungen die notwendig scheinenden Aufklärungen zu geben, aber auch nicht mehr als dies zu thun. Der geehrte Herr Abgeordnete Simonpi hat mir vorgeworfen, daß ich mich eigentlich nur auf's Polemische beschränkte, den Gesetzentwurf und das Anlehen, auf dessen Kontrahierung sich derselbe bezieht, aber nicht motivirt, und keine förmliche Vorlage gleichsam zur Erklärung gemacht habe. Ich muß um Entschuldigung bitten, ich habe es gethan und zwar schriftlich. (Zustimmung.) Ich bitte, meine Erklärung mit der schriftlichen Motivirung zusammen als ein Ganzes anzusehen. Ich begehrte für das geehrte Haus viel mehr Achtung, als daß ich für die Mitglieder das als nicht bestehend ansehen sollte, was sich seit einigen Tagen als Motivirung des Gesetzentwurfes in Aller Händen befindet.

Ich halte die Zeit des Landes für viel werthvoller, als daß ich das, was ich bereits einmal habe drucken lassen, noch einmal mündlich erzählen sollte. Allein aus dem Separatvotum und aus der Motivirung des Separatvotums geht hervor, daß meine Motivirung in einem oder dem anderen Theile, wenn auch nicht überall, so doch in einem Theile des Hauses ungenügend befunden worden sei; und da habe ich es nun allerdings für meine Pflicht gehalten, dieselbe, so weit möglich, zu ergänzen. Daher stammt meine Äußerung bezüglich der Rede Horn's. Von der Rechte wurde mir vorgeworfen und als Sünde angesehen, daß ich das Haus durch die Einreichung dieses Gesetzentwurfes zu einer Zeit in eine Zwangslage gebracht habe, wo das Haus binnen 5 Tagen mit Resignation oder ohne dieselbe unter dem Druck der Zwangslage beschließen müsse. Ich bitte um Vergebung; wenn ich nicht in jener Situation wäre, in welcher ich mich heute befinde, würde ich vielleicht heute das nicht sagen, was ich zu sagen habe; ich würde mich vielleicht enthalten, und gewiß enthalten, wenn ich die Anwendung bloß auf meine Person beziehen wollte.

Nach dem, was ich im Hause zu hören Gelegenheit habe, woran: sich der Herr Abgeordnete Horn nicht ohne Berechtigung berief, nämlich auf den Ausdruck des Misstrauens von dieser und jener Seite, ich wiederhole es, nach diesem würde ich nicht darlegen, was ich darzulegen im Begriffe stehe. Das geehrte Haus wird begreifen, daß nicht meine Person in Frage steht. Es wurde darauf hingewiesen, daß das Haus nicht nur jetzt in einer solchen Zwangslage sich befindet, sondern noch gelegentlich der Votirung jedes Anlehens in einer solchen Zwangslage sich befindet. Der Grund liegt in dem Vorhaben des Hauses — und es wird sich immer in einer solchen befinden, wenn wir eines Anlehens bedürfen, so lange es dieses Verfahren befolgt. (Lärm links.) Das ist, mit Verlaub, die Folge und der Beweis eines gewissen Misstrauens, das sich nicht gegen meine Person, nicht nur gegen diese Regierung, auch nicht gegen eine andere, sondern im Allgemeinen gegen die Regierung richtet. Erst gestern oder vorgestern verhandelt und votirte sie in der anderen Hälfte der Monarchie ein 80 Millionen-Anlehen in einer Weise, wie ich dieses Vertrauen für mich nicht in Anspruch genommen hätte, ja, wie ich es in diesem Falle nicht einmal zu benutzen gewagt hätte, in einem anderen Falle vielleicht ja; und wie votirte sie es? Der Finanzminister wird ermächtigt zur Aufnahme eines, den Staatsschatz weniger belastenden Anlehens bis zur Höhe von 80 Millionen. Punktum. Von Bedingungen und anderen Nebenumständen ist keine Rede. Und drüber hätte man lange über die Sache reden können, aber bei uns jenen Modalitäten nicht. Es gibt auf der Welt keinen Bankier, kein Bankierskonfession, das einseitig für lange Zeit gebunden sei und uns Zeit und Gelegenheit gibt: Monat lang zu berathen, ob das Anlehen für uns günstig sei u. s. w., abzuwarten, ob sich nicht irgendwo etwas Besseres zeige und zeigt sich dies, jenes Konfession laufen zu lassen um es mit einem anderen abzuschließen. (Beifall.) Einen so einseitigen Vertrag gibt uns Niemand. Man sagt — und in geschäftlicher Beziehung mit Recht — wir stehen im Worte bis dahin und dahin. Nimmt es das Abgeordnetenhause bis dahin nicht, so kann es ein besseres, aber auch ein schlechteres bekommen. Je schwieriger die Situation ist, desto größer ist die Zwang, das liegt in der Natur der Sache und insoweit die Regierung nicht das Glück hat, jenes Vertrauen des Hauses zu besitzen, das ihm die Ermächtigung, wie in Wien und auch anderwärts votirt wird, wird auch dieses an so kurze Zeit Gebundenheit der Anlehenverhandlung permanent sein und die Ursache daran bin nicht ich, sondern die Praxis des Hauses. (Zustimmung rechts.) Aber nicht nur das, daß das Haus gezwungen ist, innerhalb so kurzer Zeit zu beschließen, wurden hervorzuheben, sondern auch wiederholt erwähnt: kaum daß unter einer Obligation die Unterschrift trocken, können wir schon mit der anderen. Ja, so ist es, aber warum ist es so?

Auf jene Ausgaben, die das Haus z. B. in Folge meiner Initiative votirte, entfällt das Wenigste — zwei Drittel des einen genügen dafür. Aber wenn — wie ich schon gestern sagte — die Früchte der früher gesetzten Bäume reif geworden sind, muß man sie einheimen. (Beifallige Zustimmung.)

Man sagte und richtete diesbezüglich auch eine Interpellation an mich, ich sollte die finanzielle Situation darlegen, weil ich es noch nicht gethan habe. Ich bitte, ich that es. Man bestrafte die Entsendung eines Dreihiger-Ausschusses, der die

finanzielle Lage des Landes prüfen solle, weil ich sie gerne im Dunkeln lasse. Ich bitte um Verzeihung, es gibt in Europa kein Land, wo mehr gethan wurde, als das Abgeordnetenhause, jedes einzelne seiner Mitglieder die finanzielle Lage klar und deutlich sehe, als hier. (Bewegung links.) Ich will es gleich beweisen. Ich kenne kein einziges großes Land, wo die Schlußrechnungen des Vorjahres um diese Zeit schon gedruckt in Aller Händen wären. Unsere Schlußrechnung von 1872 wurde einige Tage vorher vorgelegt und ist in den Händen der Herren Abgeordneten. Hier ist ein Exemplar. Aber nicht nur die Schlußrechnung, denn diese ist ein Zahlenlabyrinth, langweilig und vielleicht gelangt auch nicht jeder Abgeordnete dazu, es durchzustudieren. Hier ist dazu ein detaillirter Bericht des obersten Staatsrechnungshofes, und man kann nicht sagen, daß er einseitig tendenziös sei; denn nicht wir haben ihn zusammengefaßt, sondern der Staatsrechnungshof, nicht wir kommentirten ihn, sondern der Staatsrechnungshof. Also bis 1872 weiß ich nicht um ein Jota mehr, als was hier ist. Ich darf auch nicht mehr wissen, weil ich dies dem Staatsrechnungshofe verheimlicht hätte und das wäre ein Verbrechen (Beifallige Zustimmung.) Wie oft immer ich gefragt werde, mehr als das antworte ich nie, weil ich nicht antworten kann und weil, was ich möchte, hier stehen muß. (Beifall.) Bis Ende 1872 habe ich also abgerechnet und für 1873? Hier ist der erste Quartals-Ausweis mit Ende April, also um einen Monat später, als das Nachtrags-Gebührungs-Quartal abgelaufen ist. Hier ist der zweite Quartals-Ausweis mit Ende Juli, also wieder um einen Monat später, und hier der dritte bis Ende September. Ich weiß wieder nichts mehr, was die Einnahmen und die Verwendungen derselben anbelangt, weil was ich mußte, ich hierher geben mußte. Wenn wir eine Kommission entsenden und mit dieser die Sache besprechen, dann wissen wir etwas; aber wenn wir diese Ausweise Wochen, Monate hindurch studiren, dann wissen wir Alles. (Beifalliger Beifall.) Denn es steht in der Bibel, wer Augen hat zum Sehen, der sehe, wer Ohren hat zu hören, der höre, aber wer zu bequem ist, dieise anzustrengen, der kann Kommissionen entsenden, wie viele er will, er wird doch nie mit der finanziellen Lage in's Reine kommen. (Beifallige Heiterkeit.)

Aber noch mehr, geehrte Herren Abgeordnete! Ich beugte mich nicht damit, sondern ich wünschte das Bild unserer gesammten Finanzverwaltung von 1868 bis 1873 in dieser Tabelle darzustellen und ließ sie in die Hand eines Jeden von Ihnen gelangen. Was ist daran? Das, was wir präliminirt haben, und das, was wir faktisch eingenommen und ausgegeben haben. Die letzte Rubrik für 1873 fehlt natürlich da das Jahr noch nicht zu Ende ist und zwar ist dieser Ausweis auf Netto zurückgeführt, weil die Schlußrechnungen das Bruttoergebnis enthalten. Wer sich mit den vielen durchlaufenden Posten, Ausgaben u. s. w. nicht abplagen wollte, der kann sie hier Netto finden. Ich wiederhole, daß ich wieder in Europa keinen Staat kenne, wo so viel gesehen wäre, mehr nirgend, denn mehr kann nicht gesehen. Hier ist von 1868 bis 1873 im Allgemeinen, in großen Zügen das Bild der letzten Jahre. Ja, aber hier ist nur, was die eigenen Einnahmen des Staates bildet, und die Ausgaben, die damit gedeckt werden. Aber die Anlehen? Gut, die Anlehen! Hier ist der Schlußbericht über das Eisenbahnanlehen bis zum letzten Kreuze nachgewiesen. Niemand kann daher Jedermann im Reinen sein.

Hier ist in dem zweiten Ausweise das Ödömer, das 30 Millionen das Lotterie- und das 54 Millionen-Anlehen; hier ist, wie viel es nominell machte, wie es verworthe wurde, wie es sich verjährt und wozu es definitiv verwendet wurde. Belieben Sie mit dem Gesetze zu vergleichen, in wie fern es diesem entspricht, in wie fern nicht. Ich hörte nur das Eine, daß aus dem Lotterieleihens 4, 1/2 Millionen der Ödömer zur Abstellung jener Misere gebort wurden, deren Entwidlung nicht hierher gehört. Als ob darin nicht noch mehr enthalten wäre! Belieben Sie doch auch davon Kenntniß zu nehmen und Sie werden nicht sagen können, daß ich da über die Lage unserer Finanzen Aufklärungen geben soll. Besser kann ich es nicht, denn dort ist Alles bis auf den letzten Kreuzer. Hier ist ferner der Status der Grundentlastungsschuld, ihre demnachstige Entwidlung, und so weit es menschlicherseits vorgelegen werden kann, ihre Abwidlung im Jahre 1877. Glauben vielleicht die Herren Abgeordneten, daß welches Finanzjahr immer, das nie genau sein kann, weil das menschliche Gehirn so viele Zahlen nicht fassen kann, könne sich mit diesen Ausweisen messen? Und wenn mein Gehirn es auch im Stande wäre, was wäre es werth, wenn ich ein chaotisches Zahlenlabyrinth vorlegen würde, und die Aufmerksamkeit der Herren Abgeordneten ohne Nutzen in Anspruch nähme? Das ist Sache des Studiums, und es heißt: scripta manent, verba volant. Ich wollte diesen Ausweis nicht an Worte knüpfen, die verlegen, sondern ich gab ihn den Herren Abgeordneten schriftlich, was dauernd ist. (Beifallige Zustimmung.) Aristoteles sagte vor 2000 Jahren, daß zur Mathematik keine gebante Straße, sondern Arbeit führt. (Heiterkeit.) Wenn Sie sich nicht zu dieser großen Arbeit entschließen, die zu diesem Studium notwendig ist, so werden wir nie Mathematiker werden. (Beifallige Zustimmung rechts.)

Geehrte Herren Abgeordnete! Nichts ist leichter als Zahlen zu gruppiren, und unter den schwierigen Verhältnissen damit zu hantiren das übersteht mir. Ich will ein vollständig erschöpfendes Bild geben, denn wie im Allgemeinen, so auch hier, will ich, wenn es meine Kraft erlaubt, nicht auf der Oberfläche schwimmen. Zum Beweise dessen sei es mir gestattet, nachdem ich mir schon bezüglich der Interpellation des Baron Simonpi zu bemerken erlaube, daß ich schon beantwortet habe, worauf er später die Antwort verlangte, noch auf zwei Interpellationen, die schon vor längerer Zeit gestellt wurden, vom Gesichtspunkte der Homogenität zu reflektiren. Die Abgeordneten Madarasz und Vidacs fragten noch zu Beginn der Session, wie es kommt, daß eines von das andere Steueramt deutsch korrespondirt und das daselbe von den Tabakfabriken geschieht u. s. w. Ich hielt Nachfrage; es verhält sich wirklich so. Ich hätte sagen können, daß ich es verboten habe, daß es in Zukunft nicht mehr geschehe. Wie wenig hätte das Verbot genützt, denn man muß wählen, zwischen Keuten wählen, die ungarisch verstehen, aber noch schlechtere Cigarren machen würden, als wie sie gegenwärtig sind (Allgemeine Heiterkeit) und zwischen Keuten, die wenigstens solche Cigarren machen, aber nicht ungarisch korrespondiren können. (Heiterkeit.) Was that ich nun? Ich nahm die Sache nicht leicht, sondern ich suchte nach der Ursache, warum wir vor dieser unangenehmen Alternative stehen? Und als eine der Ursachen fand ich, daß nur einige alte Menschen, die lebende Archive sind, die Dienstinstruktionen kennen, die man in den Tabakfabriken, Steuerämtern und anderwärts kennen muß, welche noch von den früheren Regierungen ausgehen und ein halbes Jahrhundert lang in deutscher und lateinischer Sprache konspirirt wurden, aber die Jugend weiß nur wenig von ihnen und wenn die Dinge so blieben, dann können wir uns sträuben, aber helfen werden wir nicht.

Ich habe daher in Folge der Interpellation die Sammlung und Zusammenstellung der Vorschriften angeordnet, und habe ich nun die Ehre, dem geehrten Hause hier die Dienstinstruktion für die Central-Statistik vorzulegen. Binnen wenigen Tagen wird auch die Dienstinstruktion der Steuerämter erscheinen, — ein viermal so dickes Buch, als dieses. Von der Instruktion für die Zollverwaltung fehlen noch einige Bögen, und so werden denn die Instruktionen für den ganzen Finanzdienst in unserer vaterländischen Sprache zusammenge-

stellt und den jungen Leuten zugänglich gemacht sein; ihre Aufgabe wird es dann sein, sich in die Lage zu bringen, sie benutzen zu können. Dies halte ich für einen Beweis von Beachtung der Interpellationen, nicht aber eine kurze, mündliche Antwort, mit welcher die Sache begraben wird und Alles beim Alten bleibt. (Beifalliger Beifall rechts.)

Es sei mir gestattet, noch einige Fragen herauszugeben, denen ein besonderes Gewicht beigelegt wird. (Hört.) Man hat gefragt, und mit Besorgniß davon gesprochen, was denn geschehen soll, wenn wir nach fünf Jahren das Anlehen nicht zurückzahlen können? Vergebens habe ich diesbezüglich dem Abgeordneten Horn geantwortet, die Besorgnisse wurden immer wieder laut. Gestatten Sie mir denn gegenüber zu erklären, daß ich die Voraussetzung gar nicht zulasse, daß wir ein kontrahirtes Anlehen nicht zurückzahlen. Wenn Sie aber dies nicht zugeben, so gestatten Sie mir die Frage, was dann geschehen würde, wenn wir ein Anlehen nicht zurückzahlen könnten, für das keine spezielle Bedingung stipulirt ist? Ich halte den Verlust der Staatsgüter für kein so großes Uebel, als die Nichteinhaltung einer Zahlungspflicht, gleichviel, ob das Staatsvermögen verpfändet war, oder nicht. (Beifalliger Beifall rechts.) Ich gehe daher nicht von diesem Punkte aus, und wenn Andere doch davon ausgehen, so muß ich es bedauern, doch kann ich ihnen nicht helfen.

Der Abgeordnete Simonpi hat in seiner Rede zwei Fragen aufgeworfen, die meine Erwartung außerordentlich spannnten. Ich erwartete eine Antwort auf diese Fragen, aber sie kam nicht. Die eine Frage war: was geschieht, wenn dieses Anlehen nicht angenommen wird und wir dann die Bedingung der Zahlungsfähigkeit nicht besitzen werden; — die andere war: ob dies der einzige Weg und Modus sei, die Zahlungsmittel zu beschaffen? Herr Simonpi hat auf die erste Frage geantwortet; meiner Ansicht nach würde in diesem Falle etwas geschehen, was überhaupt nicht eintreten darf. Auf die zweite Frage antwortete er durch eine andere Frage. Er erkundigte sich nämlich, ob etwas an der Sache sei, daß das Bodenreditinstitut auf der Basis der Staatsgüter mir im Juni oder Juli Pfandbriefe angeboten hat, und warum ich nicht darnach griff?

Es ist etwas Wahres an der Sache. Ich habe zu rechter Zeit vorgesorgt, denn ich mußte, daß Mangel eintreten würde, nur mußte ich nicht, daß er so große Dimensionen annehmen würde. Die Umstände, die diese größeren Dimensionen herbeiführten, liegen nicht innerhalb unserer Kreise, sondern finden außerhalb derselben ihre Erklärung. Ich mußte, wie gesagt, daß Mangel eintreten würde, denn unbedeckte Ausgaben von 20 bis 30 Millionen verlangte die Bedingung. Ich setzte mich daher zu rechter Zeit mit dem Bodenreditinstitut in's Einvernehmen und wenn das Erforderliche bloß 20 bis 30 Millionen betragen hätte so hätte ich das geehrte Haus um die Emission von Pfandbriefen bitten müssen, denn bis zur erwähnten Summe hätten Pfandbriefe emittirt werden können, ohne daß die Interessenten das Hypothekendarlehen zu Grunde gerichtet worden wären.

Ja wohl, ich hätte das Anbot des Bodenreditinstitutes angenommen, denn es hat mir Pfandbriefe angeboten, aber nicht so viel, als notwendig waren: 70 Millionen, und vor Allem nicht das, was wir brauchen, um zahlen zu können, nämlich Geld. Denn die Herren Abgeordneten wissen ja, wie die Pfandbriefe in ganz Europa stehen und wenn wir auf einmal Pfandbriefe im Betrage von 70 Millionen emittirt hätten, welchen Einfluß hätte dies auf den Privat-Kredit gehabt? (Zustimmung rechts.) Gerade das Interesse der Schuldner und Gläubiger jenes Institutes verbot den Abschluß eines so bedeutenden Pfandbrief-Geschäftes (Zustimmung rechts.) Ja wohl, die damals getretenen Schadensfälle und das Wachsen der Noth haben diesen Modus ausgeschlossen, welchen ich sonst selber mit Freuden begrüßt hätte.

Aber nicht die Schläge, nicht die außerordentlichen Uebel, sondern die Folgen der siebenjährigen (schlechten) Wirtschaft haben sich hier angestammelt, die die Konsequenzen erzeugt, sagt der Herr Abgeordnete Simonpi. Ich wage nicht, zu behaupten, daß die siebenjährige „schlechte“ Wirtschaft, aber ich wage zu behaupten, daß die siebenjährige Wirtschaft das Uebel verursacht habe. Alles, was wir dekretirt haben, müssen wir jetzt büssen. Die Ausgaben mußten gemacht werden, nur haben sie sich in Folge der außerordentlichen Schadensfälle vermehrt. Wir müssen daher auch in die Ursache suchen; denn ich kann Alles verstehen, bios Eines nicht; wenn man nämlich Jemanden fragt: „Was willst Du in unserem Interesse?“ und dieser darauf antwortet: „Ich will Schulen, Straßen, Kanäle, Häfen u. s. w.“, und wenn man ihn aber fragt, ob er es bezahlen könne und wolle und er antwortet: „Nein, weil ich es aus Eigenem nicht bestreiten kann und meinen Kredit nur dann anwenden will, wenn ich Geld unter leichten Bedingungen erhalte.“ Dies kann ich nicht begreifen. (Beifalliger Beifall rechts.)

Und hier möge mir das Haus vergeben, aber es konnte schon gelegentlich meiner ersten Rede erfahren haben, daß ich mich nicht gerne mit subjektiven Dingen abgebe; ich weiß, daß das Land viel wichtiger Angelegenheiten zu erledigen hat, als zu erwägen, welchen Theil der Eine und welchen Theil der Andere an der Verantwortlichkeit hat; aber ich sage es dennoch, daß, wenn wir in eine solche Lage gekommen sind, man der Wahrheit getreu nicht behaupten kann, daß ich, oder wir das Land in diese Lage gebracht haben; das Land hat sich theils selbst in diese Lage gebracht, theils ist es dahin gebracht worden. Nirgend im Leben ist die Wirkung des Zufalls irgend Jemandem zu imputiren. (Beifalliger Beifall rechts.) Genug, wir übernehmen — ich wenigstens übernehme — jene Art und jenes Maß der Verantwortung — obgleich ich die Theorie nicht billige — welche der Herr Abgeordnete Ernst Simonpi aufgestellt hat, ich übernehme hierfür die Verantwortlichkeit für jeden Gesetzentwurf, welchen ich unterbreitet habe und mit dessen Annahme, in welcher Weise sie immer geschehen, ich mich zufrieden gegeben habe; die Natur des parlamentarischen Systems erfordert es jedoch, daß diese Verantwortlichkeit individualisirt werde. Allein zu behaupten, daß für das seit 1867 Geschehene die Regierung und jedes einzelne Mitglied gleichmäßig verantwortlich sei, ist nicht gerecht. Ich bin für meine individuellen Handlungen verantwortlich und ich bin überzeugt, daß, wenn ich für Alles verantwortlich sein wollte, meine Kollegen und Vorgänger protestiren würden, denn jeder ist Mann genug, um über seine Angelegenheiten selber Rechenschaft abzugeben. (Beifalliger Beifall rechts.)

Ich bin, g. Haus, weit entfernt davon, mich und uns für schuldlos zu halten; das Verloren des Herrn Abgeordneten Simonpi ist natürlich mit viel derberem Worten gefüllt: die Herren Abgeordneten, die vor mir gesprochen, haben von Irrthümern, Fehlern, Selbsttäuschung und Optimismus gesprochen, aber der Herr Abgeordnete Simonpi kennt keine solchen Worten, er muß „Verbrechen“ und „Verbrecher“ haben und sagt, daß wir Verbrecher waren, weil wir die Fahne nicht unter das Volk getragen haben. Bei ihm ist der Eine ein Verbrecher, der Andere ein Verbrecher, nach ihm ist kein beinahe jeder Mensch ein Verbrecher. Ich glaube und erlerne es bereitwillig an, daß in jener schwierigen Lage, von welcher ich vorausgesehen habe, daß sie mich auf diesem Plage treffen wird, seien Sie davon überzeugt, nicht aus Mangel an Voraussicht der schwereren Zukunft diesen nicht angenehmen Platz eingenommen habe; eben weil ich sah, was kommen werde, weil ich ferner das Vertrauen an Er. Majestät mir zugewendet hat und weil ich mich durch längere Zeit des Vertrauens der Majorität das Haus erfreut habe, war es um so mehr meine Pflicht, auf diesem Plage zu bleiben. Ich sah, daß die schwierige Lage an mich heranrückte, wenn sich aber Jeder in Voraussicht derselben zurückzieht, wer

wird dann wohl gegen sie kämpfen? (Lebhafte, langanhaltende Beifall, härmische Elsen.)

Ich habe es mir in der ersten Stunde gesagt und die- nigen, denen ich dieses bittere Los zu verbanke habe, können bezeugen, daß ich es in der That in der ersten Stunde gesagt habe, es sei möglich, ja noch mehr als möglich, d. h. wahr- scheinlich, daß ich unter der Last dieser riesigen Bürde zusam- menbrechen werde. Aber es bedeutet das? Ich breche zusam- men. (Bewegung.) Aber es gibt Jemanden, der seine Lage und Mächte das Vierteljahr hindurch der Nation geopfert hat. (Langanhaltende Elsen und Applaus. Anhaltende Bewegung.) Wenn dies geschehen — ich wiederhole es — dann möge der- jenige jeht seine auf mich werfen, der von sich zu behaupten mag, daß er unter der Last der Nation an dieser Stelle so bestieg hätte, daß er während des Kampfes seinen Schlag geföhrt hätte, der nicht vorwärtsmächtig gewesen wäre, und ge- gen den der Fechtmeister keine Einwendung hätte; er würde ge- wis nicht so kämpfen. (Lebhafte Zustimmung.)

Wohl bin ich mir vieler Inkonvenienzen bewußt, welche ich mir um vieles strenger vorwerfe, als selbst der strengste Richter von der anderen Seite gegen mich sprechen würde. Aber, g. Haus, wer nicht handelt, begeht keinen Irrthum wäh- rend des Handelns. (Lebhafte Zustimmung rechts.) Und wenn der g. Herr Abgeordnete Ernst Simonji d. r. anderen Seite im Ganzen und seiner Partei insbesondere daraus einen Vorzug vindicirt, daß sie das nicht gethan haben, was geschehen ist, so lehre ich es um und sage: sie haben nicht geföhrt, weil sie überhaupt nichts gethan haben. (Lebhafte Beifall rechts.)

Nicht ist leichter als das. Darüber, was dann erfolgt wäre, wenn das geschehen wäre, was die Herren Abgeordneten gewünscht haben, kann man disputiren, denn es ist nicht ge- schehen. Aber was wir gethan haben, dafür tragen wir die Verantwortung. Ich bin bereit, die Folgen zu ertragen. (Zus- timmung rechts) und bin überzeugt, daß, wenn schon von der anderen Seite die Verantwortung zurückgewiesen wird, diese Seite (auf die Rechte zeigend) nicht darüber disputiren wird, wie die Herren Abgeordneten mit ihm die Verantwortlichkeit theilen sollen. (Lebhafte Beifallsbezeugungen rechts.) Hiermit will ich nicht sagen, daß uns die Verantwortlichkeit nicht drücken werde, ich will nicht sagen, daß sie nicht schwer sein werde. Aber ich erkenne es als unsere Pflicht an, dieselbe zu tragen.

Dann nur noch eines. (Rufe links: „Die Bank!“) Eben von ihr will ich sprechen. Von mehreren Seiten wurde an mich die Frage gerichtet, ob das Los der Bank nicht mit die- sem Anlehen in Verbindung stehe. Ich habe das rufe Mal nicht geantwortet, als diese Frage vom Herrn Abgeordneten Horn aufgeworfen wurde; denn ich ge- hebe, es kommt mir so unaufrichtig vor, daß derlei geäußert könne: daß diese Frage meine Aufmerksamkeit gar nicht geföhrt hat, weil ich es für unmöglich halte. Ich dachte, daß dies nur ein Wort wie die anderen sei. Aber daß dies eine ernst- genommenere Besorgnis sei, habe ich, als bitte um Entschul- digung, nicht vorausgesehen. Was ich als Preis verspreche, das verlan- ge ich vom Abgeordnetenhaus, und was ich als Preis vom Abgeordnetenhaus nicht verlan- ge, das verspreche ich nicht und habe es niemals versprochen. Dies der Schlüssel dafür, daß ich mich nicht geäußert habe. Ich gestehe, die Frage und auch die Aeußerung fiel mir schwer, aber weil sie wiederholt wurde, so bitte ich dies den erwähnten Umständen zuzuschreiben. (Be- wegung links.) Wenn dies aber nicht genügen sollte, so sei hiermit feierlich erklärt (Hört, hört), daß, als ich über die An- lehnfrage verhandelt habe, damals nur von dem Anlehen die Rede gewesen ist. Nicht nur, daß kein formeller Vertrag, keine Stipulation und kein Versprechen besteht, es wurde darüber wer- den wir, noch von jenen Herren ein Sterbenswörtchen ge- sprochen. (Beifall.) Mit Anerkennung sei es von jenen Herren gesagt, daß sie sogar noch weiter gegangen sind. Die Herren Abgeordneten haben mich nicht einmal bedankt, daß ich die Bankfrage vertriebe. Erst gestern hat der Herr Abgeordnete Bibli- kay mir darüber einen Vorwurf gemacht. Ich habe diese An- gelegenheit wohl beschuldigen wollen, es kamen zwischen dem österreichischen Finanzminister und mir und andererseits zwischen dem Ministerpräsidenten und ein vorläufiges Uebereinkommen, Punktionen darüber zu Stande, wie die Lösung der Bankfrage überhaupt zu geschehen habe. Worin diese vorläufigen Punktionen bestehen, möchte ich jetzt nicht zu erörtern, diese Erörte- rungen gehöret nicht hierher, so viel aber kann ich sagen, daß sie mich, wenn sie so ausgeführt werden, wie sie festgesetzt wurden, voll- kommen befriedigen werden. (Beifall rechts, Lärm links.) Ich bitte um Vergebung, aber nach fremder Einicht zu handeln, ist Niemand berufen. (Beifall rechts.) Also Seitens der Herren Bankiers, welche mich wiederholt aufgefordert haben, die Sache zu besprechen, wurde gar nicht darüber verhandelt, und zwar darum, weil sie mich mehrmals haben fühlen lassen, daß, wenn sie die Frage gerade während unserer schwierigen Finanzlage verhandeln wollten, es den Anschein hätte, als ob sie ein sicheres Bruch auf uns auszuüben wünschten. Dies hat ihnen widersprochen und gereicht ihnen zur Ehre.

Hiermit habe ich im geehrten Abgeordnetenhaus das Nothwendigste gesagt, was ich in Betreff dieser Frage für un- umgänglich hielt und gerüben Sie nur noch eines anzuhören. Man pflegt mich des Optimismus, des Sanguinismus und weiß Gott wessen anzulagen, und ich habe mich doch in meinem ganzen Leben nicht schuldig gemacht, selbst in meinem Pri- vateben nicht. Aber mit Verlaub jeder Finanzminister muß seine Berechnungen auf irgend eine Basis bauen, die er nicht entbehren kann. Bei unseren Berechnungen macht, wie der Herr Abgeordnete Horn ganz richtig bemerkte, Gottes Segen einen großen Faktor aus. Ich habe diesen Faktor im Durchschnittsmaß mein- ren Berechnungen zu Grunde gelegt, ich habe immer auf mittlere Jahre gerechnet und wenn auf die mittleren Jahre die guten geföhrt wären, so bin ich überzeugt, daß mich Alle, von meinen Amtskollegen angefangen, bis zu den letzten Oren- zen des Vaterlandes anlagten würden, daß ich es war, der die lebensfrohe Entwicklung der Nation bestimmte, daß ich die Regel zu straff zog, und daß ich jetzt als Kleinmüthiger, als Besimmit- bastände vor der Nation; aber da die Jahrgänge sich nicht über das Mittelmaß erheben, sondern immer tiefer und tiefer unter demselben bleiben, so mußte ich dieselbe Berechnung als optimistisch und sanguinisch erweisen. Das ist mein Verhängniß, gebrühte Abgeordnete, nicht meine Schuld. (Lang anhaltende Bewegung.) Doch es sei! Daß ich binnege die Situation sehr wohl bekannte, in dieser Beziehung bewie ich mich auf den geehrten Abgeordneten von Debreczin, der mir ein gar so trauriges Prognostikon stellte. Wenn ich mich recht erinnere, war es bei Gelegenheit der jüngsten Budget- d. r. vor einigen Monaten, als ich so frei war, eine Mah- nung an alle Parteien des Hauses zu richten. Der Plak, von welchem die Mahnung ausging, hätte es wohl verdient, dersel- ben Achtung zu verschaffen, wenn schon die geehrten Abgeordne- ten die Person nicht für so beachtenswerth hielten. Die Mah- nung, welche ich an die geehrten Abgeordneten richtete, war die- selbe, daß wir festst. Als ohne Parteiunterschied barnach- schen sollen, daß unsere Finanzverhältnisse sich bessern und- ben. Der g. Abg. ordnete erwiderte mir: Ich erkenne es an, daß Zeiten und Gelegenheiten eintreten können, wo die Partei- unterschiede fallen müssen, und an deren Stelle das selbstlo- bingebende Zusammenwirken die Pflicht Aller sein wird; aber der Herr Minister — sagte er — wird anerkennen, daß eine solche Zeit eben keine erfreuliche sein kann. Nun, ich habe dies erkannt und anerkannt, denn ich sah das Uebel, welches in

Folge dessen eintrat, daß alle Lasten, deren Grund in der Ver- gangenheit gelegt wurde, über uns kamen, und daß zu derselben Zeit verschiedene Kalamitäten über uns hereinbrachen, und das machte die Lage durchaus nicht erfreulich. Und trotz meines anerkannten Optimismus riskirte ich die erwähnte Bitte; wel- che die Lage nicht für so drückend betrachteten, wie ich, denn hätten sie sie für drückend gehalten, so hätte, davon bin ich überzeugt, meine Bitte eine gütliche Aufnahme gefunden.

Ich bin überzeugt, daß — möge wer immer hier sitzen, möge welche Partei immer die Regierung führen — jeder gute Patriot dieser Aufforderung nachkommen wird. Gott gebe, daß dem so sei, und damit wir zu diesem Zusammenwirken Zeit ge- winnen, bitte ich, das geehrte Haus wolle den Vorschlag annehmen. (Lange anhaltender Applaus und Beifallstuscheln.)

Tagesneuigkeiten.

[Personalnachricht.] Der Großherzog von Tos- tana ist heute Früh von Udvald ang. kommen und hat sich so- fort nach Wien begeben.

[Wotschafter-Ernenennung.] Se. Majestät hat mit a. h. Entschliebung vom 19. d. den außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister am Kön. Hof von Dänemark, Graf Ludwig Paar, zum außerordentlichen Wotschafter beim heiligen Stuhl zu ernennen gerüht.

[Königliche Spende.] Se. Majestät hat für die durch Feuer beschädigten Einwohner der Gemeinde Badi- im Sopler Komitat 600 Gulden aus der Privatchatouille zu spenden gerüht.

[Ueber das Nationalmuseum] hat sich der berühmte Gelehrte Dr. Heinrich Brugsch dieser Tage sehr anerkennend geäußert. Besonders überraschte ihn der Reichthum und die gute Anordnung der Alterthümer-Sammlung. Er fand auch solche ägyptische Alterthümer, die selbst ihm in seinen For- schungen von beträchtlichem Nutzen sind; er erklärte die auf denselben befindlichen Inschriften und ließ die Erklärung auch schriftlich zurüd. Die vielen römischen Alterthümer konnte er nicht g. n. g. betrachten; er erklärte unser Museum als einen wahren archäologischen Schatz, denn in keiner Sammlung Euro- pa's sei so viel und so gut erhalten zu zu sehen. Der Besuch des Alterthümer-Museums, sagte er, sei jedem Archäologen zu empfeh- len, man könne da die älteste Schule der Menschheit studiren. Herrn Römer versprach er, die hiesige Sammlung mit einigen ägyptischen Alterthümern zu bereichern.

[Die Telegraphenämter im Gebiet der ge- sechlich vereinigten Hauptstadt] werden von nun an, wie folgt, benannt: Die hiesige öfner Station Budape- st-Kaiserbad, die hiesige Kaiserbad-Station Budape- st-Kaiserbad, die hiesige öfner Station Budape- st-Altöfen, die hiesige öfner Station Budapest (Central-Telegraphen-Station), die hiesige Pest-Solpshäuser Station Budapest-Lanhhäuser, die hiesige Steinbrucher Station Budapest-Steinbruch. — Vorläufig werden durch die etwa nach den alten Benennun- gen adressirten Depeschen noch angenommen.

[Frau Antonia Bohus-Szögyeny] hat vor Kurzem im englischen Familienkreise ihre goldene Hoch- zeit gefeiert, und aus diesem Anlaß vom Pester wohlthätigen Frauenverein, dessen unermüdbare Präsidentin sie ist, ein Gebrauchs-Album erhalten, dessen Ausstattung, wie „Alföld“ schreibt, was Glanz und Geschnad der Ausführung anbelangt, im ganzen Lande kaum seinesgleichen haben dürfte. Die mittelst Federzeichnung auf dem inneren Titelblatte in wahrhaft künst- leriicher Weise in verschiedenen gothischen Buchstaben ausge- führte Widmungs-Adresse lautet: „Der Frau Antonia Bohus- Szögyeny, der eine lange Reihe von Jahren hindurch theil- nahmsvoll, unermüdblichen, opferwilligen Pflegerin, Beschäferin, Unterstüherin der leidenden Menschheit, die unter ihrer Leitung mit ihr auf gleichem Gebiete thätigen Mitarbeiterinnen des Pester wohlthätigen Frauenvereins als Zeichen der Achtung und Dankbarkeit aus Anlaß ihrer goldenen Hochzeit.“ Den Inhalt des Albums bilden die Photographien der hervorragendsten Damen der Elite der Hauptstadt und ist den Porträts ein in den wärmsten Ausdrücken verfaßtes Begrüßungsschreiben des Vereins, dann das Namensverzeichnis der photographirten Damen angeschlossen.

[Neues Lehrbuch.] Der Kultus- und Unterrichts- minister hat gestattet, daß das vom Professor Dr. Karl Csáka verfaßte Werk „Betűtan“ (Algebra) in den Mit- telschulen als Lehrbuch gebraucht werde.

[Eine Berichtigung.] Wir erhalten vom Neutraer Advolaten, Herrn Heinrich Verebónyi, folgende Zeilen:

Ich appellire an Ihre Loyalität und Wahrheitsliebe, indem ich Sie um Aufnahme nachfolgender Berichtigung er- suche und derselben in der nächsten Nummer Ihres werthen Blattes Raum zu gönnen bitte: Ihr am letzten Montage er- schienenenes Abendblatt brachte nach der „Nutra Trencsiner Zei- tung“ die Schilderung einer in meiner Kanzlei wider den Schuldner eines meiner Klienten vollzogenen Exekution, welche das Geschehene in unwahrer, gehässiger, bloß auf Verunglimpfung meiner Kanzlei und Schädigung meines Erwerbes abzielender Weise darlegte; denn vorerst wurde die Exekution zu Folge des Bescheides des löbl. Budapest. k. r. Handels- und Wechselgerichtes, J. 132905/1875, in vollkommen legaler Weise und mit Zufriedenheit des gesetzlichen Brachiums voll- führt, wie dies das an Ort und Stelle aufgenommene, aus- w. dem Exekuten gefertigte Protokoll beweist; ferner ist es un- wahr, daß ich das Verfahren in irgend einer Weise leitete oder beeinflusste, da ich dem Vollzuge der gerichtlichen Exe- kution auch nicht eine Sekunde anwohnte. — Es ist unwahr, daß der Schuldner unter der Vorspiege- lung eines Vergleiches in die Kanzlei gelodet wurde und ge- schah die Exekution deshalb in letzterer, weil der Exekut über- haupt keinen fahiblen Wohnsitz besitzt, sich nur zu einer auf den 17. November wider ihn anberaumt gemessenen kriminellen Schlussverhandlung in Neutra aufhielt und kein anderes Ver- mögen besitzt, als jenes, welches er zur Verpöhnung seines Gläubigers in Juwelen öffentlich zur Schau trägt. Es wird im Untersuchungswege erwiesen werden, daß die Ergrü- lung des Neutraer Blattes tendenziöse Unwahrheiten enthält und indem ich darauf baue, daß Sie meinem gerechten Wunsche willfahren, zeichne ich mit dem Ausdruck vorzüglichster Hoch- achtung Dr. H. Verebónyi.

[Die Statuten] des Hilfsvereins Felsö- und Alföld-Regyvernet sind mit der gesetzlichen Einreichungslaufzeit ver- sehen worden.

[Einweihung eines Mausoleums.] Aus der Somogy berichtet man dem „P. N.“ über eine pietätvolle Feier, welche kürzlich in der Gemeinde Mite stattfanden hat. Graf Emerich Somssich, der Hauptgrundbesitzer der genann- ten Gemeinde, hat nämlich zum Andenken seines verstorbenen einzigen Sohnes ein schönes Mausoleum erbauen lassen, und die Einweihung desselben ist am 11. d. vor sich gegangen. Dieses Mausoleum, das auch als Kunstwert Beachtung verdient, und eine „Walhalla“ en miniature ist, steht am Saum eines wild- romantischen Waldes in der Nähe des See's, an einer Stelle, an welcher sich der früh Verstorbene am liebsten aufhielt. Der Einweihungsakt wurde durch den Nagybajzer Pfarrer Joseph Kissovits vollzogen.

[Sistierung eines Postamtes.] Das Postamt zu Szemer im Raaber Komitat ist am 16. d. eingest. und sind die zum Besorgerungsraon desselben gehörenden Ortschaften dem Raabener Postamte zugetheilt worden.

[Ueber die österreichische Nordpol-Ex- pedition] gab Dr. v. Hochstetter unlängst folgende Mittheilun- gen: „Ich muß leider sagen, daß von unseren Freunden und Handeleuten auf dem „Tegetthoff“, v. Weyprecht und Bayer, bis zur Stunde keinerlei Nachricht eingelaufen ist. So sehnlich- tig wir aber solchen Nachrichten auch entgegengefehen haben, so dürfen wir — und das möchte ich besonders hervorheben — dennoch in dieser Thatsache noch kein schlimmes Zeichen für das Schicksal der Expedition erblicken. Wir sind vielmehr berechtigt, uns mit dem Gedanken zu trösten, daß, je vollständiger die Ex- pedition, die ja für drei volle Jahre verproviantirt ist, ihre Ziele erreicht hat, je weiter sie in neue, von Robbenjägern und Wallfischfahrem nie besuchte Regionen vorgedrungen ist, um so geringer für dieselbe die Möglichkeit war, von sich hö- ren zu lassen. Ich stelle mir vor, daß der „Tegetthoff“ nach der Trennung von dem „Isbjörn“ und dem Abschied von Graf Wilczel am 23. August 1872 die Fahrt um Nowaja-Semlja zu forciren suchte, um noch im Herbst einen Punkt an der sibirischen Küste, womöglich Cap Ischeluskin, das betanntlich unserer Expedition als Ziel der Hoffnungen für die Ueberwinterung galt, zu erreichen. Wäre aber dieses Ziel, oder überhaupt ir- gend ein anderer Punkt an der nordibirischen Küste erreicht worden, so mühten wir wohl im Laufe dieses Sommers irgend eine Nachricht von Sibirien her erhalten haben. Da eine solche Nachricht nicht eintraf, so müssen wir annehmen, daß bei den Eisverhältnissen im Herbst 1872 jenes Ziel unerreicht blieb, und daß der „Tegetthoff“ bei dem Versuch, dahin zu gelangen, an einem Punkt vom Eise besetzt wurde und überwinterte. Der für die gewöhnlichen Wallfischfahrer nicht zugänglich ist. Mög- licherweise hat diese Ueberwinterung an der nordibirischen Spitze von Nowaja-Semlja selbst stattgefunden, die in diesem Jahre, so weit bis jetzt bekannt, von keinem Schiffe besucht wurde. Hat der „Tegetthoff“ dann nach dem Freiwerden vom Eise im Sommer dieses Jahres seinen Kurs nach Osten verfolgt, so ist es begreiflich, daß er keinem Schiffe begegnen konnte, welches Nachrichten gebracht hätte. Hat er aber erst gegen Ende dieses Sommers die Küste von Sibirien erreicht, so dürfen wir immer noch hoffen, daß uns in den nächsten Monaten die erste Nach- richt von der Nordküste von Sibirien zugeht. Jedensfalls steht unseren Freunden im Norden zum zweiten Mal der harte Winter bevor, der ihren heroischen Muth und ihre Ausdauerfähigkeit von Neuem auf die Probe stellen wird. Wir können ihnen nicht beispriegen, nicht helfen, wir können nur dadurch, daß wir uns ihrer erinnern und daran die aufrichtigsten Segenswünsche für das glückliche Gelingen des fähnen Unternehmens knüpfen, un- sere Gesählen Ausdruck geben.“

[Die Reste eines Luftballons.] Die „Daily News“ enthält folgende, etwas amerikanisch klingende Mittheilun- gen: In der englischen Kolonie Natal im südwestlichen Afrika ist großes Aufsehen dadurch hervorgerufen worden, daß man in den Zweigen eines Baumes einen sonderbar aussehenden formlosen Gegenstand entdeckte, welcher sich bei näherer Unter- suchung als der Ueberrest eines Luftballons erwies, welchen die Franzosen während der Belagerung von Paris von dort abgeschickt hatten. Man fand noch eine Anzahl Depeschen vor, die man ungelesen verriegelte und an die französische Regierung abfandte.

Ernannt wurden Andreas H i a b l o v s k y in provisori- scher Eigenschaft zum Lehrer an der Brünner Staats-Elementar- volksschule, Karl Csáka zum ordentlichen Zeichenprofessor am Koloncz Staatsgymnasium, Alexander Janovic zum ordentlichen Professor am Munkacser Staats-Realgym- nasium; Moriz Hilbert zum Buchhaltungschef mit dem Rang und Titel eines Finanzraths, Alexander Gábrj zum Kanzlisten bei der Schäßburger königl. Staatsanwaltschaft.

Konkurrenzöffnung beim Budapester königlichen Handels- und Wechselgericht: gegen Straffer und Ladenbacher, Geldwechsler, Dorotheagasse Nr. 14; Anmelde-termin: 2., 3. und 4. März; Litigator: Advokat Paul Sigray; Wahl des Masselutators am 9. Dezember.

Börsen- und Handelsnachrichten.

Budapest, 27. November.

Der neue Wochenanweis der Nationalbank lautet ziemlich günstig; der Banknotenumlauf hat um 7.899.230 fl. abgenommen; dem entsprechend hat auch der Estompte um fl. 2.660.363, der Lombard um fl. 1.078.300, die eingelösten Coupons von Grundentlastungsobligationen um fl. 1.029.528 und die eingelösten Pfandbriefe um fl. 34.733 abgenommen. Der Ausweis lautet: Banknotenumlauf fl. 359.315.310, Beset- zung Metallschag fl. 144.398.469,93, in Metall zahlbare Wech- sel fl. 3.913.189,55, Staatsnoten, welche der Bank gehören fl. 322.792, Estompte fl. 191.651.075,55, Darlehen fl. 57.033.300, eingelöste Coupons von Grundentlastungs-Obliga- tionen fl. 28.733.95, eingelöste und börsenmäßig angekaufte Pfandbriefe fl. 3.877.331,33, Total fl. 402.484.123,71.

— Aenderungen im Fahrplane der sá- dlichen Staatsbahn. Vom 10. Dezember l. J. an werden die Courierzüge Nr. 3: Abfahrt von Wien (Staatsbahn- hof) 10 Uhr Abends und Nr. 4: Abfahrt von Wien (Staatsbahn- hof) 10 Minuten Abends, auf der Linie Wien-Grubbad-Brünn-Prag-Grubbad eingestellt. Dagegen werden auf der Linie Wien (Staatsbahnhof)-Grubbad-Brünn z. w. e., neue Courierzüge ein- gestellt, deren Fahrordnung speziel kundgemacht werden wird. Ebenfalls eingestellt werden der gemischte Zug Nr. 90 der Strecke Grubbad-Auffig (Abfahrt von Grubbad 10 Uhr 30 Minuten Vormittags) und der gemischte Zug Nr. 75 der Strecke Wien-Brünn an der Leitha. Abfahrt von Wien (Staatsbahnhof) 9 Uhr 30 Minuten Abends.

* Wien, 26. November. Die heutige Börse verkehrte in fester Haltung. Das Geschäft war ziemlich belang- reich. Den lebhaftesten Verkehr hatten Baueffekten, von denen Allgemeine Baubant von 54 bis 56,50, Wiener Baueffektbank von 83 bis 84,5, Bauverein bis 21,75 begabt wurde. Pri- gittenauer 14,75 nach 14,50, Wechsel-Baubant 14,50 nach 14,

